

Freiraumorganisation im Nachbarschafts- und Gemeinschaftsgarten

Ein landschafts- und freiraumplanerischer Vergleich der Freiraumorganisation
des Nachbarschaftsgartens Heigerlein (1160 Wien) und
des Gemeinschaftsgartens Norwegerviertel (1220 Wien)



Bachelorarbeit am Institut für Landschaftsplanung
Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur

Universität für Bodenkultur, Wien



Verfasserin: Hanna Grossauer

Betreuerin: Dipl. Ing. Dr. Britta Fuchs

Wien
Februar 2012

DANKSAGUNG

Für das Gelingen dieser Arbeit möchte ich mich bei einigen Menschen sehr herzlich bedanken. Ich danke meiner Betreuerin Britta Fuchs, für die Begleitung über das Semester hinweg, in dem ich sehr viel gelernt habe. Danke, für die konstruktiven und interessanten Besprechungstermine, die mein Interesse an landschaftsplanerischen Fragestellungen und Überlegungen, auch über das Thema der Gemeinschaftsgärten hinaus, wesentlich gesteigert haben. Die Zeit war immer zu kurz!

Ein ganz besonders großer Dank geht an Sabine Luger, für die wertvolle Unterstützung und die Möglichkeit Feedback zu bekommen und zu geben. Danke tausendmal für die vielen spannenden, motivierenden und Gedanken-klärenden Gespräche!

Vielen Dank auch meiner Schwester Milena, mit der ich schon während eines spätsommerlichen Wochenendes in Znaim an möglichen Fragestellungen meiner Arbeit gefeilt habe, und die es mir ermöglicht hat, wichtige Informationen zum Entstehungsprozess des Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel zu bekommen. An dieser Stelle möchte ich mich ebenfalls bei Kirsten Förster für ihre Informationen und natürlich den GärtnerInnen für die Beantwortung meines Fragebogens und die offenen Gespräche im Garten bei Punsch und Keksen bedanken.

Informationen zum Nachbarschaftsgarten Heigerlein bekam ich direkt vonseiten des Vereins Gartenpolylog, über bereits zum Thema verfasste Arbeiten mit sehr interessanten Fragestellungen und über die Beantwortung des Fragebogens. Einen sehr persönlichen Zugang zum Heigerleingarten ermöglichte mir außerdem Peter Naszay, dem ich für seine Bereitschaft mir geduldig Auskunft zu geben sehr dankbar bin. Danke auch für die köstliche, heiße Suppe nach durchfrorenen Stunden im Garten!

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei meiner Mama bedanken, durch die ich Peter kennenlernen durfte, und die mir zu Beginn der Arbeit sehr geholfen hat, meine Ideen und Gedankengänge zu ordnen.

Zu guter Letzt danke ich meinem Papa, der meine Arbeit schließlich nach falsch gesetzten Beistrichen u.a. durchforstete und außerdem sehr konstruktive und positive Kritik äußerte!

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	6
1.1	VORSTELLUNG DES THEMAS.....	6
1.2	EIGENES INTERESSE AM THEMA UND ZIELSETZUNG	6
1.3	THESEN UND FRAGESTELLUNG	8
1.4	HERANGEHENSWEISE UND ARBEITSSCHRITTE	9
1.5	AUFBAU DER ARBEIT UND FORSCHUNGSVERLAUF.....	9
2	ABSTRACT	10
3	THEORIEN	11
3.1	RAUMSOZIOLOGIE	11
3.2	FREIRAUMQUALITÄTEN	12
3.3	ÖFFENTLICHER RAUM/ PRIVATRAUM.....	13
3.4	INNEN- UND AUßenHAUS	14
3.5	GRUNDBEDÜRFNISSE DES MENSCHEN UND SUBSISTENZWIRTSCHAFT	15
4	METHODIK.....	18
4.1	FREIRAUMPLANERISCHE METHODEN: INDIZIEN- UND ERFARUNGSWISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN..	18
4.1.1	Indizienwissenschaftliche Arbeitsweise	18
4.1.2	Erfahrungswissenschaftliche Arbeitsweise	19
4.1.3	Die strukturalistische Betrachtungsweise: Prüfung des Realen, Imaginären und Symbolischen.....	19
4.2	SOZIALWISSENSCHAFTLICHE METHODEN.....	21
4.2.1	Fragebögen – Schriftliche Befragung	21
4.2.2	ExpertInnen – Interview	21
5	NACHBARSCHAFTSGARTEN UND GEMEINSCHAFTSGARTEN.....	23
5.1	WOHER KOMMT DIESES PHÄNOMEN?	23
5.2	WAS IST EIN GEMEINSCHAFTSGARTEN?	23
5.3	UNTERSCHIED ZUM SELBSTERNTEFELD.....	24
5.4	WIE ENTSTEHT EIN GEMEINSCHAFTSGARTEN?.....	25
5.5	ZIELGRUPPEN DER GARTENPROJEKTE	25
5.6	MOTIVE ZUR BETEILIGUNG.....	26
5.7	HÄUFIGE PROBLEME	27
6	DER NACHBARSCHAFTSGARTEN HEIGERLEIN	29
6.1.1	Entstehung des Gartens	30
6.2	FREIRAUMSTRUKTUR UND SOZIO-ÖKONOMISCHE ORGANISATION DES NACHBARSCHAFTSGARTEN HEIGERLEIN.....	31
6.2.1	Baulich - Räumliche Merkmale und Ausstattung	31
6.2.2	Soziale Organisation.....	32
6.2.3	Hauptmotive der Beteiligung.....	33
6.2.4	Ökonomische Organisation	33
6.3	FREIRAUMPLANERISCHE INTERPRETATION.....	34
6.3.1	Organisation der Freiräume	34
6.3.2	Grenzen.....	34
6.3.3	Gebrauchsfähigkeit.....	35
6.3.4	Gartengenese	35
6.3.5	Erweiterung.....	36
6.3.6	Abstufung von Öffentlichkeit	36
6.3.7	Interpretation des Sozialen	37
6.4	PLANERISCHE UND SOZIALE LEITBILDER FÜR DEN HEIGERLEINGARTEN	37

6.4.1	Leitbilder der MA 42: „Einen fertigen Garten bereitstellen“.....	37
6.4.2	Leitbilder des Vereins Gartenpolylog: „Gemeinschaftsgärten bekannt machen und die Nachbarschaft vernetzen“	37
6.4.3	Leitbilder der Stadt: „Grätzel aufwerten und Freiflächen nutzen“	38
6.5	WERTHALTUNGEN UND PRINZIPIEN	38
6.5.1	Werthaltungen der MA 42: „Wir wissen es besser“	38
6.5.2	Werthaltungen des Vereins Gartenpolylog: „Subsistenzperspektive fördern und kulturelle Vielfalt feiern“	39
6.5.3	Werthaltungen der Stadt: „Aufwertung des Lebensstandards und ökonomische Vorteile“	39
7	DER GEMEINSCHAFTSGARTEN NORWEGERVIERTEL.....	40
7.1	BESCHREIBUNG DES STADTVIERTELS.....	40
7.1.1	Entstehung des Gartens.....	41
7.2	FREIRAUMSTRUKTUR UND SOZIO-ÖKONOMISCHE ORGANISATION DES GEMEINSCHAFTSGARTEN NORWEGERVIERTEL	42
7.2.1	Baulich - räumliche Merkmale und Ausstattung	42
7.2.2	Soziale Organisation	43
7.2.3	Hauptmotive der Beteiligung	44
7.2.4	Ökonomische Organisation	44
7.3	FREIRAUMPLANERISCHE INTERPRETATION.....	44
7.3.1	Organisation der Freiräume.....	44
7.3.2	Grenzen.....	44
7.3.3	Gebrauchsfähigkeit	45
7.3.4	Gartengenese.....	46
7.3.5	Abstufung von Öffentlichkeit.....	46
7.3.6	Interpretation des Sozialen.....	47
7.4	PLANERISCHE UND SOZIALE LEITBILDER FÜR DEN GEMEINSCHAFTSGARTEN NORWEGERVIERTEL	47
7.4.1	Leitbilder der Lokalen Agenda 21: „Nachbarschaft vernetzen und Nachhaltigkeit im Bezirk fördern“	47
7.5	WERTHALTUNGEN UND PRINZIPIEN	47
7.5.1	Werthaltungen der Lokalen Agenda 21: „Die Gesellschaft umkrempeln“	47
7.5.2	Werthaltungen der Stadt: „Freiflächen nutzbar und vorzeigbar machen“	48
8	AUFNAHMEN.....	49
8.1	AUFNAHMEBLATT HEIGERLEIN	49
8.1.1	Bestandsgrundriss.....	49
8.1.2	Zonierungsplan.....	49
8.1.3	Schnitte	50
8.2	AUFNAHMEBLATT NORWEGERVIERTEL	51
8.2.1	Bestandsgrundriss.....	51
8.2.2	Zonierungsplan.....	52
8.2.3	Schnitte	53
9	EIN VERGLEICH DER PROJEKTE.....	54
10	CONCLUSIO: LANDSCHAFTSPLANERISCHE STELLUNGNAHME	55
11	PLANUNGSEMPFEHLUNGEN	57
12	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBlick	58
13	WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN	59
14	QUELLENVERZEICHNIS	60
14.1	LITERATURVERZEICHNIS	60
14.2	INTERNETQUELLEN.....	62
14.3	SONSTIGE QUELLEN.....	63

14.3.1	Emails	63
14.3.2	Fragebögen.....	63
14.3.3	Gespräche mit ExpertInnen.....	63
14.3.4	Gespräche mit GärtnerInnen.....	63
14.3.5	Vorlesungen	63
14.4	KARTENMATERIAL	63
14.5	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	63
14.5.1	Genaue Quellenangabe der Abbildungen	64
14.6	TABELLENVERZEICHNIS	65
14.7	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	65
15	ANHANG	66
15.1	FRAGEBOGEN AN DIE GÄRTNER UND GÄRTNERINNEN	66
15.2	GESPRÄCHSLEITFÄDEN EXPERTEN- UND EXPERTINNEN INTERVIEW	67

1 Einleitung

1.1 Vorstellung des Themas

Gemüsegärten in Wien? Ein Garten in der Stadt, geht denn das? Es geht, und zwar nicht nur auf Terrassen und Loggias im 10. Stock eines Hochhauses, sondern auch zwischen den Häusern, zwischen Autos und Bahngleisen - sichtbar und zugänglich für alle.

Seinen Ursprung hat das Phänomen der Gemeinschaftsgärten bereits in den 70er Jahren in Nordamerika mit der Bezeichnung „Community Gardens“, als einige New Yorker ihrem Bedürfnis nach mehr Grün in der Stadt nachgingen und ungenutzte Brachflächen vorerst nur temporär begrünten, mit der Zeit aber üppige Gärten entstanden. Dem Vorbild dieser Pioniere folgten bald Städter aus ganz Europa und bepflanzten jeweils auf ihre Weise und mit unterschiedlichen Schwerpunkten ihre eigens ins Leben gerufenen Gärten.¹ Es entstehen vielfältige Formen: Gemeinschaftsgärten, Nachbarschaftsgärten, Interkulturelle Gärten, Schulgärten, Therapiegärten.

In Wien dauerte es länger, bis die Idee der „Community Gardens“ Wurzeln schlagen konnte, aber mittlerweile ist die Bewegung nicht mehr zu stoppen. An die 25 Gärten gibt es bereits in Wien, und es entstehen ständig neue grüne Oasen auf unterschiedlich großen Flächen, die auch in einer Großstadt wie Wien die Möglichkeit zum Gärtnern bieten.

Mit einem im Umweltausschuss beschlossenen Regierungsübereinkommen der Rot-Grünen Stadtregierung wird neuerdings eine vermehrte Planung und Realisierung von Nachbarschaftsgärten forciert: Künftig soll in jedem Wiener Gemeindebezirk ein Pilotprojekt entstehen, welches mit Fördergeldern von bis zu 3600€ und dem gartenbaulichen Wissen der Wiener Stadtgärten unterstützt wird.²

In der Anonymität der Stadt, in der sich oft NachbarInnen, die Tür an Tür leben, nicht mehr kennen, entsteht ein Raum, in dem neue Freundschaften geschlossen und alte Streitigkeiten begraben werden können. Menschen jeden Alters und jeder kulturellen Zugehörigkeit gehen in diesem Betätigungsfeld auf, sie können Erinnerungen an ihre Kindheit aufleben lassen oder dürfen Kind sein, das auch als Stadtkind in der Erde wühlen und zusehen kann, wie eine Tomate reift. InländerInnen und ImmigrantInnen begegnen sich an einem neutralen Ort, wo jede und jeder gärtnerisches oder auch soziales und organisatorisches Wissen beisteuern und vom Wissen anderer profitieren kann. Gerade in unserer heutigen schnellebigen Zeit mit laufend technischen Neuerungen ist es von großer Bedeutung, der Entfernung und Entfremdung zur Natur entgegenzuwirken. Nicht ohne Grund entstehen die Gärten oft genau an Orten der Stadt, wo es „*laut, selten beschaulich und zuweilen chaotisch zugeht*“. ³

1.2 Eigenes Interesse am Thema und Zielsetzung

Das Interesse am Gärtnern hat mich selbst schon seit meiner Kindheit begleitet. Im Garten meiner Eltern hatte ich stets ein eigenes Gemüsebeet, dessen Bepflanzung und Bestellung in meiner eigenen Zuständigkeit lag. Schon zeitig im Frühling, wenn es noch zu kalt war, Samen direkt im Freien anzusäen, machte ich mir Gedanken, was ich dieses Jahr in meinem Beet heranwachsen sehen und schließlich ernten wollte. Je nach von mir aufgebrachter Zeit konnten sich im Beet eher die angepflanzten Gemüse oder durchaus auch viele von selbst aufgehende „Beikräuter“ entfalten.

Während des Studierens rückt das Garteln leider oft in den Hintergrund, mein Beet daheim habe ich jedoch nach wie vor jedes Jahr, wenn auch oft „nur“ zur Freude der Ringelblumen. Umso mehr fasziniert mich die Möglichkeit auch in Wien mit dem vermehrten Aufkommen von Gemeinschaftsgärten Zugang zu einem Garten zu haben und eigenes Gemüse ansäen und ernten zu können. Vergangenes

¹ AGENDAFORUM (2011) S.2

² REGIERUNGSÜBEREINKOMMEN <http://www.gruene-ottakring.at/themen/gruenflaechen/1063.html>

³ MÜLLER, C. (2011) S.3

Sommersemester ergab sich für mich die Möglichkeit im Versuchsgarten Jedlersdorf der BOKU Wien am Projekt „Großstadtgemüse“ teilzunehmen. Es war eine sehr interessante Erfahrung, und ich habe in dieser Zeit viel gelernt, u.a. auch wie wichtig es ist, für einen Garten genügend Zeit einzuplanen, und welche Bedeutung die räumliche Nähe zum Garten hat- nämlich im besten Fall einen Garten nahe der eigenen Wohngegend nutzen zu können, was bei mir leider nicht der Fall war. Auch die Organisation der gemeinschaftlichen Themen, wie Gießen, Ansaat und Auspflanzen zu koordinieren, war eine große Herausforderung. Ein anderer Bezug zum Thema war zu dieser Zeit meine Belegung des Wahlfaches „Gartentherapie“, welches mir weitere spannende Einblicke in die Möglichkeiten des Gärtnerns brachte.

Ich finde es außerdem sehr spannend, wie sich Werthaltungen in Gesellschaften über relativ geringe Zeiträume hinweg ändern. Mit dem Aufkommen der entlohten, außerhäuslichen Erwerbsarbeit im Zuge der Industrialisierung, ging eine Abkehr von der nicht entlohten, häuslichen Gebrauchsarbeit und somit der direkten Produktion einher. Diese getrennten Arbeitsbereiche bewirkten außerdem eine Verschärfung der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, und eine Abwertung gegenüber der oft von Frauen verrichteten häuslichen Tätigkeiten.⁴ Mit dem Aufkommen von Gemeinschaftsgärten passiert eine Umkehr dieser Anschauungen, und der direkten Produktion wird wieder Wert beigemessen. Diese Änderung der Werthaltungen passiert sowohl in der Gesellschaft, als auch bei den EntscheidungsträgerInnen der Stadt.

So wie die Betätigungsfelder in Gemeinschaftsgärten vielfältig sind, gibt es auch eine Fülle an Untersuchungsmöglichkeiten und Fragestellungen jeglicher Disziplinen in diesem Gebiet. In der vorliegenden landschafts- und freiraumplanerischen Arbeit ist der Fokus auf die räumliche Organisation der Freiräume im Garten gerichtet, mit besonderem Augenmerk auf die Verteilung von privater und gemeinschaftlicher Fläche. Als Untersuchungsgebiete habe ich den ersten Nachbarschaftsgarten Wiens, den Nachbarschaftsgarten Heigerlein im 16. Bezirk, und den noch „jungen“ Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel im 22. Bezirk gewählt, welcher 2011 seine erste Gartensaison eröffnete.



Abbildung 1: Überblickskarte: Lage der Gärten, eigene Bearbeitung (Quelle: Stadtplan vienna.at)

Die Gärten sind wie erwähnt ungleich alt, haben außerdem unterschiedlich große Flächen zur Verfügung, liegen in anderen Stadtteilen Wiens und entstanden aus unterschiedlichen Initiativen heraus. Mein Interesse liegt in der Frage, welche die Hauptmotivationen der Gärtner und Gärtnerinnen sind, sich an den Projekten zu beteiligen. Diese sollen mit den Theorien der Grundbedürfnisse des Menschen verglichen werden. Weiters wird untersucht, ob sich auch bei Gärten mit ungleichen Rahmenbedingungen eine Freiflächenorganisation zur bestmöglichen Nutzung der verfügbaren Fläche

⁴ vgl. DÖRHÖFER, K. (1990): S. 58, 59

nach einem ähnlichen Prinzip ergibt und wie sich dieses bewährt, um die Gemeinschaft zu fördern. Die Organisation der Freiräume wird aufgenommen, ihre Nutzung und Trennung analysiert und bewertet.

1.3 Thesen und Fragestellung

Während der Themenfindung bzw. -eingrenzung entstanden folgende Thesen:

Jeder Mensch hat ein Grundbedürfnis nach sozialen Kontakten, Begegnung, Austausch, Kommunikation und Gemeinschaft, aber ebenso wichtig ist die private Zeit für jeden selbst. (siehe Kapitel 3.5. Grundbedürfnisse des Menschen)

Diese Annahme spiegelt sich auch in der Raumnutzung wider, es braucht Gemeinschaftsflächen und Privatflächen.

Im Gemeinschaftsgarten prallen diese Räume aufeinander. Durch eine durchdachte Organisation des Freiraumes und die Aufteilung in private und gemeinschaftliche Flächen werden diese Grundbedürfnisse erfüllt.

Aus diesen von mir angestellten Vermutungen ergab sich schließlich die zentrale Forschungsfrage:

Welchen Einfluss hat die Organisation der Freiräume im Gemeinschaftsgarten auf die Erfüllung der Grundbedürfnisse nach privatem und gemeinsamem Raum?

Die Forschungsfrage wirft einige weiterführende Fragen auf, die für das allgemeine Erkenntnisinteresse von Bedeutung sind:

Was sind die Hauptmotive/ Beweggründe der Gärtner und Gärtnerinnen sich an einem Gemeinschaftsgartenprojekt zu beteiligen?

Wie wirken sich diese Motive auf die Freiraumorganisation und die Gestaltung des Gartens aus?

Ist eine Trennung zwischen privatem und gemeinsamem Raum notwendig?

Wie werden Nutzungstrennungen ersichtlich gemacht?

(Wo) gibt es „unsichtbare“ Grenzen?

Wo soll die private, wo die Gemeinschaftsfläche verortet werden?

Wie wird eine Beziehung zwischen den Flächen hergestellt?

Welchen Stellenwert hat die Bestellung des eigenen Beetes, welchen haben die gemeinschaftlichen Aktivitäten? Wer kümmert sich um die Gemeinschaftsfläche?

Die Antworten zu diesen Fragen sollen im Laufe der Arbeit gegeben werden.

1.4 Herangehensweise und Arbeitsschritte

Um einen Überblick über den Inhalt meiner Arbeit zu bekommen, habe ich zunächst viel Zeit damit verbracht, passende Literatur zu finden. Gemeinschaftsgärten sind ein aktuelles Thema, aber noch nicht allzu bekannt. Sehr geholfen haben mir schon zu dem Themenbereich verfasste Arbeiten, deren Literaturangaben teilweise auch für meine Fragestellungen relevant waren. Wichtig war es mir auch, in direkten Kontakt mit den GärtnerInnen der Projekte zu kommen, da diese schließlich am besten über ihren eigenen Garten Bescheid wissen und vor allem konkrete Informationen geben können. Zu diesem Zweck habe ich Fragebögen sowie einen Gesprächsleitfaden für ein Interview erstellt. Ebenso wichtig war mir eine Auseinandersetzung mit den Projektgebieten, die Begehungen vor Ort, um mir ein eigenes Bild von der Flächenorganisation zu machen.

1.5 Aufbau der Arbeit und Forschungsverlauf

Zu Beginn der Arbeit stehen die Vorstellung des Themas und der Fragestellung sowie die aufgestellten Thesen. Anschließend folgen die der Arbeit zu Grunde liegenden Theorien und die angewendeten Methoden. Das Kapitel „Nachbarschaftsgarten und Gemeinschaftsgarten“ enthält allgemeine Informationen zur Entstehung des Phänomens Gemeinschaftsgarten sowie zu Definitionen der oft synonym verwendeten Begriffe „Nachbarschaftsgarten“ und „Gemeinschaftsgarten“. Wesentliche Unterschiede zum Selbsterntefeld werden erläutert, welches ebenso das GärtnerInnen im städtischen Raum ermöglicht, aber andere Aspekte als im Gemeinschaftsgarten anspricht. Dann folgt eine Erklärung der verschiedenen Entstehungsmöglichkeiten und welche Personengruppen sich aus welchen Motiven heraus an den Gartenprojekten beteiligen. Schließlich werden häufig auftretende Probleme aufgelistet, mit denen sich Gemeinschaftsgärten immer wieder von außen konfrontiert sehen oder die innerhalb der Gemeinschaft entstehen.

Nach diesen allgemeinen Erklärungen zum besseren Verständnis der Thematik werden dem Leser/ der Leserin die Untersuchungsgebiete, nämlich der Nachbarschaftsgarten Heigerlein und der Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel, näher gebracht. Nach der separaten Betrachtung vergleiche ich die Projekte mithilfe indizienwissenschaftlicher Aufnahmen und sozialwissenschaftlicher Erhebungen.

In der Conclusio werden anhand der Ergebnisse der Arbeit die anfangs aufgestellten Thesen nochmals überprüft, teilweise bestätigt oder erweitert, die Qualitäten der Ist-Zustände der Projekte aufgezeigt, und Anregungen für Veränderungen oder Folgeprojekte gegeben.

In meiner Arbeit verwende ich die Variante des geschlechtergerechten Formulierens mit einem „Binnen-I“ zu Beginn der weiblichen Wortendung, um in Anerkennung der sexuellen Differenz⁵ Frauen wie Männern die gleiche Bedeutung zukommen zu lassen.⁶

Die Formulierung „GärtnerInnen“ bedeutet nicht, dass es sich bei den Personen um professionelle GärtnerInnen handelt bzw. handeln muss, sondern meint einen Sammelbegriff für die Menschen, die am jeweiligen Gartenprojekt beteiligt sind und ein Beet bestellen.

⁵ „Der Begriff der sexuellen Differenz verweist auf die Tatsache, dass es zwei Geschlechter gibt, und dass keines der beiden das Wesen des anderen definieren bzw. das eigene Geschlecht als Absolutes setzen kann und darf. Darüber hinaus verweist der Begriff auf die Differenz zwischen Frauen bzw. zwischen Männern, die wir als Reichtum wahrnehmen können, der es ermöglicht von und miteinander zu lernen und aneinander zu wachsen.“ MARKERT, D. (2002) in INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.67

⁶ GESCHLECHTERGERECHTES FORMULIEREN <http://www.bmbwk.gv.at>

2 Abstract

The term “Community Garden” evolved in the 1970s in different cities in America, mostly in New York. Since that time, there constantly sprout new gardens in cities all over the world and contribute to networked and social communities. In Vienna the first community garden was realized in 2008 in cooperation with the organization “Gartenpolylog” and the city government. The idea could strike roots - at the moment there exist about 25 gardens in Vienna, of different size and on different focuses. It seems, that the human being has realized, that the luxury of our industrial age, which brings the possibility to buy everything - products as services - also brings other things about: we can't fix a flat tire, we have unlearnt how to sew on a button, and we don't know how to grow food from a piece of land. It is addiction, which brings our age about - the addiction to the purchase of more and more goods, to food makers and in general to money.

As the subject of community gardens is diverse in general, there also exists a wide range of possible research questions. This work focuses on the spatial organization of the free space within the gardens, with special attention on the distribution of private and common used areas. The areas of investigation are the first community garden of Vienna, the “Nachbarschaftsgarten Heigerlein” in the 16th district and a quite new project which had its first garden season in 2011, the “Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel” in the 22nd district. It's in my interest, why the gardeners want to participate in the garden - project, how they realize their imaginations on the area and accordingly what the ideal organization of the available space would be, to fulfill as many requirements of the participants as possible.

3 Theorien

„Theorie produzieren, heißt Praxis in Worte fassen.“⁷ In theoretischen Überlegungen wird nicht formuliert, wie etwas sein könnte oder sollte, wie oft angenommen wird. Es werden vielmehr Standpunkte und Differenzierungen geklärt, womit Voraussetzungen gegeben sind, um etwas sehen und benennen zu können. Mit der Theorie als Grundlage kann das Bestehende mit Hilfe jeweiliger Betrachtungsweisen entdeckt werden.⁸

3.1 Raumsoziologie

Der Zusammenhang zwischen Raum und Gesellschaft, d.h. dass Räume einen Einfluss auf das Handeln von Menschen haben - und umgekehrt, dass soziales Handeln Räume bilden kann, ist mittlerweile bestätigt, brauchte jedoch seine Zeit, um sich zu einem eigenen Teilgebiet innerhalb der Soziologie zu entwickeln.

IMMANUEL KANT formulierte die Kategorien Raum und Zeit, die *a priori* - d.h. unabhängig von jeder Erfahrung - vorhanden sind und außerhalb derer keine menschliche Existenz möglich ist. Die Kategorie Zeit wird in der Soziologie selbstverständlich als „soziale Konstruktion“ verstanden, mittels derer Menschen die Differenz von Vergangenheit und Zukunft organisieren. Der Raumbegriff jedoch wurde lange lediglich als „materielles Substrat, Territorium oder Ort“ gesehen und als nicht weiter bemerkenswerte „Umweltbedingung“ erachtet. Auch eine Definition NEWTONS unterstützt die Annahme den Raum als Behälter zu sehen:⁹

„Der absolute Raum, der aufgrund seiner Natur ohne Beziehung zu irgendetwas außer ihm existiert, bleibt sich immer gleich und unbeweglich.“¹⁰

Raum und Handeln wurden als voneinander isoliert auftretende Phänomene betrachtet, Raum erschien unbeweglich und aus dem Handlungskontext herausgelöst. Dies hatte zur Folge, dass die Bedeutung des Raumes auf die Gesellschaft gar nicht untersucht wurde, da kein Zusammenhang gesehen wurde. Die Soziologin MARTINA LÖW nimmt sich dieses, in der Soziologie vernachlässigten Themas an und will die Trennung der Realitäten - den Raum einerseits und den Menschen und soziale Güter andererseits - aufheben. Löw formuliert ein relationales Raummodell: den Raum als eine relationale (An)Ordnung von Körpern, die durch ihre ständige Bewegung den Raum verändern. Die Schreibweise des Begriffs „(An)Ordnung“ meint, dass Räume einerseits geordnet sind (Ordnungsdimension), andererseits auch angeordnet werden müssen (Handlungsdimension). Räume werden demnach durch die Anwesenheit, die Mimik, Gestik und Sprache des Menschen konstituiert und umgekehrt werden auch die Menschen durch Räume beeinflusst.¹¹

„Raum kann(...) nicht der starre Behälter sein, der unabhängig von den sozialen und materiellen Verhältnissen existiert, sondern Raum und Körperwelt sind verwoben.“¹²

Räume können nicht als fixe Einheiten gesehen werden, die sozialen Prozessen vorgängig sind, sondern sind selbst Ergebnisse sozialer Prozesse. Räumliche Arrangements, wie etwa Gebäudeformationen, Straßenverläufe oder die Gestaltung von Plätzen, beeinflussen soziale Prozesse.¹³

⁷ LIBRERIA DELLE DONNE DE MILANO (1996) in: KUROWSKI, M. in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.81

⁸ KUROWSKI, M. in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.80

⁹ vgl. LÖW, M. (2001): S.9, 25, 130

¹⁰ NEWTON (1988): S.44, original 1687 in: LÖW, M. (2001): 25

¹¹ vgl. LÖW, M. (2001): S.130, 131, 155

RAUMSOZIOLOGIE <http://de.wikipedia.org/wiki/Raumsoziologie>

¹² LÖW, M. (2001): S.131

¹³ vgl. KESSL F., REUTINGER C. (2007): S.24,25

Die Besonderheit des Menschen in der Raumkonstitution ist, dass er sich selbst im Raum platzieren und diese Platzierung auch wieder verlassen kann. Der Mensch ist demnach in Entscheidungsmöglichkeiten aktiver als soziale Güter, doch auch diese entfalten eine Wirkung beispielsweise in Gerüchen und Geräuschen und beeinflussen somit den Raum. Die Verknüpfung dieser beiden Aspekte, die Beziehung der Menschen und der sozialen Güter zueinander ist notwendig, um einen Raum analysieren zu können.¹⁴

„Die Untersuchung von Räumen erfordert also, die Verknüpfungen sowie die verknüpften Elemente zu betrachten. (...) Allerdings zeigen empirische Untersuchungen, dass nicht nur einzelne soziale Güter oder Menschen zu Räumen verknüpft werden, sondern auch Ensembles derselben zusammen wie ein Element wahrgenommen werden. Ein Stadtteil zum Beispiel, bestehend aus sehr vielfältigen sozialen Gütern und Menschen, kann als ein Element wahrgenommen werden, welches relational verknüpft mit anderen Stadtteilen den Raum der Stadt bildet. Der Stadtteil kann aber auch selbst als Raum betrachtet werden.“¹⁵

Für die Untersuchungen im Gemeinschaftsgarten können diese Theorien hilfreich sein, um einerseits den Raum auf verschiedenen Ebenen zu betrachten und wahrzunehmen: das Stadtviertel, die unmittelbare Umgebung des Gartens, die Ausstattung des Gartens selbst und die Menschen, die sich im und um den Garten aufhalten. Und andererseits, um darauf zu achten, wie diese – die sozialen Güter und die Menschen – miteinander verknüpft sind, welche Beziehung sie zueinander aufbauen, und wie sie sich gegenseitig beeinflussen.

3.2 Freiraumqualitäten

In der kritischen Landschafts- und Freiraumplanung, wie sie KARL HEINRICH HÜLBUSCH formuliert hat, werden, ähnlich wie in der kritischen Gesellschaftstheorie nach MAX HORKHEIMER, bestehende sichtbare und spürbare Mängel aufgezeigt. Ein Mangel gängiger Planungspraxis zeit sich etwa in der Nutzung - oder besser gesagt „Nichtnutzung“ - von städtischen Freiräumen, wenn diese auf Grünflächen reduziert werden, anstatt dem öffentlichen Gebrauch zur Verfügung zu stehen.

Freiräume dürfen nicht auf unbebaute Räume reduziert werden, sondern müssen auch als wesentliche soziale Räume gesehen werden.¹⁶ Dadurch ergeben sich verschiedene Anforderungen an den Freiraum. Diese Anforderungen können in unterschiedlichen räumlichen Maßstäben gesehen werden, bezogen auf ein ganzes Stadtquartier oder auf ein konkretes Beispiel wie einen Gemeinschaftsgarten. Ich beziehe mich im Folgenden auf die Kriterien, die für die Untersuchungen im Gemeinschaftsgarten relevant sind.

Was macht nun einen qualitativen Freiraum aus?

Ein wichtiges Kriterium stellt die Erschließung und räumliche Distanz zum Freiraum dar. Der Weg sollte zu Fuß oder mit dem Rad zurückgelegt werden können, um ihn auch häufig aufzusuchen zu können. „Je entfernter eine Gelegenheit, desto geringer deren Benutzungsintensität.“¹⁷

Eine Aufgabe der Planung ist es, Strukturen anzulegen, die den NutzerInnen Sicherheit für die Aneignung der Flächen bieten. Es geht also nicht darum, großartige, endgültige Lösungsvorschläge auszuarbeiten, sondern den NutzerInnen den Schritt der Aneignung selbst zu überlassen und lediglich Strukturen zu schaffen, in deren Rahmen sich Nutzungen organisieren können.¹⁸

Auch Grenzen definieren die Gebrauchsfähigkeit von Freiräumen. Sinnvolle Grenzen, die deutliche Übergänge von Zuständigkeiten, von öffentlich zu privat herstellen, erleichtern die Aneignung und Nutzbarkeit von Freiräumen durch die BewohnerInnen. Als eine Abfolge von durch Grenzen definierte

¹⁴ vgl. Löw, M. (2001): S.155

¹⁵ Löw, M. (2001): S.155

¹⁶ vgl. KUROWSKI, M. in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S. 77

¹⁷ HÜLBUSCH, I.M., LÄSKER-BAUER, U. (1978) in PROTZE, K. (2009): S.158

¹⁸ vgl. HEINEMANN, G., POMMERENING, K. (1979): S.41

Räume ergeben sich Zonierungen.¹⁹ Zonierung meint nach HELMUT BÖSE VETTER „*eine Einteilung bzw. ein grobes Muster der Abfolge unterschiedlicher Zweckbindungen, Intensitäten und Häufigkeiten der Nutzung*“.²⁰

MATTHIAS KUROWSKI beschreibt in seiner Untersuchung zu Hausgärten und deren Freiräumen Folgendes:

„*In gebrauchsfähigen und gealterten öffentlichen oder privaten Freiräumen finden sich wiederkehrende räumliche Gliederungen und Zonierungen, die eine tragende Grundstruktur für das einrichtende und verändernde Tätigsein der BewohnerInnen bilden.*“²¹

In diesem Zitat wird ein weiteres Kriterium, nämlich die Alterungsfähigkeit, angesprochen, da schließlich nicht nur für den jetzigen Zustand geplant wird, sondern auch die Zukunft mitgedacht werden muss. Ein Garten verändert sich ständig, durch die Entscheidungen, Investitionen und die verrichtete Arbeit der NutzerInnen. Innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen bilden sich der Wandel des Gebrauchs und Differenzierungen von Teilbereichen ab. Dieser Wandel passiert jedoch nicht zufällig, sondern zeigt den jeweiligen Nutzungsbedarf auf. Ein alterungsfähiger Garten lässt sich also dem veränderten Bedarf oder neuen Interessen anpassen.

3.3 Öffentlicher Raum/ Privatraum

„*Die Gegenwart anderer, die sehen, was wir sehen, und hören, was wir hören, versichert uns der Realität der Welt und unserer selbst.*“²²

In der Natur des Menschen als soziales Wesen liegt es, in Gruppen mit anderen Menschen zusammen zu leben, zu kommunizieren und sich auszutauschen (siehe auch Kapitel 3.5. Grundbedürfnisse des Menschen).

Neben dem engen Familienkreis kann der öffentliche Raum dazu beitragen, das eigene soziale Umfeld in Wohnnähe zu erweitern. Beispielsweise können auf der Straße, als kommunalem Freiraum, Gespräche mit NachbarInnen und PassantInnen stattfinden, wenn die Straße so gestaltet ist, dass sie nicht nur einen Weg darstellt, sondern auch Möglichkeiten zum Verweilen bietet.²³

Anlass zur Begegnung kann etwa durch einen Vorgarten gegeben sein. MARIO HAAG entwickelte eine Zonierung innerhalb des Vorgartens, die vom Haus zur Straße in drei Bereiche gegliedert ist: die „private Zone“, die „Repräsentierzone“ und die „Kontaktzone“. Die private Zone befindet sich unmittelbar am Haus und kann als Abstellplatz oder etwa für eine Hausbank genutzt werden. Anschließend folgt die Repräsentierzone, die etwa mit Blumenbeeten und einem gepflasterten Weg gestaltet ist. Die Kontaktzone schließt direkt an der Grenze zum Gehsteig an und stellt die Verbindung zur Straßenöffentlichkeit her. Vorbeigehende PassantInnen können Tätigkeiten wie das Neu Streichen des Zaunes als Anlass nehmen, um ein Gespräch zu beginnen.²⁴

Diese beiläufigen, durch die geringe Bekanntschaft der Menschen oft oberflächlichen Gespräche, scheinen vielleicht unbedeutend. Genau diese kurzen Begegnungen leisten jedoch einen wesentlichen Beitrag, um ein Gefühl für die öffentliche Identität von Menschen und ein Gewebe öffentlicher gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Vertrauens zu schaffen und eventuellen Beistand in Zeiten persönlicher oder nachbarschaftlicher Bedrängnis zu ermöglichen.²⁵

¹⁹ vgl. DOBLHAMMER, R. (1999): S. 22

²⁰ BÖSE, H. (1996) in KUROWSKI, M. (2006): S.91

²¹ KUROWSKI, M. in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.81

²² ARENDT, H. (2007): S. 63

²³ vgl. HÜLBUSCH, K. H. (1996), COLLAGE NORD (1996) in: PROTZE, K. (2009) S. 126

²⁴ vgl. HAAG, M. (1993) in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.105

²⁵ vgl. JACOBS, J. (1963) in: PROTZE, K. (2009) S. 126

HELMUT BÖSE formulierte eine „Hierarchie von Raumöffentlichen“, welche über den Vorgarten hinaus bis ins Quartier reicht. Es handelt sich dabei um ein System von räumlich unterschiedlich verfügbaren Freiräumen, nämlich von privaten, häuslichen-gemeinsamen über blockbezogen-gemeinsamen bis quartiersbezogen-gemeinsamen. Diese Freiräume stellen die Voraussetzung für die Entwicklung von individueller und sozialer Identität und Autonomie dar. BÖSE sieht es als Aufgabe der Freiraumplanung, solche Freiräume, also von privat bis öffentlich, zu schaffen, um eine abgestufte Verfügung von Freiräumen herzustellen. Zuständigkeit, Benachbarung und Zugänglichkeit bestimmen die Nutzung dieser Flächen. Nutzungskompetenzen und Zuständigkeiten für private Freiräume, ebenso wie für gemeinschaftlich nutzbare Freiräume, sollten daher klar ersichtlich sein, etwa über eine unterschiedliche Ausstattung differenzierter Flächen und klar definierte Grenzen.²⁶

„Grenzen und Begrenztheit anzunehmen, hat in der Planung vielfältige Bedeutungen. Begrenzungen geben einen Rahmen vor. Sie erleichtern den Gebrauch, indem sie räumliche Strukturen schaffen und Zonierungen abbilden, die der Verhaltenssicherheit dienen. Mit Begrenzungen werden Zuständigkeiten sichtbar, was die Handlungsfähigkeit erleichtert.“²⁷

3.4 Innen- und Außenhaus

INGE META - HÜLBUSCH definierte die Begriffe „Innen- und Außenhaus“, welche für eine vollständige Freiraumorganisation und die Verknüpfung vom privaten und öffentlichen Raum notwendig sind. Der Lebensraum Stadt weist im Vergleich zum Land ein ganz anderes Verhältnis zwischen bebauten- und Freiflächen auf, besonders im innerstädtischen Bereich. Durch den Bevölkerungsdruck ergibt sich eine dichtere Bebauung.

„Bezüglich des Quartiers geht es vor allem um erlebte Defizite und Mängel. Dazu gehört vor allem der quantitative Mangel an bzw. die qualitativen Mängel von Grünflächen, welche mit einem Defizit an Orten zur Naturerfahrung und - in der Innenstadt - einer dichten baulichen Dichte einhergehen.“²⁸

Der Bedarf bzw. der eigentliche Anspruch an Freifläche, die Verfügbarkeit über ein Außenhaus, kann aus Platzmangel nicht für alle EinwohnerInnen gedeckt werden, wodurch die Bewältigung des Alltags und die „alltägliche Produktion“ eingeschränkt werden.²⁹ Der Lebensraum des Menschen beschränkt sich nicht auf das Innenhaus. Das Außenhaus trägt wesentlich dazu bei, hinaus kommen, Kontakte und Konflikte eingehen und auch Hilfe, Ergänzung und Information einholen zu können. Etwa der Vorgarten oder der Eingangsbereich stellt wesentliche verknüpfende Orte des Außenhauses, zwischen privater Verfügung und öffentlichem Kontakt dar.³⁰

„Die Verfügung über Innenhaus und Außenhaus ist eine der minimalen Voraussetzungen zur verbindlichen Eroberung des Quartiers.“³¹

Das Außenhaus stellt also ein wesentliches Bindeglied zwischen dem privaten Wohnen im Innenhaus und Tätigkeiten in der Öffentlichkeit dar. Neben den notwendigen Tätigkeiten, die im Innenhaus passieren, umfasst der Begriff „wohnen“ schließlich auch Alltagstätigkeiten wie einkaufen gehen, den Weg zur Arbeit zurücklegen, einen Spaziergang etc.³²

„Das Wohnen hat also nur seinen Ausgangsort in der Wohnung, von der aus sich über die täglichen Besorgungen und Gelegenheiten auch das Quartier erschließt. Ebenso weiß man, dass die Entfernung

²⁶ vgl. BÖSE, H. (1981): S. 184, 185

²⁷ vgl. KÖLZER, A. (2003) in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.66

²⁸ Rosol, M. (2006): S. 220, 221

²⁹ vgl. HÜLBUSCH, I.M. (1978): S.5,

³⁰ vgl. HÜLBUSCH, I.M. (1978): S.7

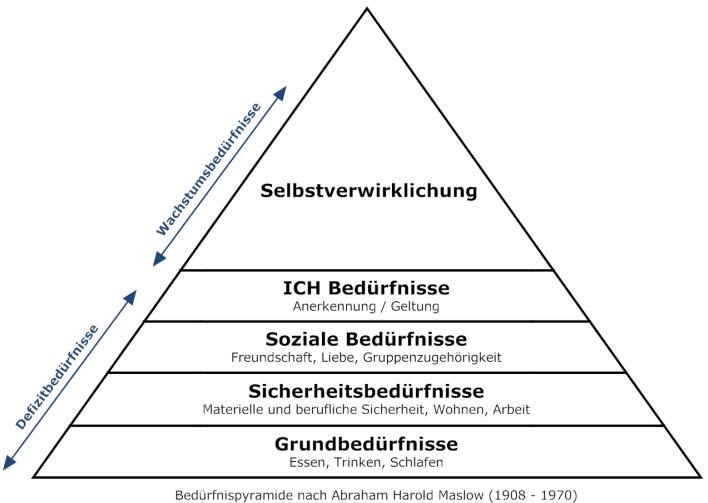
³¹ HÜLBUSCH, I.M. (1978): S.7

³² vgl. BÖSE, H. (1981): S. 130

eines Ortes von der Wohnung etwas über die Häufigkeit und Gelegenheit aussagt, mit der man ihn benutzt und welche Anlässe damit verbunden sind.“³³

3.5 Grundbedürfnisse des Menschen und Subsistenzwirtschaft

Der Psychologe ABRAHAM MASLOW geht von einer Hierarchie der menschlichen Bedürfnisse aus. Er entwickelte das Modell der Bedürfnispyramide, in der er die Bedürfnisse in aufsteigender Form anordnet: Bedürfnisse, die höher liegen, sind nicht für das reine Überleben notwendig und treten nur auf, wenn die darunter liegenden „Defizitbedürfnisse“ erfüllt sind. Basis bilden die physiologischen Grundbedürfnisse, wie Hunger, Durst und Sexualität. Anschließend folgen Bedürfnisse wie Sicherheit, Ordnung und Stabilität.



Bedürfnispyramide nach Abraham Harold Maslow (1908 - 1970)

Abbildung 2: Bedürfnispyramide nach Maslow (Quelle: topfox.ch)

„Es gibt ein Bedürfnis nach ursprünglichem Eigentum. Ich brauche z. B. einen Ort, auf dem ich stehen kann, etwas wohin ich mich zurückziehen kann, wo ich Schutz suche, ein Haus oder eine Höhle; aber diese muss wiederum eine gewisse Weite haben und Ausgänge.“³⁴

Auf der nächsten Stufe liegen die sozialen Bedürfnisse nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe und das Vorhandensein von Bezugsmenschen. Auf dem Wertschätzungs- und Geltungsbedürfnis gründet das Selbstwertgefühl des Menschen: der Wunsch nach Leistung, Kompetenz, Prestige sowie auch Macht und Status.

An der Spitze liegt schließlich das „Wachstumsbedürfnis“, das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und persönlicher Entwicklung.³⁵ Auf allen Ebenen der Bedürfnispyramide nach MASLOW können Aspekte im Gemeinschaftsgarten gefunden werden: Das Grundbedürfnis nach Nahrung kann durch die Arbeit im Beet, die Subsistenzarbeit, zumindest teilweise, abgedeckt werden. Das Bedürfnis nach Sicherheit kann ebenfalls auf die Subsistenzarbeit bezogen werden - der Gemüseanbau leistet einen Beitrag zur Ernährungssicherheit. Im Extremfall kann die Gartenarbeit die Lohnarbeit - zumindest für die Ernährung - kompensieren. An nächster Stelle stehen die sozialen Bedürfnisse, die im Gemeinschaftsgarten definitiv erfüllt werden (können). Anlässe der Begegnung, Kooperation und Kommunikation sind in vieler Hinsicht gegeben, abhängig vom Zusammenhalt der Gruppe. Das Bedürfnis nach Anerkennung wird im Garten dadurch erfüllt, dass die Beteiligten ihre persönlichen Fähigkeiten einbringen können, für welche sie dann von den anderen bewundert und geschätzt werden. Selbstverwirklichung ist durch die Möglichkeit sich eine öffentliche Fläche aneignen und (mit)gestalten zu können, durch das Ausleben der eigenen Kreativität oder politischer Ideale gegeben.

Eine andere Herangehensweise zeigt der Ökonom MANFRED MAX - NEEF. Er teilt die Bedürfnisse in neun Wertekategorien ein: Subsistenz, Schutz, Zuwendung, Verständnis, Partizipation, Muße, Kreativität, Identität und Freiheit. MAX- NEEF sieht in den Bedürfnissen neben dem Mangel auch die Potentiale des Menschen und vertritt die Meinung, dass Bedürfnisse im Laufe der menschlichen Evolution entstanden sind. Die Kategorien „Identität“ und „Freiheit“ sind demnach erst später entstanden als etwa die Kategorie „Subsistenz“.

³³ BÖSE, H. (1981): S. 130

³⁴ NEGT, O., KLUGE, A. (1993) in PROTZE, K. (2009): S.31

³⁵ BEDÜRFNISSE NACH MASLOW <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/MOTIVATION/Beduerfnisse.shtml>

Die Befriedigung der Bedürfnisse findet nach MAX-NEEF auf unterschiedliche Weise statt: in Beziehung mit sich selbst, mit der sozialen Gruppe und mit der Umwelt.³⁶ Auch die Bedürfnisse nach MAX-NEEF finden im Gemeinschaftsgarten ihre Bestätigung, decken sich diese doch weitgehend mit denen in der von MASLOW aufgestellten Bedürfnispyramide. Der Begriff „Verständnis“ kann noch gesondert betont werden, im Gemeinschaftsgarten treffen Menschen verschiedenster Ethnien und sozialer Schichten zusammen, vereinen sich jedoch oft aus ähnlichen Motiven (siehe auch Kapitel 5.6. Motive zur Beteiligung) mit den anderen zu einer Gruppe. Der/die einzelne Beteiligte fühlt sich „verstanden“.

„Für den Menschen als soziales Wesen, das allein nicht existieren kann, ist es von fundamentaler Bedeutung, dass er von seinen Mitmenschen anständig behandelt wird. Mechanismen zur Sicherung solidarischen Handelns gab und gibt es etwa in Dorfgemeinschaften. (...) In der heutigen anonymen Massengesellschaft hingegen kann egoistisches und unsolidarisches Verhalten zu wirtschaftlichem Erfolg, Reichtum und damit zu Geltung führen.“³⁷

Die Theoretikerin und Publizistin HANNAH ARENDT formuliert in ihrem zweiten Hauptwerk „Vita Activa - Oder vom tätigen Leben“ drei Grundbedingungen menschlichen aktiven Lebens, nämlich die Grundtätigkeiten „Arbeiten“, „Herstellen“ und „Handeln“, und beschreibt damit die unterschiedlichen Tätigkeiten der Griechen des Altertums.

Das Arbeiten nach ARENDT meint Tätigkeiten zur Erhaltung des Lebens selbst, es sichert das am-Leben-Bleiben des Individuums im Sinne der Subsistenzarbeit, d.h. beispielsweise die Produktion von Konsumgütern, die „verbraucht“ werden. Im Herstellen wird eine künstliche Welt von Dingen produziert, etwa Werkzeuge, die „gebraucht“ werden. Voraussetzung des Handelns ist das Vorhandensein mehrerer Menschen, da sich das Handeln ohne Materie und Dinge direkt zwischen den Menschen abspielt. Beispiele dafür sind politische Interaktion und Kommunikation. Neben diesen Begriffen beschreibt HANNAH ARENDT die „Vita contemplativa“, die Kontemplation, die eine Abkehr weltlicher Dinge verlangt und den Höhepunkt des Lebens darstellt.³⁸ Kontemplation kann durch die „reinst“ aller Tätigkeiten, nämlich das Denken, erreicht werden. Die griechischen Bürger wollen sich von den „notwendigen“ und „nützlichen“ Tätigkeiten abgrenzen, und sich ausschließlich dem Reden und Handeln zuwenden. Mit diesen Begriffsdefinitionen geht eine Bewertung und hierarchische Abfolge von Tätigkeiten in höhere (Denken und Handeln) und niedrigere (Subsistenzarbeit) einher. Der Mensch will sich vom primitiven „Natürlichen“ abgrenzen und sich mithilfe seiner besonderen Fähigkeiten über das „Notwendige“ herausheben. Im Hintergrund war jedoch sehr wohl ein arbeitender und herstellender Haushalt, bestehend aus Frauen, Kindern und Sklaven, notwendig.³⁹

Solche Werthaltungen sind in der heutigen Gesellschaft durchaus noch in einigen Denkmustern vorhanden, dass es jedoch auch ein Umdenken gibt, zeigen Ansätze wie Gemeinschaftsgärten, die sich der Subsistenzwirtschaft zu- statt von ihr abwenden. Genau um das „Tun“ geht es im Gemeinschaftsgarten, sich aktiv zu beteiligen, Mitspracherecht zu erlangen, das eigene Wohnumfeld nützen und gestalten zu können. Ein chinesisches Sprichwort besagt: „When I hear, I forget. When I see, I remember. When I do, I understand.“

Zu verschiedenen Interpretationen und Wandlungen des Subsistenzbegriffs gibt es einige Theorien der deutschen Ethnologin und Soziologin VERONIKA BENNHOLDT-THOMSEN. Subsistenz bedeutet aus dem Lateinischen wörtlich übersetzt „was aus sich selbst heraus besteht“ und meint allgemein „über das Lebensnotwendige“ zu verfügen. Im Sinne der Subsistenzwirtschaft geht es darum, zu produzieren, was für ein gutes Leben notwendig ist.⁴⁰ Der Subsistenzbegriff wird jedoch heute oftmals negativ und rückständig bewertet. Diese Meinungen

³⁶ BEDÜRFNISSE NACH MAX-NEEF http://de.wikipedia.org/wiki/Bed%C3%BCrfnis#Grundbed.C3.BCrfnisse_nach_Max-Neef

³⁷ WEISH, P. (2009): S. 9

³⁸ vgl ARENDT, H. (2007): S. 16, 17, 18

VITA ACTIVA http://de.wikipedia.org/wiki/Vita_activa_oder_vom_t%C3%A4tigen_Leben

³⁹ vgl. ARENDT H. in TABORSKY, U. (2008): S. 72

⁴⁰ VORLESUNG: REGIONALES WIRTSCHAFTEN UND SUBSISTENZKULTUR VON BENNHOLDT-THOMSEN, V. am 23.01.2012

„stammen aus einer fest gefügten Vorstellung vom modernen Wirtschaften im Überfluss, nach der uns sämtliche Güter dieser Erde als Ware zur Verfügung stehen, wodurch alle Menschen im bequemen Wohlstand leben können und es nicht nötig haben, sich um das grundlegend Lebensnotwendige zu kümmern.“⁴¹

Diese Ansicht setzt ein funktionierendes Wirtschafts- und Geldsystem voraus, bei dem es möglich ist, das erwirtschaftete Geld in lebensnotwendige Güter wie Nahrungsmittel umzutauschen, was jedoch angesichts der aktuellen weltweiten Krisen stark ins Wanken gerät. Wie fortschrittlich und komfortabel unsere Lebensweise auch sein mag, wir verlernen dabei wesentliche Fertigkeiten, so auch die zwischenmenschliche Kommunikation auf der Subsistenzebene.⁴²

„Subsistenzproduktion - oder Lebensproduktion - umfasst alle Arbeit, die bei der Herstellung und Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen Zweck hat. Damit steht der Begriff der Subsistenzproduktion im Gegensatz zur Waren- und Mehrwertproduktion. Bei der Subsistenzproduktion ist das Ziel ‚Leben‘. (...)“⁴³

Im Gemeinschaftsgarten ist eben diese positive Werthaltung gegenüber dem „Tätigsein“ zu beobachten: Der Subsistenzarbeit wird wieder ein hoher Stellenwert beigemessen, handwerkliche Fähigkeiten sind gefragt und werden geschätzt.

URSULA TABORSKY fasst verschiedene Meinungen über Subsistenzarbeit in Verbindung mit dem „Guten Leben“ zusammen:

„Subsistenz leben heißt nicht in Isolation als Individuum für sich leben, sondern in Eigenmacht, selbst bestimmt Verwirklichungschancen zu wählen und zu realisieren bzw. für sein eigenes Überleben und Gutes Leben aufzukommen, ohne dass die eigene Lust auf der Last anderer ruht, ohne nicht in gleicher Weise mit der eigenen Last dafür aufzukommen. Das Aufkommen des Lebensunterhalts liegt darin, für die Eigenversorgung tätig zu sein, nicht vorrangig Geld zu verdienen.“⁴⁴

Der Subsistenzbegriff meint also eben nicht die abwertende Auffassung im Sinne von „Wer subsistenz lebt, lebt nur von den selbst angebauten Kartoffeln am Feld und isst diese dann am besten roh“ (überspitzte Formulierung zum oft missverstandenen Subsistenzbegriff von VERONIKA BENNHOLDT - THOMSEN während der Vorlesung „Regionales Wirtschaften und Subsistenzkultur“).

Subsistenz zu leben kann auch bedeuten, sich als Teil eines guten Netzes von Beziehungen zu wissen. Die Subsistenzperspektive geht von einem „Vertrauen in die Fülle“⁴⁵ und Kooperation zwischen den Menschen aus und wertet somit in der Gesellschaft bestehende Maßstäbe von Knappheit, Mangel und Konkurrenzdenken um.⁴⁶

Der Gemeinschaftsgarten ist ein Ort, der die Erfüllung verschiedenster Bedürfnisse wieder ermöglicht und vereint. Die Produktion von Nahrungsmitteln geht einher mit der Möglichkeit soziale Kontakte zu knüpfen, sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen und nicht zuletzt die eigene Persönlichkeit entfalten und Kreativität ausleben zu können.

„Für den Hof, den Garten gilt das gleiche wie für das Badezimmer: die Sonne, der Regen, der Sand, das Wasser, das Gras, die Blumen, die Farben, der Duft gehören zum Lebensraum, das Matschen für die Kinder (und Eltern) ebenso wie das Pflücken eines Blumenstraußes. Wer

⁴¹ BENNHOLDT- THOMSEN, V. (2010): S. 9, 10

⁴² vgl. BENNHOLDT- THOMSEN, V. (2010): S. 11, 12

⁴³ BENNHOLDT- THOMSEN V., MIES M.(1997) in BENNHOLDT- THOMSEN V. (2010): S. 12

⁴⁴ TABORSKY, U. (2008): S. 89

⁴⁵ BENNHOLDT- THOMSEN, V. (2010) in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.52

⁴⁶ vgl. KÖLZER, A. (2003) in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.51,52

verbietet uns denn zu tasten, zu erfühlen, den Wind über unseren Körper streichen zu lassen? (...) Wieso haben denn Villen einen Garten, wenn er den Mietern vorenthalten wird?"⁴⁷

4 Methodik

Zur Beantwortung meiner Fragen kombiniere ich landschafts- und freiraumplanerische mit sozialwissenschaftlichen Methoden.

Es war mir sehr wichtig, mit den InitiatorInnen der Projekte und vor allem den GärtnerInnen selbst in Kontakt zu treten, da diese die Gärten wohl am besten kennen und andere Informationen zu bieten haben, als in Literatur und Internet zu finden sind. Aufgrund der Jahreszeit und der dadurch bedingten geringen Gartenaktivitäten wurde mir das spontane Antreffen von GärtnerInnen im Garten und die Möglichkeit vor Ort Fragen zu stellen erschwert. Die GärtnerInnen des Nachbarschaftsgarten Heigerlein, als das erste und dadurch „berühmteste“ Nachbarschaftsgartenprojekt, wurden in den letzten Jahren schon vermehrt von StudentInnen für diverse Arbeiten befragt, wodurch die Motivation gesunken ist, erneut ähnliche Fragen zu beantworten. Ich bekam jedoch die Möglichkeit mit Angelika Neuner, einer Mitinitiatorin des Projektes vom Verein Gartenpolylog, in email - Kontakt zu treten und meinen Fragebogen per email direkt an die GärtnerInnen zu versenden. Auch hatte ich das Glück einen der Gärtner des Heigerleingarten, PETER NASZAY, zu kennen und ihm meine Fragen stellen zu dürfen.

In Kontakt mit GärtnerInnen des Gemeinschaftsgartens Norwegerviertel zu treten ermöglichte mir meine Schwester, Dipl.-Ing. MILENA GROSSAUER, die eine Mitinitiatorin des Projektes ist. Bei einem Expertinneninterview konnte ich Details zur Entstehung und des Aufbaus des Gartens erfahren. Auch in diesem Fall konnte ich meine Fragebögen per email an die GärtnerInnen versenden und außerdem bei Veranstaltungen im Garten im Herbst teilnehmen.

Neben den Befragungen stützte ich mich hauptsächlich auf eine freiraumplanerische Methode der Indizien- und Erfahrungswissenschaften: Die strukturalistische Betrachtungsweise. Hierbei wird der zu untersuchende Ort auf drei verschiedenen Ebenen, der Realen, Imaginären und Symbolischen Ebene analysiert.

4.1 Freiraumplanerische Methoden: Indizien- und erfahrungswissenschaftliches Arbeiten

4.1.1 Indizienwissenschaftliche Arbeitsweise

„In der Indizienwissenschaft geht es um das Erkennen und Beschreiben von Spuren, von Indizien als Phänomenen. Diese Indizien geben uns Hinweise auf Handlungen, die den Phänomenen zugrunde liegen.“⁴⁸

Die Indizienwissenschaftliche Arbeitsweise fand ihre Anwendung ursprünglich in der Kunsthistorik, Kriminalistik und Medizin, erwies sich aber schließlich auch für die landschafts- und freiraumplanerische Arbeitsweise als relevant, da auch hier Spuren gelesen werden können und sollen. Der Zugang zum jeweiligen zu untersuchenden Ort oder Thema wird schließlich über das Verstehen der erwähnten Handlungen möglich. Wichtige Indizien in der Landschafts- und Freiraumplanung sind etwa die baulich-materielle Ausstattung der Parzelle sowie Nutzungsspuren, die einen Hinweis auf alltägliche Handlungen geben. So gibt etwa niedergetrampelter Rasen um eine Sitzgelegenheit einen Hinweis auf die häufige Nutzung dieses Aufenthaltsortes.

Auch baulich-räumliche Rahmenbedingungen, also die Organisation und Bebauung der Parzelle, sind Indizien dafür, über welche Handlungsmöglichkeiten die BewohnerInnen verfügen.⁴⁹

⁴⁷ HÜLBUSCH, I.M. (1978): S.69

⁴⁸ FUCHS, B. (2005): S.30

⁴⁹ vgl. FUCHS, B. (2005): S.30, 31

Der Planer nimmt meist die Rolle eines außenstehenden Beobachters ein und ist darauf angewiesen Spuren zu finden, die etwas über die Nutzung des Ortes aussagen, was jedoch nicht immer gesetzmäßig abläuft: Ein Ort wird nicht in erster Linie durch seine formale Gestaltung, sondern durch Nutzungsansprüche, die durchaus auch spontan sein können, definiert. Ein Beispiel dafür ist die Umnutzung von Kinderspielplätzen gegen Abend in einen Treffpunkt für Jugendliche, die dann den freigewordenen Raum besetzen. Ersichtlich wird diese Nutzung über Spuren wie Zigarettenstummel oder leere Bierflaschen.⁵⁰

Um Spuren lesen zu können, sind Interpretationsschritte notwendig, um von sichtbaren Teilen oder Phänomenen einer Landschaft auf (noch) unsichtbare Landschaften schließen zu können.⁵¹ Als erster Schritt wird das Untersuchungsbeispiel, in Abhängigkeit von der jeweiligen Fragestellung, zunächst ohne Wertung und Interpretation beschrieben. Ein Beispiel dafür ist die landschaftsplanerische Aufnahme, die Abbildung und Beschreibung der materiellen Ausstattung, der Nutzungen und Nutzungsspuren. Als nächster Arbeitsschritt folgt die landschafts- und freiraumplanerische Interpretation der Aufnahmen, hinsichtlich der Gebrauchsfähigkeit und der enthaltenen Handlungsfreiraume. Die Interpretation bestimmter Bau- und Freiraumstrukturen gibt einen Hinweis auf das Leitbild, das der Planung zugrunde liegt. Das Leitbild einer ökologischen Gestaltung kann etwa über die Verwendung natürlicher Materialien herausgelesen werden. Ein nächster Interpretationsschritt erschließt die Bedeutung symbolischer Werthaltungen und Vorstellungen, womit Grundeinstellungen und Prinzipien der Planung analysiert werden.⁵²

4.1.2 Erfahrungswissenschaftliche Arbeitsweise

Die Landschaftsplanung findet ihre Grundlagen nicht in den Naturwissenschaften, sondern in den Erfahrungswissenschaften. Anstatt naturwissenschaftlicher Experimente im Labor wird hier die Alltagswelt beobachtet. „Störende“ Einflüsse werden dabei nicht ausgeschaltet, sondern zeigen einen Zusammenhang zwischen der baulich - räumlichen Situation, den natürlichen Gegebenheiten und den Lebewesen. Durch den Vergleich ähnlicher Erfahrungen können schließlich Erkenntnisse, Thesen und Prinzipien formuliert werden.⁵³

„Spuren werden überhaupt nur als solche erkannt, wenn man ihren Zusammenhang mit den auslösenden sozialen Prozessen kennt. Ein wichtiger Zugang dazu ist die eigene Erfahrung (...).“⁵⁴

Dabei ist es wichtig, eine reflektierte Distanz und eine einführende Wahrnehmung einzunehmen, damit

„die eigenen Wünsche und Vorstellungen nicht unbesehen auf andere übertragen werden und (...) um die Menschen und Orte in ihrer eigenständigen Existenz und Geschichte zu begreifen.“

Es können daher keine allgemein gültigen und auf alle Orte übertragbaren Modelle entwickelt werden, sondern es müssen an jedem Ort die Gegebenheiten kritisch aufs Neue reflektiert werden. Ebenso wichtig ist ein einführendes Denken in die Lage der Menschen und ein Respektieren und Wertschätzen ihres lokalen Wissens.⁵⁵

4.1.3 Die strukturalistische Betrachtungsweise: Prüfung des Realen, Imaginären und Symbolischen

Der Begriff des Strukturalismus lässt sich auf den Linguisten FERDINAND DE SAUSSURE zurückführen und stellt eine Forschungsmethode der Geisteswissenschaften dar. Bei dieser Methode wird der Zusammenhang von Phänomenen und nicht deren isolierte Betrachtung betont. Die Verbindung der einzelnen Phänomene ergibt zusammen die Struktur. Die aus der Linguistik stammenden Prinzipien

⁵⁰ vgl. HEINEMANN, G., POMMERENING, K. (1979): S.39

⁵¹ vgl. HAAG, M. (1996) in FUCHS, B. (2005): S.31

⁵² vgl. FUCHS, B. (2005): S.31, 32, 33

⁵³ vgl. HAAG, M. (1996): S.6

⁵⁴ HEINEMANN, G., POMMERENING, K. (1979): S.39

⁵⁵ vgl. SCHNEIDER, G. (1989): S. 133, 136, 137

fanden bald auch in weiteren Disziplinen ihre Anwendung wie auch in der Landschafts- und Freiraumplanung. HELMUT BÖSE meint in diesem Zusammenhang, dass „*Planung sich auf den strukturierenden Vorgang von Räumen für die unterschiedlichen lokalen Verfügungen, deren Zuordnung und Verknüpfung, zu beschränken hat*“⁵⁶ und betont damit, wie wichtig es ist, den BewohnerInnen Handlungsfreiraume zu lassen um nach HANNAH ARENDT deren „*Tätigsein*“ zu gewährleisten.

In der Landschaftsplanung werden nach dem Strukturalismus drei Ebenen der Analyse und Reflexion unterschieden: das Reale, das Imaginäre und das Symbolische.

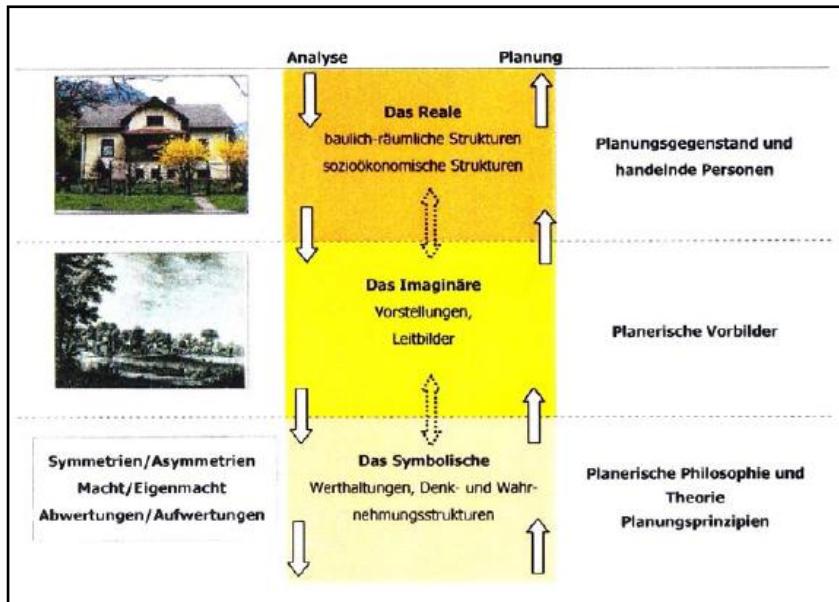


Abbildung 3: Die strukturalistische Betrachtung in der Landschafts- und Freiraumplanung (Quelle: FUCHS, B. 2005)

Das Reale (das Wirkliche) umfasst die materielle Ausstattung, baulich- räumliche sowie ökonomische, sozio- demografische, ethnische und kulturelle Strukturen. Im konkreten Beispiel der Gärten geht es hier um die Beschreibung der Parzelle, wie etwa die Größe des Gartens, die Anzahl der Beete, die verwendeten Materialien, die Erschließung etc. Das Imaginäre stellt unsere Vorstellungen, Phantasien und Ideologien - im Bereich der Planung das planerische Leitbild oder Leitmotiv - dar, nach dem sich unsere Handlungen ausrichten. Deleuze sieht das Symbolische als zentrales Kriterium des Strukturalismus, welches als „Element“ unsere Denkstrukturen prägt.

„Das Symbolische ist der Bereich, der die anderen maßgeblich prägt. Im Symbolischen gründen Wertmaßstäbe, die bewusst und unbewusst unsere Wahrnehmung, unser Denken und Tätigsein strukturieren.“⁵⁷

Daraus ergibt sich der Begriff der Symbolischen Ordnung, welche jedem Handeln zugrunde liegt und auf dieses auch eine gewisse, aber meist unbewusste Macht ausübt - versteckt in Strukturen von Regeln, Wertungen oder der Sprache und bestimmten Verhaltensweisen. „Die Strukturen sind unbewusst, da sie notwendig von ihren Produkten oder Auswirkungen verdeckt werden.“⁵⁸ Mit der Symbolischen Betrachtungsebene sind vorhandene Werthaltungen gemeint, denen ein bestimmtes Handeln zugrunde liegt. Die Werthaltungen der Stadt, die zur Entstehung eines Gemeinschaftsgartens beigetragen haben, sind etwa das Zur-Verfügung Stellen von öffentlichem Freiraum zur Produktion von Lebensmitteln und als sozialem Handlungsfreiraum. Nicht zu vergessen ist dabei auch die ökonomische Aufwertung des

⁵⁶ BÖSE, H. (1981) in GROSSAUER, H. b) (2011) S.1

⁵⁷ KÖLZER, A. (2003) in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.52

⁵⁸ vgl. DELEUZE, G. (1992) in GROSSAUER, H. b) (2011) S.1

Bezirkes. Die Tatsache, dass in den Städten dieser Welt vermehrt Gemeinschaftsgärten entstehen, weist auf einen Wertwandel hin, der auch in der Gesellschaft zu beobachten ist. Diverse Krisen rütteln am Glauben in das vorherrschende kapitalistische System, Alternativen wie Subsistenzwirtschaft und mehr Autonomie wird wieder mehr Bedeutung zugesprochen.

Werthaltungen können sich widersprechen, es ist daher unerlässlich „*Wertstrukturen zu benennen, um sie bezogen auf ihre realen Folgen prüfen zu können.*“⁵⁹ Es kann aber auch passieren, dass Werthaltungen aus verschiedensten Motivationen sich trotzdem „treffen“ und zu einem Ergebnis führen, mit dem alle Beteiligten zufrieden sind - etwa der Entstehung von Gemeinschaftsgärten.

4.2 Sozialwissenschaftliche Methoden

4.2.1 Fragebögen – Schriftliche Befragung

Bei der schriftlichen Befragung ist ein einführender Text, zu welchem Zweck und von wem die Befragung durchgeführt wird, sehr wichtig um den Befragten eine Orientierung zu geben, da die erklärende interviewende Person fehlt. Die Fragen müssen klar verständlich und eindeutig zu beantworten sein. Außerdem muss den befragten Personen die Anonymisierung der angegebenen Daten zugesichert werden. Die Probleme bei schriftlichen Befragungen stellen die oftmals unvollständigen bzw. wenig ausformulierten Antworten und allgemein eine hohe Zahl an Ausfällen dar. Um die Ausfälle möglichst gering zu halten, soll das Zurücksenden der Fragebögen für die Befragten möglichst einfach sein, was etwa bei einer per email versandten Befragung gegeben ist, da der Postweg wegfällt. Allerdings müssen dann Computerkenntnisse vorausgesetzt werden können. Außerdem kann es hilfreich sein, eine Zeit vorzugeben, innerhalb derer die Bögen zurückgeschickt werden sollten. Einige Tage nach der Aussendung kann nochmals eine Erinnerung, mit der Bitte die Bögen auszufüllen, ausgeschickt werden.⁶⁰

Mit einer Einverständniserklärung am Ende der Befragung informierte ich die Befragten, dass die gegebenen Antworten in meine Bachelorarbeit einfließen und eventuell auch zitiert werden. Wenn gewünscht, wurden jedoch persönliche Daten, die Rückschlüsse auf die befragte Person zulassen könnten, anonymisiert. Da der Informationsaustausch zwischen den GärtnerInnen bei beiden Gartenprojekten auch per email funktioniert, konnte ich von Computerkenntnissen ausgehen und meine Fragebögen per email versenden.

4.2.2 ExpertInnen – Interview

Beim ExpertInnen- Interview handelt es sich um ein „Gespräch mit Sachverständigen“.⁶¹ Diese Art von Interview soll einen Überblick über das behandelte Thema verschaffen. Als Form wählte ich das semistrukturierte Interview. Das bedeutet, dass die Fragen in einzelne Themenblöcke aufgegliedert werden, das Gespräch sich also anhand eines Leitfadens orientiert, dazwischen jedoch Spielraum für zusätzliche Fragen und Antworten gegeben ist. Die Fragen selbst sind offen gestellt, dabei können die Antworten länger und detaillierter ausfallen, und es besteht die Möglichkeit, dazwischen kritisch und detailliert nachzufragen. Außerdem können die ExpertInnen auf weitere Informationsquellen hinweisen.⁶²

Ich führte ein Expertinneninterview mit Dipl.-Ing. MILENA GROSSAUER, die eine Mitinitiatorin des Gemeinschaftsgarten Norwegerviertels ist. Während des Gespräches notierte ich die Antworten in Stichworten, welche ich anschließend ausformulierte und mit Nachrecherchen aus dem Internet aufarbeitete.

⁵⁹ vgl. KUROWSKI, M. (2003) in GROSSAUER, H. b) (2011) S.2

⁶⁰ vgl. ATTESLANDER, P. et al (1991) S. 167, 168

⁶¹ MEIER KRUKER, V. et al (2005) S. 65

⁶² vgl. MEIER KRUKER, V. et al (2005) S. 64, 65, 75

Ein weiteres Interview führte ich mit PETER NASZAY, der ein Beet im Nachbarschaftsgarten Heigerlein betreut. Dieses Interview fand direkt vor Ort im Garten statt. Hierbei wählte ich die Form des narrativen Leitfaden- Interviews. „Narrare“ kommt aus dem lateinischen und bedeutet „erzählen“. Der Interviewpartner erzählt Wissenswertes zum jeweiligen Thema, dazwischen können von der interviewenden Person Fragen eingeworfen werden. Es empfiehlt sich, während des Gesprächs Aufzeichnungen zu machen bzw. anschließend ein Protokoll zu verfassen.⁶³

Mein Interviewpartner erzählte vom Garten, dazwischen warf ich immer wieder Fragen aus meinem zuvor erstellten Gesprächsleitfaden ein. Aufgrund der Witterung war es nicht möglich, direkt vor Ort Aufzeichnungen zu notieren, ich verfasste jedoch gleich nach dem Gespräch ein Protokoll.

⁶³ vgl. MEIER KRUKER, V. et al (2005) S.67, 75

5 Nachbarschaftsgarten und Gemeinschaftsgarten

5.1 Woher kommt dieses Phänomen?



Die ersten Gemeinschaftsgärten entstanden in den 1970er Jahren unter dem Begriff der „Community Gardens“. Zunächst aus dem Süden Amerikas kommend erreichte die Bewegung bald auch nordamerikanische Städte, vorerst New York. Die Gärten wurden auf ungenutzten, oftmals verwahrlosten und zugemüllten öffentlichen Freiflächen von Menschen aus der unmittelbaren Umgebung gemeinschaftlich gegründet. Die Bewegung ist weiblich dominiert, 2/3 der Gärtnerinnen sind Gärtnerinnen.

Abbildung 4: Der „Liz Christy Garden“ in New York

Erwerbslosigkeit oder geringfügige Beschäftigung stellen ein Motiv zur Selbsthilfe, in Form von Flächenaneignung zur direkten Produktion, dar. Die oftmals nur Reichen vorbehaltene Möglichkeit, in einer Stadt einen hausnahen Grünraum zur Verfügung zu haben, schafften sich diese Menschen selbst.⁶⁴ Mit der Zeit entstanden üppige Gärten, wie der „Liz Christy Garden“ in New York, der als *der* erste Gemeinschaftsgarten gilt.

Zeitgleich gründeten sich zahlreiche NGO's und Bürgerinitiativen zur Koordinierung und Unterstützung der Bewegung - als bedeutsamste darunter zu nennen sind die „Green Guerillas“. Schließlich erkannte auch die Stadt die Vorteile dieser neuen Grünflächen, die neben einem ökologischen Beitrag sowie finanzieller Entlastung auch soziale Probleme entschärfen konnten. 1981 wurde in Washington die offizielle Anlaufstelle „Green Thumb“ gegründet, dieses Programm nimmt eine Vermittlungsposition zwischen Behörden und GärtnerInnen ein, mit dem Ziel geregelte Pachtverträge zu bekommen. Über die Homepage können außerdem allgemeine Tipps zur Gründung eines Gartens, die Vermittlung zu bereits bestehenden Gärten oder die Ankündigung diverser Veranstaltungen aufgerufen werden.⁶⁵

Der Wunsch nach gärtnerischer Entfaltung und gemeinschaftlicher Nutzung öffentlicher Freiflächen schlummerte nicht nur in den New Yorker Städtern - Gemeinschaftsgärten gibt es mittlerweile weltweit.

5.2 Was ist ein Gemeinschaftsgarten?

Da sich Gemeinschaftsgärten erst als Freiraumform zu etablieren beginnen und auch von Projekt zur Projekt unterschiedlich ausgeprägt sind, gibt es keine allgemein gültige Begriffsdefinition, die für jeden Garten gleichermaßen zutrifft. Allerdings gibt es einige Merkmale, die einen Gemeinschaftsgarten ausmachen: die gärtnerische Nutzung, die gemeinschaftliche Pflege der Fläche und eine gewisse Öffentlichkeit.⁶⁶ MARIT ROSOL formuliert folgende Beschreibung:

⁶⁴ vgl. MEYER- RENSCHHAUSEN, E. (2004) S.11, 13, 15

⁶⁵AGENDAFORUM(2011) S.2

GREEN THUMB <http://www.greenthumbnyc.org>

vgl. MEYER- RENSCHHAUSEN, E. (2004) S. 18, 19

⁶⁶vgl. ROSOL, M. (2006): S.7

„Gemeinschaftsgärten sind gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betriebene Gärten, Grünanlagen und Parks mit Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlichkeit.“⁶⁷

Die Begriffe Gemeinschaftsgarten und Nachbarschaftsgarten werden oft synonym verwendet. Klar verdeutlicht werden die Hauptmerkmale dieser speziellen Gartenform: Sie werden gemeinschaftlich, also in einer Gruppe, und nachbarschaftlich, das bedeutet von Menschen aus dem gleichen Wohnumfeld, betrieben. Ein Gartenprojekt, das sich als Nachbarschaftsgarten bezeichnet, betont als Kriterium zur Beteiligung, dass der Gärtner/ die Gärtnerin in unmittelbarer Nähe des Gartens wohnt. Der Begriff der „Community“ hat im Englischen sowohl die Bedeutung einer lokalen Gemeinschaft wie auch den einer politischen Kommune. Betont werden jedenfalls das Lokale und das Gemeinsame.⁶⁸ Neben gartenbaulichen Aspekten kommt im Gemeinschaftsgarten dem sozialen Kontext eine große Bedeutung zu, Veranstaltungen und Feste sind Teil des Gartenalltags.

„Die Gemeinschaft im Garten wird zu einer bekannten. Sie besteht aus Gesichtern, Geschichten und Beziehungen. Das in Gemeinschaft Genutzte ist überschaubar, wird geteilt, nicht nur aufgeteilt und neben der Eigenmacht steht die Selbstbeschränkung in der Gemeinschaft, welche auf basisdemokratischen Beinen steht. (...) Die Gartengemeinschaft wird zu einem funktionierenden Dorf, in dem das Tätigsein Beziehungen schafft und Versorgungsgemeinschaften aufbaut und erhält.“⁶⁹

Eine besondere Form der Gemeinschaftsgärten sind die sogenannten Interkulturellen Gärten. Frauen aus Bosnien, die in den 90er Jahren als Kriegsflüchtlinge nach Deutschland kamen, gründeten erstmals in Göttingen auf brachliegenden Flächen Gemüsegärten. Diese wurden auch von der lokalen Bevölkerung gut angenommen - ein neuer Begegnungsort für Menschen unterschiedlichster Ethnien entstand. Dieses Modell setzte sich durch und führte zur Gründung weiterer solcher Gärten.⁷⁰

5.3 Unterschied zum Selbsterntefeld

Selbsterntefelder werden von Bauern oder BäuerInnen meist am Rande von Ballungsräumen zur Verfügung gestellt. Wird das Feld unter dem Namen „Selbsterntefeld“ beworben, was aber nicht bei allen Selbsterntefeldern der Fall sein muss, zahlen die Bauern an die Firma *selbsternte®* einen gewissen Beitrag, wofür sie im Gegenzug Beratung und Öffentlichkeitsarbeit in Anspruch nehmen können. Die Bauern selbst bereiten das Feld auf die Gartensaison vor, kümmern sich um die Bodenbearbeitung und Düngung und säen verschiedene Gemüse in langen Reihen. Diese werden schließlich in verschiedenen großen Parzellen unterteilt und für die Saison, meist von Mai bis Oktober, gegen einen Betrag - je nach Parzellengröße - den Selbsternte- GärtnerInnen überlassen. Oft übernehmen die Bauern das Gießen mit Bewässerungsanlagen und stellen Gartenwerkzeuge kostenlos zur Verfügung, dies wird jedoch von Projekt zu Projekt unterschiedlich gehandhabt. Bei den Gemüsesorten gibt es meist eine bewährte Standardauswahl, die angesetzt wird, manchmal ist es aber auch möglich, spezielle Jungpflanzen oder Saatgut zuzukaufen. Das Aussäen selbst mitgebrachter Samen ist oft nicht gestattet.



Abbildung 5: Selbsterntefeld Haschahof
(Quelle: eigene Darstellung)

⁶⁷ Rosol, M. (2006): S. 7

⁶⁸ vgl. MEYER- RENSCHHAUSEN, E. (2004) S.13

⁶⁹ TABORSKY, U. (2008): S. 144

⁷⁰ WAS SIND GEMEINSCHAFTSGÄRTEN? <http://www.gartenpolylog.org/de/1/was-sind-gemeinschaftsgaerten>

Die Motivation ein Selbsterntefeld zu betreiben ist primär der Gemüseanbau bzw. die Gemüseernte. Es müssen keine gemeinschaftlichen Kompromisse oder Arbeiten getätigt werden, wodurch auch die Kommunikation und der Austausch mit anderen GärtnerInnen nicht unbedingt stattfinden. Ein weiterer Unterschied ist auch die räumliche Entfernung - wie schon erwähnt befinden sich die Selbsterntefelder, aufgrund ihrer Größe, am Stadtrand. Dadurch ergibt sich auch eine ganz andere Durchmischung an TeilnehmerInnen, diese kommen nicht nur aus der direkten Umgebung sondern aus verschiedenen Stadtteilen zum Feld.⁷¹

5.4 Wie entsteht ein Gemeinschaftsgarten?

Bei der Entstehung von Nachbarschafts- oder Gemeinschaftsgärten wird zwischen zwei verschiedenen Möglichkeiten unterschieden: Der „Bottom- Up-“ oder auch „Grassroot- Initiative“ und der „Top- Down Initiative“. Die Begriffe, die auch im Gebiet des Management verwendet werden, geben schon einen Hinweis auf die Personen, die im Hintergrund stehen. Bei einer „Bottom- Up“ Initiative schließt sich eine Gruppe von BürgerInnen zusammen, die sich auf die Suche nach einer Fläche machen, die sie gemeinsam gestalten und nutzen wollen. Die Initiative entsteht also aus der Bevölkerung heraus, „von unten“. Die andere Möglichkeit, wie wir sie bei der Entstehung des Nachbarschaftsgartens Heigerlein sowie des Gemeinschaftsgartens Norwegerviertel sehen, ist die „Top- Down- Initiative“. Das Gartenprojekt entsteht aus der Initiative eines Vereins, einer Organisation oder eines Programms, das/die vorerst eine potentielle Fläche ausfindig macht, um dann interessierte Beteiligte für das Projekt anzuwerben, und nach anfänglicher Begleitung das Projekt schließlich in die Selbstverwaltung der Gartengemeinschaft übergibt.⁷²

5.5 Zielgruppen der Gartenprojekte

Die Gartenprojekte richten sich an Menschen jeder Herkunft und kulturellen Zugehörigkeit, aller Altersgruppen und sozialer Schichten. Die heterogene Mischung des Stadtteils soll auch im Garten widergespiegelt werden. Kriterium ist meist lediglich die Nähe zum Garten, damit sich eine vernetzte Gemeinschaft innerhalb der Nachbarschaft bilden kann und die Leute die Möglichkeit haben sich auch außerhalb des Gartens zu treffen.

Oft sind an Gemeinschaftsgärten auch soziale und kulturelle Institutionen beteiligt, wie Kindergärten, Volksschulen, Wohnheime etc. Der Garten kann somit auch als pädagogischer und sozialer Lernort funktionieren. Kindern können Umweltthemen praktisch näher gebracht werden; Therapiegruppen der Fachbereiche Gartentherapie, Ergotherapie etc. binden ihre PatientInnen in praktische Tätigkeiten und - ebenso wichtig - in die Gesellschaft mit ein. Gärtnerisches Wissen ist ungleich verteilt, je nach den persönlichen Erfahrungen der GärtnerInnen, wodurch von vornherein keine Hierarchie gegeben ist. Praktische Fähigkeiten, die in der oft verkopften Erwerbsarbeit nicht gefragt sind, finden womöglich genau hier Anklang.

Der Einsatz der GärtnerInnen passiert ehrenamtlich, dadurch sichert sich die Gemeinschaft ihre selbstbestimmte Organisation und muss keinen übergeordneten Vorgaben (vgl. oftmals strikte Regelungen in Kleingärten) gerecht werden.⁷³

“To maintain a healthy community, all of the links must be present, regardless of whether they seem immediately favorable or unfavorable to (humanity’s) aims. (...) As the intricacies of the community are investigated ever more deeply, it soon becomes obvious that it is impossible to distinguish friend from foe, a beneficial animal from an injurious one. (...) Most communities are in a constant state of

⁷¹ SCHALLMAYER, M. (2006): S.7, 8, 9

HASCHAHOF <http://www.haschahof.at/CMS/Pflueckgartenordnung.pdf>

⁷² ENTSTEHUNG VON GEMEINSCHAFTSGÄRTEN <http://www.gartenpolylog.org/de/1/was-sind-gemeinschaftsgaerten>

⁷³ vgl. MEYER- RENSCHHAUSEN, E. (2004) S.16

change, their make-up varying not only from season to season, but also from day to day, even from minute to minute. ⁷⁴

5.6 Motive zur Beteiligung

Sich in einem Gemeinschaftsgarten zu engagieren, erfolgt auf freiwilliger und ehrenamtlicher Basis. Die Motive zur Beteiligung variieren von Garten zu Garten und lassen sich auch von Person zu Person unterscheiden. Trotzdem gibt es einige Hauptbeweggründe, die häufig von den GärtnerInnen als Grund ihrer Beteiligung genannt werden. MARIT ROSOL listet in ihrer Untersuchung zu Gemeinschaftsgärten in Berlin, basierend auf Ergebnissen mehrerer Interviews, 13 Motive auf, die sie in ein „zentrales Motiv“, vier „Schlüsselmotive“ und acht „weitere Motive“ aufgliedert. Die Schlüsselmotive können als allgemeine Motive gesehen werden, und auf verschiedenste Gemeinschaftsgärten übertragen werden. Die weiteren Motive wurden von einzelnen Personen genannt, werden jedoch auch häufig von GärtnerInnen anderer Gärten genannt.

Zentrales Motiv „Es macht Spaß“
Schlüsselmotive
Gärtnerische Motive Soziale Motive: Gemeinsinn, Gruppe, Kontakt, Kommunikation Raumbezogene Motive: Fläche und Quartier Eigene kleine Kinder
Weitere Motive
Bewegung und Erholung Fähigkeiten und Vorlieben Freiraum und Kreativität Naturverbundenheit Ökonomische Motive: Arbeit und Finanzielles Pädagogische Motive Politische Motive Verantwortungsgefühl und Identifikation

Tabelle 1: Die 13 Motive für das Engagement in Gemeinschaftsgärten, eigene Bearbeitung (Quelle: Rosol, M. 2006)

Dass die Arbeit im Garten Spaß machen muss, stellt sich als zentrales Motiv heraus und ist auch ausschlaggebend für die Dauer, sich am Projekt zu beteiligen: Der Spaßfaktor muss etwaige Schwierigkeiten und Konflikte überwiegen. Die Lust sich auch - oder gerade - in einer Stadt gärtnerisch zu betätigen, stellt eines der Schlüsselmotive dar, sich für ein Gemeinschaftsgartenprojekt zu interessieren. Ein Stück Erde selbst zu bewirtschaften, dem Wachstum der Pflanzen zusehen und sie schließlich ernten zu können. Dieses Motiv könnte im Privat- oder Kleingarten genauso erfüllt werden, ist jedoch häufig aus finanziellen Gründen oder räumlichen Gegebenheiten (Kleingärten befinden sich häufig am Stadtrand) nicht möglich. Eine große Rolle spielt allgemein die geringe räumliche Distanz von Wohnort und Garten, die „Fußläufigkeit“. ⁷⁵ Die Entfernung stellt einen wesentlichen Entscheidungsgrund dar, sich für oder gegen einen Garten zu entscheiden; 20 min Entfernung mit Rad oder zu Fuß gelten als allgemein akzeptabel. ⁷⁶ Außerdem fällt im Privat- oder Kleingarten die soziale

⁷⁴ FARB, P. in FLORES, H.C. (2006) S. 214

⁷⁵ vgl. MADLENER, N. (2009)

⁷⁶ vgl. TESSIN in ROSOL, M. (2006): S. 218

Komponente, die ein weiteres Schlüsselmotiv darstellt, weg. Im Unterschied etwa zu einem Selbsterntefeld, in dem jede/r für sich ihre/seine Parzelle bewirtschaftet und nicht unbedingt in Kontakt mit den anderen GärtnerInnen treten muss, handelt es sich bei Gemeinschaftsgärten um das Projekt einer Gruppe. Das Motiv (neue) soziale Kontakte zu knüpfen, Menschen im Garten anzutreffen, mit denen Kommunikation und Austausch stattfinden kann, sich integriert und als Teil einer Gemeinschaft fühlen zu können, hat einen sehr hohen Stellenwert und kann als gleichbedeutend mit dem „gärtnerischen Motiv“ gesehen werden.

Ein weiterer Beweggrund ist die Ausweitung des eigenen Lebensraumes- die Möglichkeit auch außerhalb der eigenen vier Wände Ideen zu verwirklichen und Raum selbst bzw. gemeinschaftlich- partizipativ gestalten und nutzen zu können sowie Defizite und Mängel im Stadtquartier selbst zum Positiven verändern zu können.

Für Familien bedeutet der Garten zusätzlich einen Erlebnisraum in Wohnungsnähe für die eigenen Kinder und stellt eine Alternative zu oft überfüllten Spielplätzen dar. Im Gemeinschaftsgarten besteht außerdem - im Unterschied zum Kinderspielplatz - die Möglichkeit sowohl für die Kinder als auch für die Eltern, sich zu betätigen.

Als persönliches Motiv wird der Ausgleich zum Arbeitsleben, zur „Kopfarbeit“ genannt, die Möglichkeit an der frischen Luft zu sein. Außerdem können im Garten eigene Fähigkeiten eingebracht werden, die im Arbeitsleben vielleicht einen geringen Stellenwert darstellen oder nicht (mehr) gebraucht werden. Die eigene Kreativität und Phantasie kann in der Gestaltung der Fläche ausgelebt werden. Das allgemeine Interesse an Natur kann auch mit der Kindheit der Beteiligten zusammenhängen. Die GärtnerInnen stammen möglicherweise ursprünglich aus ländlichen Gemeinden, wechselten aber aufgrund besserer beruflicher Perspektiven ihren Wohnort. Der Wunsch nach einem Stück Grün besteht jedoch weiterhin.⁷⁷

Ökonomische Motive beinhalten, dass die Beteiligung im Gemeinschaftsgarten meist sehr geringe finanzielle Mittel erfordert. Subsistenz, also sich mit der zur Verfügung stehenden Fläche weitestgehend selbst zu versorgen, und somit das Ziel einen hohen Ertrag zu erhalten spielen eine unterschiedlich wichtige Rolle und hängen mit der Lebenssituation, dem Zeitaufkommen und der persönlichen Werthaltung des Gärtners/ der Gärtnerin zusammen.

Das pädagogische Motiv zielt hauptsächlich auf Aspekte der Umweltbildung ab, denen in einigen Gärten ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird.

Das Motiv sich politisch zu engagieren kann sich auf Umweltthemen beziehen oder darauf, sich für die Gesellschaft einbringen zu wollen. Auch der Wunsch der Flächenaneignung, des Mitbestimmungsrechtes ist politisch motiviert. Vor allem bei schon langjährigen Projekten spielt das Motiv des Verantwortungsgefühls und der Identifikation eine große Rolle: Arbeit und Engagement zeigen Erfolge, für die es sich lohnt weiterzumachen.⁷⁸

5.7 Häufige Probleme

Die vielfältigen positiven Auswirkungen, die Gemeinschaftsgärten mit sich bringen, werden nicht von allen erkannt bzw. stehen die Gärten anderwertigen Nutzungen einzelner Personen/ Interessensgruppen im Weg. „The Garden“, ein Film über einen 14ha großen Gemeinschaftsgarten in Los Angeles, zeigt die skrupellose Zerstörung eines großartigen Projektes und die Verdrängung von beinahe 300 GärtnerInnen aufgrund spekulativer Interessen am Grundstück.⁷⁹ Dieses extreme Beispiel trifft glücklicherweise nicht auf alle Gärten zu, zeigt jedoch fehlende gesetzliche Verankerungen auf.

⁷⁷ vgl. MEYER-RENSCHHAUSEN, E. (2004) S. 65

⁷⁸ vgl. Rosol, M. (2006): S. 215-227

vgl. MADLENER, N. (2009)

⁷⁹ THE GARDEN <http://www.thegardenmovie.com/>

Innerhalb der Gärten kann es zu Nutzungskonflikten kommen, da der Garten eine Schnittstelle zwischen privat und öffentlich darstellt und diese Art von Nutzung erst (wieder) gelernt werden muss. Oft fehlt es schlicht und einfach an Kommunikation innerhalb der Gruppe, Unstimmigkeiten werden nicht direkt angesprochen und Konflikte nicht ausgetragen.

Ein weiteres Problem ist, dass die Gärten oft als exklusiv gesehen werden, da nur eine begrenzte Anzahl an GärtnerInnen aufgenommen werden kann. Verschiedene Beteiligungsformen, etwa ein Rotationsprinzip mit zeitlicher Begrenzung, kommen in Frage, um mehrere Leute vom Garten profitieren zu lassen. Damit sich eine tragfähige Gemeinschaft bilden kann, ist jedoch gerade eine möglichst gleichbleibende Gruppe mit geringer Fluktuation notwendig.⁸⁰

⁸⁰ vgl. MADLENER, N. (2009)

6 Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein

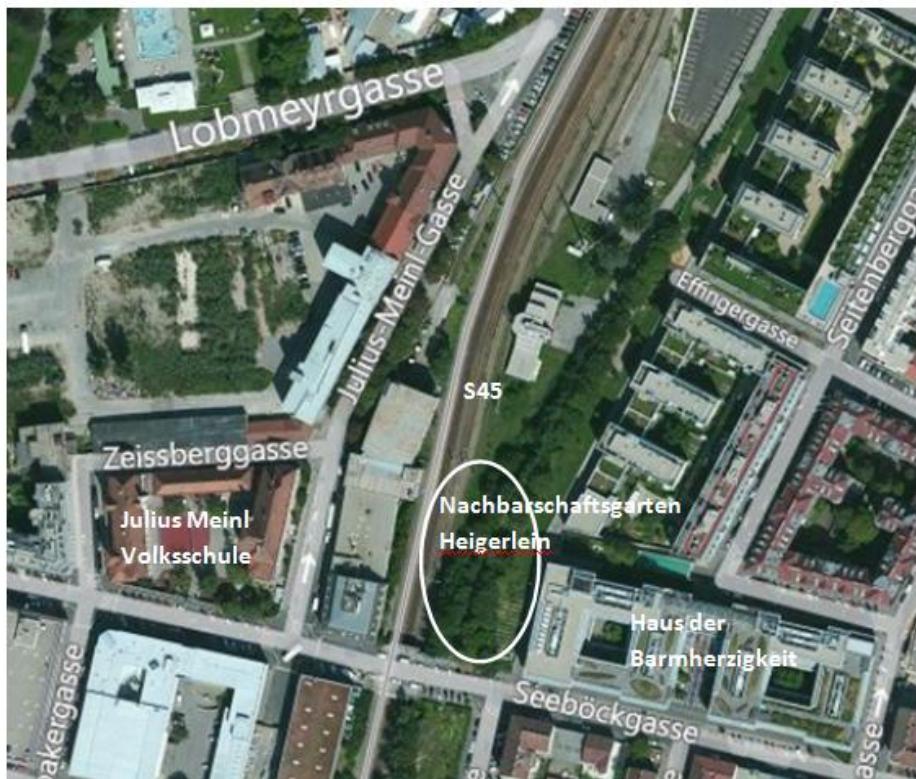


Abbildung 6: Lage des Nachbarschaftsgarten Heigerlein, eigene Bearbeitung (Quelle: bing.com/maps)

Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein befindet sich in Ottakring, dem 16. Wiener Gemeindebezirk. Dieser liegt im Westen der Stadt und erstreckt sich zwischen dem Lerchenfelder - Gürtel und den an den Bezirk angrenzenden Hügeln des Wienerwalds. Die Bebauungsdichte und –weise ändert sich mit der Entfernung zur Innenstadt: In Gürtelnähe befindet sich ein dicht bebautes Arbeiter-Angestellten Wohnviertel, um die Vorortelinie S45 sind Industriebetriebe angesiedelt und in den erhöhten Lagen am Rande des Wienerwaldes liegt das Villenviertel des Bezirks.

Der Bezirk weist einen Grünflächenanteil von 36,7% auf, trotz der dichten Bebauungen gibt es ein Angebot an Freizeit- und Parkanlagen, darunter etwa der Kongresspark mit einer Fläche von 61.000 m². Einen großen Anteil an Grünfläche stellt der Ottakringer Wald dar.

Ehemals großflächig vorhandene Weingartenflächen mussten der zunehmenden Besiedelung weichen, die landwirtschaftlich genutzte Fläche ist heute mit 1,23% im Bezirk kaum noch vorhanden.⁸¹

Der Heigerleingarten befindet sich an der Ecke Seeböck- und Heigerleingasse, zwischen den Gleisen der Vorortelinie und dem Seniorenheim „Haus der Barmherzigkeit“, inmitten eines Wohngebiets. Viele der Gebäude stammen aus der Gründerzeit, kürzlich wurden einige Neubauten in der Nähe des Gartens errichtet. Die Fläche, auf der der Garten entstehen konnte, wurde vermutlich aufgrund der Nähe zur Bahntrasse nicht bebaut.

⁸¹ KONGRESSPARK <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/kongress.html>

OTTAKRING <http://de.wikipedia.org/wiki/Ottakring>

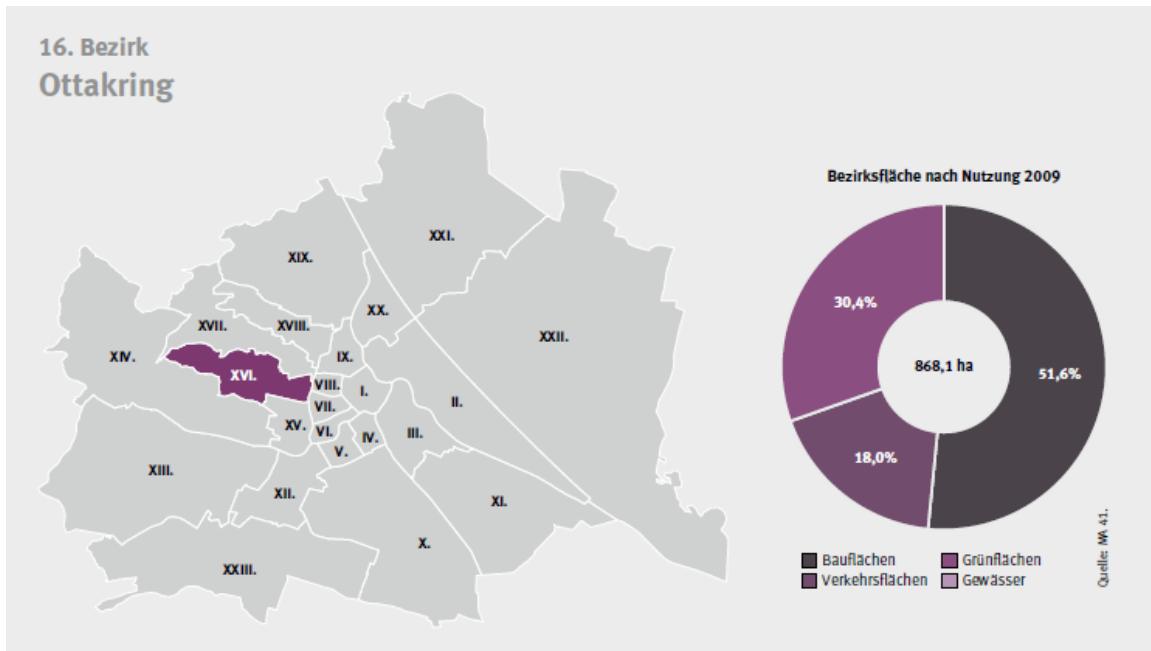


Abbildung 7: Lage des 16. Bezirks und Nutzungskategorien (Quelle: wien.gv.at/statistik)

6.1.1 Entstehung des Gartens

Dass in Wien Interesse am urbanen GärtnerInnen vorhanden ist, konnte vom Verein „Gartenpolylog, GärtnerInnen der Welt kooperieren“ bereits beim Pilotprojekt „Yppengarten“ bestätigt werden. Im Rahmen des Kulturfestivals SOHO Ottakring wurden im Huberpark im 16. Bezirk über einen Sommer lang Gemüse in Hochbeeten betreut.

Der ehrenamtlich arbeitende Verein Gartenpolylog bietet unterstützende Hilfe bei der Entstehung von Gartenprojekten in ganz Österreich an und forciert auch selbst den Aufbau neuer Projekte. Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein stellt nun das zweite, größere Gartenprojekt des Vereins in Wien dar. Es handelt sich dabei um ein Gemeinschaftsprojekt zwischen dem Wiener Stadtgartenamt (MA 42), der Bezirkvorstehung Ottakring und der Gebietsbetreuung Ottakring und wurde mit den InitiatorInnen Nadja Madlener, Pädagogin und Sozialarbeiterin, und Angelika Neuner, Umweltsystemwissenschaftlerin, durchgeführt. Nachdem eine geeignete zuvor brachliegende, Fläche gefunden war, fanden im Frühjahr 2008 zwei Informationstreffen vor Ort statt, bei denen sich Interessierte über das Projekt und eine Beteiligung informieren konnten. Ursprünglich sollte auf der Fläche eine Hundezone entstehen, was aber mithilfe einer Unterschriftenliste der Nachbarschaft verhindert wurde.⁸² Somit wurde die Fläche von der Stadt Wien auf unbestimmte Dauer für den Nachbarschaftsgarten zur Verfügung gestellt.

Zu Beginn der ersten Gartensaison im April 2008 wurden nach einer vorgenommenen Bodenprobe vorerst die bestehende Erde ausgetauscht und nach einer Begründigung die Beete angelegt. Kriterium ein Beet bestellen zu dürfen ist lediglich die Wohnnähe zum Garten; schließlich wurden die Beete unter den InteressentInnen ausgelost. Da weitaus mehr InteressentInnen als Beete vorhanden waren, wurde schließlich entschieden die 13 Gemüsebeete zu teilen. Die beteiligten Institutionen wurden direkt angesprochen, ob sie sich beteiligen wollten.⁸³ Es fanden Workshops für Kinder, Pflanztauschbörsen sowie Gartentreffen statt. Im Herbst 2009 wird der Verein „Nachbarschaftsgarten Heigerlein“ gegründet und der Garten in die Eigenständigkeit übergeben. In der zweiten Gartensaison entstehen

⁸² vgl. BÖHME, G. (2009): S.32

⁸³ vgl. BÖHME, G. (2009): S.34, 35

Arbeitsgruppen, die sich um verschiedene Themen, wie den Bau der Kräuterspirale, Schädlingsbekämpfung, Organisation von Festen etc. kümmern.⁸⁴



Abbildung 8: Die Fläche vor Entstehung des Gartens
(Quelle: nachbarschaftsgarten.wordpress.com)



Abbildung 9: Nutzung der Fläche als
Gemeinschaftsgarten (Quelle: eigene Darstellung)

6.2 Freiraumstruktur und sozio-ökonomische Organisation des Nachbarschaftsgarten Heigerlein

6.2.1 Baulich - Räumliche Merkmale und Ausstattung

Den Gärtnerinnen und Gärtner des Nachbarschaftsgartens Heigerlein steht eine Fläche von etwa 1000m² zum Gärtnerinnen und als Treffpunkt zur Verfügung. Der Garten hat eine langgestreckte Form, mit einem kleineren Flächenanhang am hinteren, dem nördlichen Ende des Gartens. Entlang der Heigerleinstraße sind in einer Reihe 13 langgestreckte Gemüsebeete mit jeweils 6m² Fläche angelegt. Das dem Eingang am nächsten gelegene Beet ist ein etwa 80 cm hohes Hochbeet. Dieses Beet ist das einzige befestigte, vom Eingangstor ist es mit einem Weg aus Betonplatten erschlossen und von diesen auch umrahmt, um auch RollstuhlfahrerInnen des Wohnheims gärtnerische Tätigkeiten zu ermöglichen. Daran anschließend folgen 12 weitere Gemüsebeete, die jeweils zu zweit oder zu dritt genutzt werden, eines davon vom Nachbarschaftszentrum Stöberplatz, eines vom Verein Gartenpolylog und sonst von NachbarInnen der Gegend⁸⁵. Diese Beete sind ebenerdig und mit Holzbrettern eingefasst. Die schmalen Wege zwischen den Beeten sind mit Sägespänen bestreut, um Unkraut und Schnecken davon abzuhalten, in die Beete zu gelangen⁸⁶. Links vom Eingang befindet sich ein kleineres Hochbeet, das von einer Schulkasse der Kooperativen Mittelschule (KMS) Geblergasse bepflanzt wird. Zwei weitere Schulklassen der nahe gelegenen Volksschule Julius-Meinl haben ein halbmondförmiges Beet am Zaun zur Schnellbahntrasse angelegt. Zusätzlich zu den Gemüsebeeten gibt es einige Beete, die gemeinschaftlich betreut werden: Ebenfalls entlang des Zauns zur Schnellbahntrasse wächst eine Beerenhecke, im hinteren Bereich des Gartens befinden sich zwei weitere ovale, gemeinschaftlich betreute Beete. Außerdem wurden eine Kräuterspirale und eine Sandkiste angelegt. In einem Geräteschuppen, einem kleinen Container mit einer Fläche von etwa 6m², werden Werkzeuge und Gießkannen aufbewahrt. In diesem Bereich des Gartens, entlang des Zaunes zur Bahntrasse, gibt es einen alten Baumbestand, mit vorwiegend Ahorn und Bergahorn sowie einer großen, alten Pappel und einer Kastanie. Unweit des Geräteschuppens sind vier Tisch-Banksysteme aufgestellt. Direkt neben dem

⁸⁴ POSTER HEIGERLEIN http://www.gartenpolylog.org/de/5/poster-gartenpolylog-nov2009/nachbarschaftsgarten_heigerlein_FINAL.pdf

PARTIZIPATION HEIGERLEIN http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

KOLLEKTIVES KLEINGARTENGLÜCK IN OTTAKRING [http://derstandard.at/3326581/Kollektives-Kleingartenglueck-in Ottakring?sap=2&_pid=9424003](http://derstandard.at/3326581/Kollektives-Kleingartenglueck-in-Ottakring?sap=2&_pid=9424003)

EMAIL ANGELIKA NEUNER vom 9.1.2012

⁸⁵ GESPRÄCH PETER NASZAY, am 27.11.2011

⁸⁶ GESPRÄCH PETER NASZAY, am 27.11.2011

Hochbeet, das vom Wohnheim betreut wird, steht eine einzelne Bank, um die Arbeiten im Beet sitzend beobachten zu können oder sich zwischen den Arbeiten auszuruhen. Im hinteren Bereich des Gartens, am Zaun zur Schnellbahnhstrasse, sind zwei Komposthaufen angelegt, dort werden Rasenschnitt, Blätter etc. entsorgt. Im Herbst werden eine Kompostmiete angelegt und die Blätter in Haufen gelagert. Zusätzlich gibt es neben dem Eingang eine Biotonne.

Der Wasseranschluss befindet sich ebenfalls im hinteren Bereich des Gartens.

Am Zaun entlang der Heigerleingasse, zwischen Wohnheim und Garten, stehen drei Laternen, die hauptsächlich den Fuß- und Radweg zwischen Wohnheim und Garten und indirekt den Garten selbst beleuchten. Der gesamte Garten ist umzäunt, an den Seiten zur Seeböck- und zur Heigerleingasse mit einem Metallgitterzaun von etwa 1,20 m. An der Heigerleingasse ist die gesamte Länge von wildem Wein überwachsen. Entlang der Bahntrasse ist der Zaun etwa 2m hoch, um ein über den Zaun Klettern von Kindern zu vermeiden. Rückwärtig, in Richtung Norden, wird der Garten von einem Holzlattenzaun von etwa 1m Höhe begrenzt. Der Eingang befindet sich auf der Seite der Seeböckgasse. Der Garten weist größere geländebedingte Niveausprünge auf: Mittig des Gartens steigt leicht ein Hügel an, der rückwärtig zur Heigerleingasse hin stärker abfällt, was durch eine Steinmauer entlang der Gemüsebeete ausgeglichen wird.

6.2.2 Soziale Organisation

Der Nachbarschaftsgarten wird von den unterschiedlichsten Nutzergruppen aufgesucht, der Garten ist ein Beispiel intergenerativer und interkultureller Zusammenarbeit.

„Die Zielgruppe eines Nachbarschaftsgartens sind die BewohnerInnen eines Grätzels.“⁸⁷

Die Bevölkerungsstruktur Ottakrings soll im Garten widergespiegelt werden, so Nadja Madlener. Ein Drittel der Beteiligten sind Migranten und Migrantinnen. Viele Familien mit Kindern, aber auch Einzelpersonen aus Polen, Serbien, Afghanistan, der Türkei, Iran, Vietnam, China und natürlich Österreich freuen sich in Wien die Möglichkeit zu haben einen Garten zu nutzen.⁸⁸

„Die GärtnerInnen des Nachbarschaftsgartens wohnen in der nächsten Umgebung. Fang schafft es, den Maximalertrag an Koriander, Pak Choi und Erbsen aus den 6m2 der ihr zur Verfügung stehenden Beetfläche herauszuholen. Norbert steht mit seinem Sohn vor den Radieschen und errät das Größte am Umfang des hervorschauenden grünen Büschels. Das muss das türkische Beet sein – bei der Familie Gül werden fast ausschließlich Paprika und Tomaten angepflanzt. Und warum die Erbsen bei Silvia nun weiß blühen und im türkischen Beet rosa, erklärt Frau Aydan im Gespräch von Beet zu Beet – noch mit Händen und Füßen, aber vermehrt unter Anwendung der deutschen Sprache.“⁸⁹

Insgesamt sind derzeit 26 Familien und Einzelpersonen beteiligt, die Nachfrage ist groß und es gibt bereits eine Warteliste. Die meisten Mitglieder sind zwischen 30 und 40 Jahren alt, viele haben Kinder. Auffallend ist, dass viele der GärtnerInnen Berufe im sozial- gesundheitlichen oder sozialwissenschaftlichen Bereich ausüben.⁹⁰

Seit 2011 gibt es sogenannte „außerordentliche Mitglieder“, die kein eigenes Beet zur Verfügung haben, aber einen Schlüssel zum Garten bekommen und so die Gemeinschaftsflächen nutzen können. Wenn Beete frei werden, wird unter den außerordentlichen Mitgliedern ausgelost, wer das Beet bekommt. Am Gartengeschehen sind auch einige Institutionen beteiligt, BewohnerInnen des direkt angrenzenden Wohnheims „Haus der Barmherzigkeit“ kommen mit ihren Verwandten oder auch BetreuerInnen zu Besuch und bepflanzen ein Hochbeet mit rollstuhlgerechter Umfahrung. Wöchentlich werden mit zwei ErgotherapeutInnen Gartentherapie - Einheiten, besonders für DemenzpatientInnen des Wohnheims, im Garten abgehalten. Zwei Beete werden von Volksschulklassen der Julius Meinl Volksschule, der KMS Geblergasse und einer Kindergartengruppe der Kinderfreunde bepflanzt, was einen angewandten

⁸⁷ PARTIZIPATION HEIGERLEIN http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

⁸⁸ BETEILIGUNG HEIGERLEIN <http://derstandard.at/1285042342053/Natuerlich-essen-in-Wien-Zu-Fuss-ins-Gemuese>

⁸⁹ SO BUNT WIE DIE NACHBARSCHAFT http://www.umweltbildung.at/cms/zeitschrift/pdf/1_2009_32.pdf

⁹⁰ vgl. BÖHME, G. (2009) S. 53

Beitrag zur Umweltbildung leistet. Auch das Nachbarschaftszentrum Stöberplatz betreut ein Gemüsebeet, dabei haben sozial benachteiligte Menschen die Möglichkeit, sich mit selbstgezogenem Gemüse zu versorgen.⁹¹

Die Organisation des Gartens sowie Gemeinschaftsarbeiten werden bei monatlichen Gartentreffen geklärt. Es gibt etwa eine Gießgemeinschaft innerhalb der Beete mit wöchentlich wechselndem Gießdienst, gemeinsames Laub-Rechen im Herbst oder Kompost-Umsetz - Aktionen.⁹²

„Neben den regelmäßig stattfindenden Gartentreffen schweißen die Arbeitseinsätze die GärtnerInnen beim gemeinsamen Tun langsam zu einer Gruppe zusammen. Im Schweiße unserer Angesichter werden Löcher gebuddelt, Büsche hin- und hergeschleppt, Komposte aus ausrangierten Melonenkisten vom nahegelegenen Brunnenmarkt zusammengezimmert und im Herbst das nicht enden wollende Laub unserer alten Bäume, die uns im Sommer Schatten spenden, zusammengerecht.“⁹³

Im Garten sind nie Vorfälle von Vandalismus aufgetreten, obwohl die Zäune sehr niedrig sind, und ein Betreten des Gartens einfach möglich wäre. Durch die auf den Garten gerichteten Fenster des Wohnheims ist eine starke soziale Kontrolle gegeben.

6.2.3 Hauptmotive der Beteiligung

In einem Videobeitrag zum Nachbarschaftsgarten Heigerlein wurden einige GärtnerInnen des Projekts zu ihren Beweggründen sich im Garten zu beteiligen und ihren Erwartungen befragt: Einen Freiraum zur Verfügung zu haben, ist genauso bei vielen StädterInnen ein großer Wunsch, gilt jedoch meistens als kaum leistbar und deshalb als eine Besonderheit. Im Heigerleingarten steht hier nicht primär die Selbstversorgung mit Gemüse aus wirtschaftlicher Notwendigkeit im Vordergrund, sondern die Möglichkeit selbst Freiraum (mit) zu gestalten. Auch der Erlebniswert für Kinder, sich in der Stadt in einem Garten betätigen zu können und mit Gleichaltrigen zu spielen, wird bei den Familien als ein Hauptmotiv genannt. Viele sehen den Garten auch in einem weiteren Kontext, in einer Möglichkeit den öffentlichen, städtischen, zuvor ungenutzten Raum mitzustalten und für die gesamte Nachbarschaft aufzuwerten.⁹⁴

GERTRAUD BÖHME hat im Zuge ihrer Diplomarbeit im Nachbarschaftsgarten Heigerlein u.a. nach den Beteiligungsmotiven geforscht. Als ein ganz klares Motiv stellt sich dabei heraus, dass es den GärtnerInnen darum geht, Teil einer Gemeinschaft zu sein.

„Was mir sehr gut gefällt an diesem Gemeinschaftsgarten, ist so dieses Interkulturelle. Da war schon ein toller Austausch. Das hat mir schon gefallen. Ich hab mit Familien reden können, wo ich sonst halt nicht soviel Kontakt hätte. Und das hat mir sehr gut gefallen.“ Eine andere Gärtnerin meint: „Und was mir besonders daran gefällt ist, dass es halt nicht in einem Einfamilienhaus mit Zaun rundherum ist. Meine Schwester wohnt in so einem Haus in Wien mit Garten- Garten, Haus, Zaun. Und die sitzt halt dort und kommt mir sehr einsam vor. So in diesem öffentlichen Raum mit Gemeinschaft ist es mehr erfüllend, mehr befriedigend.“⁹⁵

6.2.4 Ökonomische Organisation

Da die Fläche des Gartens von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt wird, fallen für die GärtnerInnen keine Kosten wie Miete oder Pacht an. In der Entstehungszeit des Gartens wurde der Verein Gartenpolylog außerdem einmalig von den Wiener Stadtgärten (MA 42) mit 5000€ honoriert, womit anfallende Kosten für den organisatorischen und materiellen Aufbau gedeckt werden konnten.

⁹¹ PARTIZIPATION HEIGERLEIN http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

⁹² GESPRÄCH PETER NASZAY, am 27.11.2011

⁹³ SO BUNT WIE DIE NACHBARSCHAFT http://www.umweltbildung.at/cms/zeitschrift/pdf/1_2009_32.pdf

⁹⁴ AUS GRAU GRÜN MACHEN <http://www.wienweb.at/tvcontent.aspx?menu=3&cid=151346>

⁹⁵ INTERVIEWAUSSAGEN VON GÄRTNERINNEN DES HEIGERLEINGARTENS aus BÖHME, G. (2009) S. 48, 49

Pflegekosten, die sonst das Stadtgartenamt für die Fläche zu tragen hätte, entfallen beinahe zur Gänze.⁹⁶ Eine Schlüsselkaution von 20€ und ein jährlicher Mitgliedsbeitrag von 10€ wird von jedem Mitglied eingehoben. Mit dem Mitgliedsbeitrag werden verschiedene Anschaffungen wie Werkzeuge etc. nach Absprache in der Gemeinschaft beglichen.⁹⁷

6.3 Freiraumplanerische Interpretation

6.3.1 Organisation der Freiräume

Der Garten lässt sich grob in zwei Bereiche teilen: den gemeinschaftlichen Aufenthaltsbereich auf der westlichen Seite entlang der Bahntrasse, mit dem alten Baumbestand, und den Bereich der Gemüsebeete im östlichen Teil, entlang der Heigerleinstraße. Diese Aufteilung lässt sich primär durch die räumlichen Gegebenheiten der Parzelle begründen: Im westlichen Teil des Gartens gibt es einen alten Baumbestand, der viel Schatten wirft und somit für die Lage der Gemüsebeete ungeeignet, als schattiger Sitzbereich jedoch durchaus geeignet ist. Möglicherweise wurden die Bäume vor einigen Jahren als Abstandhalter zur Bahntrasse hin gepflanzt, andere sind vermutlich auch wild aufgegangen und wurden belassen. Auf der anderen Seite der Seeböckgasse, ebenfalls entlang der Bahntrasse, liegt eine Parzelle brach, auch dort gibt es einen Baumbestand. Die Bäume können als baulich-räumliche Rahmenbedingung gesehen werden, an die sich die Zonierung des Gartens angepasst hat. Der Garten ist in Richtung Norden abfallend, im hinteren Bereich erhebt sich ein Hügel. Dies stellt einen weiteren Grund für die Lage der Gemüsebeete entlang der Heigerleinstraße auf der östlichen Seite des Gartens dar, da dies die einzige gerade Fläche darstellt, die für die Gemüsebeete günstig ist. Der Sitzbereich befindet sich unter den Bäumen im schattigen Bereich des Gartens.



Abbildung 10: Sitzbereich unter altem Baumbestand (Quelle: eigene Darstellung)

6.3.2 Grenzen

Die Umzäunung des Gartens stellt eine Begrenzung dar, durch die niedrige Höhe ist jedoch eine gute Einsicht von außen in den Garten gegeben. Bei Anwesenheit von GärtnerInnen wird die Tür offen gelassen, und der Garten kann auch von Leuten genutzt werden, die kein Beet besitzen. Der auf zwei Seiten den Garten umgebende Metallzaun wird mit wildem Wein berankt, wodurch die Sichtbeziehungen in den Garten jedoch nicht eingeschränkt werden. Die Zäune ermöglichen es auch den Eltern, ihre Kinder alleine spielen zu lassen, da keine Gefahr besteht, sie könnten auf die Straße laufen. Bis auf die Hochbeete sind keine Beete erhöht eingefasst. Die Gemüsebeete sind ebenerdig mit Holzbrettern eingerahmt und somit fix verortet. Die gemeinschaftlichen Beete sind prinzipiell stets veränderbar und im ganzen Garten verteilt, dadurch ergibt sich eine räumliche Trennung der Einzel- und Gemeinschaftsbeete.

Wege sind im Garten keine gelegt, bis auf den Plattenbelag rund um das Hochbeet. Sonst ist der Boden mit Wiese bedeckt, und in oft begangenen Bereichen haben sich Trampelpfade gebildet - zwischen Werkzeugcontainer, dem Aufenthaltsbereich unter den Bäumen und den Gemüsebeeten wird oft hin- und hergegangen.

⁹⁶ PARTIZIPATION HEIGERLEIN http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

⁹⁷ GESPRÄCH PETER NASZAY, am 27.11.2011

EMAIL PETER NASZAY, am 10.1.2012

Die Erhöhung im hinteren Bereich des Gartens stellt insofern eine Begrenzung dar, als weniger Fläche für Beete vorhanden ist und die Gemüsebeete nicht noch ausgeweitet werden können.

„Aber selbst in einer gut funktionierenden Gruppe braucht jeder ein eigenes Territorium, einen klar abgrenzbaren privaten Raum, ebenso wie jedes Gruppenleben einen Bereich voraussetzt, der allen Mitgliedern gehört.“

Solche „unsichtbaren“ Grenzen entstehen durch die räumliche Trennung der Gemüsebeete und der gemeinschaftlichen Bereiche. Im eigenen Gemüsebeet ist die Möglichkeit gegeben für sich zu arbeiten und die Fläche nach eigenen Wünschen zu gestalten. Will man sich am Gruppenleben beteiligen, gemeinsam ein Beet bearbeiten oder schlicht und einfach mit anderen GärtnerInnen plaudern, kann man sich bewusst im gemeinschaftlichen Bereich aufhalten.

6.3.3 Gebrauchsfähigkeit

Anders als bei den Nutzungsmöglichkeiten von Außen- und Innenhaus in räumlicher Nähe zueinander, kann der Gemeinschaftsgarten als eine Art „ausgelagertes Außenhaus“ gesehen werden. Dadurch sind nicht alle Tätigkeiten im Garten möglich, für die ein Außenhaus etwa eines Einfamilienhauses zur Verfügung steht, wie Wäsche aufhängen, Kompostkübel auswaschen, Teppich klopfen etc. Der Werkzeugcontainer kann als Innenhaus in sehr reduzierter Form gesehen werden, hier können Geräte gelagert werden und müssen nicht immer von zuhause mitgenommen werden. Der Container befindet sich nicht in unmittelbarer Nähe zu den Beeten, sondern ganz am Rand des Gartens, allerdings wird diese enge Ecke mit dem Container gut genutzt.

Die im gemeinschaftlichen Bereich aufgestellten Tisch-Banksysteme können je nach Bedarf, z.B. bei Festen, verschoben und kombiniert werden. Die niedergetrampelte Wiese rund um die Tische zeigt einen regen Gebrauch des Aufenthaltsbereichs.

Das Motiv der Beteiligung, dass der Garten einen Erlebnisraum für Kinder bieten soll, wurde anscheinend kürzlich vermehrt angesprochen und schließlich beachtet. Zwischen zwei Gartenbesuchen für meine Aufnahmen wurde eine Sandkiste im Garten aufgestellt, die nun eine klare Nutzungsmöglichkeit für Kinder darstellt. Diese befindet sich relativ weit vom Eingang und den Gemüsebeeten entfernt, in der Nähe der Komposthaufen. Da der Garten aber allgemein eine überschaubare Größe hat, befinden sich die Kinder immer in Rufnähe der Eltern.

Das Hochbeet des Wohnheims liegt dem Eingang am nächsten und stellt so für die BewohnerInnen und Gartentherapiegruppen, die den Garten teilweise im Rollstuhl besuchen, den kürzesten Weg dar. Direkt neben dem Hochbeet steht eine Bank im Halbschatten, die einen geeigneten Sitzplatz für ältere Leute darstellt.

Die Gemeinschaftsbeete sind auf der ganzen Gartenfläche verteilt, dadurch ist die Möglichkeit gegeben auch ungestört in einem Beet zu arbeiten. Die Beete liegen teilweise im Schatten, teilweise in der Sonne, wodurch sich auch unterschiedliche Bepflanzungsmöglichkeiten bzw. auch -bedingungen ergeben.

Die Gemüsebeete sind auf einen Bereich des Gartens konzentriert und liegen nahe beieinander, da die sonnige und ebene Fläche auf der Parzelle begrenzt ist. Die lange schmale Form ermöglicht es, das Beet von beiden Seiten bearbeiten zu können.

6.3.4 Gartengenese

Durch die Heterogenität der Gruppe laufen verschiedene Nutzungen parallel zueinander ab, es wird im Beet gegraben, im Sandkasten gespielt oder auf einer Bank beisammen gesessen und geplaudert. Der Garten altert und reift gesamt gesehen, verjüngt sich jedoch auch ständig selbst, wenn an einer Stelle ein neues Beet gegraben oder Fläche umgenutzt wird. Bei einem gemeinschaftlichen Beet ist zu erkennen, dass es erst vor kurzem angelegt wurde, da die Erde frisch aufgegraben ist.

Im Garten sind vereinzelt Töpfe aufgestellt, in denen Stauden angepflanzt sind. Diese wurden vermutlich erst mit der Zeit aufgestellt, als zusätzliches Betätigungsfeld neben dem eigenen Beet bzw. werden diese auch von den außerordentlichen Mitgliedern genutzt. Auch die Sandkiste wurde erst kürzlich aufgestellt. Durch die vielen, teilweise auch sehr kleinen Beete, die im ganzen Garten verteilt sind, ist erkennbar,

dass der Garten schon über mehrere Saisonen genutzt wird. Die Gartenfläche wird nach und nach angeeignet und den jeweiligen Nutzungsanforderungen angepasst.

6.3.5 Erweiterung

Der Flächenanhang im hinteren Bereich des Gartens wurde nach einer Anfrage beim Stadtgartenamt genehmigt. Zusätzliche Erweiterungen sind nicht angedacht, um die Größe des Gartens überschaubar zu halten und in direktem Zusammenhang damit auch die Gartengemeinschaft.⁹⁸ Der erweiterte Bereich wirkt abseits vom Geschehen und als würde er weniger genutzt, was aber auch mit dem späteren Dazukommen zusammenhängen kann. Für die Abgrenzung dieses Bereiches wurde derselbe Holzlattenzaun verwendet, der auch das hintere Ende des Gartens abschließt.

6.3.6 Abstufung von Öffentlichkeit

Aufgrund der schmalen und länglichen Form des Gartens und der Ecklage an zwei Straßen gibt es viele Bereiche, die direkt an öffentlich zugängliche Flächen grenzen. Als öffentlich kann auf jeden Fall der Eingangsbereich des Gartens an der Seeböckgasse gesehen werden. Hier befinden sich die Beete von zwei Institutionen, nämlich des Wohnheims und einer Schulkasse, wodurch sich zeitweise in diesem Bereich viele Menschen aufhalten. Außerdem steht die Gartentüre bei Anwesenheit von GärtnerInnen offen und ermöglicht das Eintreten in den Garten.



Auch die Gemüsebeete grenzen direkt ans öffentliche Geschehen, nämlich an die Heigerleinstraße, wo ein Fuß- und Radweg verläuft, der viel genutzt wird. Dadurch kann es leicht vorkommen, dass im Beet arbeitende GärtnerInnen von vorbeigehenden PassantInnen angesprochen und zum Projekt befragt werden.

Abbildung 11: Gemüsebeete entlang des Fuß- und Radweges (Quelle: eigene Darstellung)

„Was es bedeutet auch im öffentlichen Raum da zu gärtnern, zu wem in Kontakt zu kommen. Es ist zwar ein Zaun, aber natürlich, Sie werden die ganze Zeit angesprochen. Wenn da jemand sehr zurückhaltend ist von seiner Persönlichkeit her, ja, da muss man über den eigenen Schatten springen und einfach kommunizieren mit jedermann und jeder Frau, die da irgendwas zu melden hat über den Gartenzaun. Und viele fühlen sich jetzt wie so in einer Art Käfig. Man wird auch beobachtet, was man da jetzt tut. Damit muss man auch klar kommen. Also es gibt sicher auch einige Leute, die sich da ganz schwer tun. Und einfach sichtbar zu sein, sichtbar zu sein im öffentlichen Raum . Und das ist natürlich auch ein Lernprozess für viele und die haben auch nicht so gewusst, worauf sie sich da einlassen auch.“⁹⁹

Zur Bahntrasse hin, wo sich die Tische und Bänke befinden, wird der Garten schließlich „privater“. Um sich in diesem Bereich des Gartens als nicht am Projekt beteiligte Person aufzuhalten, bedarf es der Anwesenheit von GärtnerInnen und eventuell einer Einladung in den Garten zu kommen.

⁹⁸ EMAIL PETER NASZAY, am 10.1.2012

⁹⁹ INTERVIEWAUSSAGE EINER GÄRTNERIN DES HEIGERLEINGARTENS aus BÖHME, G. (2009): S. 47

6.3.7 Interpretation des Sozialen

Im Gemeinschaftsgarten Heigerlein sind verschiedenste NutzerInnengruppen aus unterschiedlichen Ethnien beteiligt, sowohl Einzelpersonen als auch Familien mit Kindern. Für die Kinder wurde neulich eine Sandkiste aufgestellt, was für Familien eine große Bereicherung darstellt, da die Kinder nun auch einen eigenen Raum zur Verfügung haben.

Auffällig im Nachbarschaftsgarten Heigerlein ist außerdem die Einbindung vieler verschiedener Institutionen. Der Garten bietet ein Betätigungsfeld sowohl für Kindergarten- und Volksschulkinder, für sozial benachteiligte Menschen des Nachbarschaftszentrums als auch für ältere Menschen des Wohnheims. Für eine Schulkasse und für die älteren Menschen aus dem Wohnheim wurden Hochbeete errichtet, die speziell für die älteren Leute die Möglichkeit zum Gärtnern bietet.

Um die Nutzung des Gartens für möglichst viele Personen möglich zu machen, wurde 2011 die Aufnahme der „außerordentlichen Mitglieder“ eingeführt, die kein eigenes Beet besitzen, aber die Gemeinschaftsfläche nutzen können.

„Im vergangenen Jahr wurden viele neue ‚außerordentliche Mitglieder‘ aufgenommen; viele von ihnen – muss ich zugeben – kenne ich noch nicht persönlich. Ich denke, die Gruppe ist an einem Größen-Zenit angelangt.“¹⁰⁰

beantwortete eine Gärtnerin die Frage nach der Zusammensetzung und Fluktuation der Gruppe. Aus dieser Aussage lässt sich ablesen, dass die Gruppengröße nicht beliebig erweitert werden kann und soll. Eine NutzerInnengruppe, die den Garten vermutlich weniger nutzen, sind Jugendliche. Für diese fehlt womöglich ein spezieller Anreiz. Allerdings könnte dieser bei gemeinschaftlichen Veranstaltungen wie Festen vermehrt gegeben sein.

6.4 Planerische und soziale Leitbilder für den Heigerleingarten

6.4.1 Leitbilder der MA 42: „Einen fertigen Garten bereitstellen“

Zu Beginn der Entstehung des Gartens gab es widersprüchliche Meinungen zur Gestaltung der Fläche: Von der MA 42 wurde ein Plan vorgelegt und auch das Vorziehen der Pflanzen sollte vom Schulgartenzentrum Kagran übernommen werden. Auch der Zaun hätte nach den Planvorschlägen der MA 42 höher sein sollen, um Vandalismus zu vermeiden. Das Leitbild der MA 42 war es der Gartengemeinschaft bereits einen fertigen und vor Vandalismus sicheren Garten zu übergeben.

6.4.2 Leitbilder des Vereins Gartenpolylog: „Gemeinschaftsgärten bekannt machen und die Nachbarschaft vernetzen“

Der Verein Gartenpolylog wollte mit dem Gemeinschaftsgarten Heigerlein als Pilotprojekt auch in Wien die Idee der Gemeinschaftsgärten verbreiten. Das zweite Motiv zur Errichtung des Gartens war es, den Zusammenhalt der Nachbarschaft zu fördern und den Stadtteil zu aktivieren. Über mindestens zwei Generationen gab es in unserer Gesellschaft, vor allem im städtischen Raum, wenige Anlässe und Möglichkeiten Gemeinschaft zu erleben. Kooperation und Kommunikation wurden in vielerlei Hinsicht verlernt.

Aus den Erfahrungen der InitiatorInnen ist die Gestaltung und Aneignung des Gartens von den GärtnerInnen selbst ein sehr wesentlicher Prozess, um sich mit dem Garten identifizieren und Zusammenarbeit in der Gruppe lernen zu können. Als Leitbild wird sichtbar, dass sich die GärtnerInnen ihren Garten selbst aneignen und nicht fertig zur Verfügung gestellt bekommen sollten.

Der Garten kann, im Sinne eines Gemeinschaftsgartens, nur eine beschränkte Anzahl an Mitgliedern aufnehmen. Befinden sich GärtnerInnen im Garten, steht die Türe jedoch stets auch für Vorbeikommende offen. Die Schilder im Eingangsbereich des Heigerleingartens informieren über das

¹⁰⁰ FRAGEBOGEN HEIGERLEIN, GÄRTNERIN 1

Projekt und laden ein den Garten zu besuchen. Auch über die niedrigen Gartenzäune, die schließlich vonseiten der InitiatorInnen durchgesetzt werden konnten, wird Offenheit und nicht Abgrenzung gegenüber Außenstehenden signalisiert.¹⁰¹ Auch durch die Einbindung sozialer Organisationen und der Nachbarschaft bei diversen Veranstaltungen sollen möglichst viele Menschen der Umgebung vom Garten profitieren können. Der Garten gibt den Menschen Anlass ein Netzwerk zu bilden, sich für das eigene Wohnumfeld verantwortlich zu fühlen, und kann zur Verbesserung nachbarschaftlicher Beziehungen und zum Abbau von etwaigen Konflikten beitragen. „*Der Garten ist politischer, sozialer, ökologischer und pädagogischer Handlungsraum.*“¹⁰² Zusammenfassend lassen sich als soziale Leitbilder die Förderung der Vernetzung der Nachbarschaft und die Einbindung möglichst vieler Menschen benennen, wenn auch nicht für alle die Möglichkeit gegeben ist, ein eigenes Beet bestellen zu können.¹⁰³

NADJA MADLENER, eine Mitinitiatorin, kannte bereits einige Gartenprojekte, v.a. in Deutschland, und brachte Erfahrung bezüglich der Beetgrößen etc. mit. Angesichts der geringen zur Verfügung stehenden Fläche für derartige Projekte und dadurch, dass die GärtnerInnen in ihrem Alltag auch anderen Verpflichtungen nachkommen müssen und nicht unbegrenzt Zeit für den Garten aufbringen können, ergab sich bei den Einzelbeeten eine Richtgröße von etwa 6m². Die Gruppengröße sollte erfahrungsgemäß 25 Personen nicht überschreiten.¹⁰⁴ Als planerisches und soziales Leitbild lässt sich ablesen, dass sowohl bezüglich der Fläche als auch der Gruppe eine überschaubare Größe eingehalten werden soll, um die Beteiligten nicht zu überfordern.

Neben den individuell gestalt- und bepflanzbaren Einzelbeeten gibt es gemeinschaftlich betreute Flächen. Als Leitbild zeigt sich, dass sowohl den individuellen Bedürfnissen als auch der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit Platz gegeben wird. So formuliert eine Initiatorin des Heigerleingartens ihre Vorstellungen:

„Dass sie nicht nur ihre eigenen Beete betreuen, sondern auch im Gemeinschaftsraum aktiv sind. Und dann halt auch Veranstaltungen organisieren für die Nachbarschaft, bisschen mehr so diesen Raum als Sozialraum zu nutzen. Ja als Möglichkeitsraum für kulturelle Veranstaltungen, was auch immer.“¹⁰⁵

6.4.3 Leitbilder der Stadt: „Grätzl aufwerten und Freiflächen nutzen“

Die ProjektinitiatorInnen konnten der Stadt die Vorteile, die ein Gemeinschaftsgarten mit sich bringt, schließlich nahebringen, und das anscheinend mit Erfolg, da infolge des Pilotprojekts Nachbarschaftsgarten Heigerlein in der ganzen Stadt neue Gartenprojekte entstanden und entstehen. Für die Stadt bedeutet der Garten eine allgemeine Aufwertung des Bezirks, das Verantwortungsgefühl der AnrainerInnen für „ihren“ Stadtteil und der Zusammenhalt der Nachbarschaft steigt, wodurch soziale Probleme im Grätzl geringer werden.

6.5 Werthaltungen und Prinzipien

6.5.1 Werthaltungen der MA 42: „Wir wissen wie es geht“

Hinter den vorgegebenen Planungsideen vonseiten der MA 42 lässt sich mangelndes Vertrauen in die Fähigkeiten der Gartengemeinschaft, nämlich selbst den Garten gestalten zu können, ablesen. Die Bereitstellung von Fachwissen wird als Bedingung vorausgesetzt, dass ein Garten entstehen kann. Der Vorschlag um den Garten einen hohen Zaun zu errichten, weist Angst vor Vandalismus und somit die Annahme auf, dass die Nachbarschaft den Garten nicht annehmen sondern zerstören wird.

¹⁰¹ vgl. BÖHME, G. (2009): S.32, 33

¹⁰² PARTIZIPATION HEIGERLEIN http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

¹⁰³ PARTIZIPATION HEIGERLEIN http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

¹⁰⁴ EMAIL ANGELIKA NEUNER vom 9.1.2012

¹⁰⁵ INTERVIEWAUSSAGE EINER INITIATORIN DES HEIGERLEINGARTENS aus BÖHME, G. (2009)S. 27

6.5.2 Werthaltungen des Vereins Gartenpolylog: „Subsistenzperspektive fördern und kulturelle Vielfalt feiern“

Mit dem Ziel Gemeinschaftsgärten in Wien bekannter zu machen und mit dem Heigerleingarten als Pilotprojekt die Initialzündung für weitere Projekte zu geben, soll der Subsistenzwirtschaft und damit der direkten Produktion in der Stadt bewusst Raum zugestanden werden. Mit dem Anliegen, dass die GärtnerInnen ihren Garten selbst gestalten und aneignen sollen, soll sowohl dem Individuum Verantwortung und Autonomie überantwortet werden, als auch der Zusammenhalt der Gruppe während gemeinschaftlicher Arbeitseinsätze gefördert werden.

Eine weitere Werthaltung ist die soziale Durchmischung im Garten, was die Heterogenität der Gruppe, die Gleichstellung von Inländern und Immigranten und die starke Miteinbeziehung der Institutionen zeigt. Einen großen Stellenwert haben auch Familien und Kinder.

Auch ökologische Werthaltungen gibt es im Garten, die GärtnerInnen verwenden keine chemischen Dünge- oder Schädlingsbekämpfungsmittel.

ANGELIKA NEUNER, eine der InitiatorInnen des Gartens, meint:

„Nach der Arbeit hierher zu kommen und unter den Bäumen bei einem Gespräch und einem Glas Caj – oder etwa einer in der Gießkanne gekühlten Flasche Bier – zu verweilen, lässt mich zur Ruhe kommen und Kraft schöpfen. Ein Ort in der Stadt, an dem barfuß über die Wiese gehen möglich ist und Menschen sich wieder kennen und verstehen lernen – das wünsche ich den StädterInnen der westlichen Gesellschaft.“¹⁰⁶

6.5.3 Werthaltungen der Stadt: „Aufwertung des Lebensstandards und ökonomische Vorteile“

Die Gemeinschaftsgärten tragen zu einer Aufwertung des Lebensstandards der Bevölkerung bei, die Bevölkerung wird untereinander vernetzt und Freiflächen werden nutzbar gemacht.

Nicht zuletzt profitiert die Stadt auch in geldökonomischer Weise und entlastet ihr Budget, da durch den Garten weniger Pflegekosten anfallen.

Eine allgemeine Veränderung der Werthaltung der Stadt und auch der Gesellschaft lässt sich bezüglich der Subsistenzarbeit beobachten. Bei der Gestaltung von Grünflächen geht es nicht mehr um eine Verschönerung, sondern auch um den direkten Nutzen, die Produktivität der Fläche und damit ein Sichtbarmachen der möglichen Autonomie der Stadt. Selbst etwas „tun“ zu können wird als Bereicherung gesehen. Möglicherweise gibt es auch eine allgemeine Veränderung der Empfindung von Schönheit, nämlich dass Gemüsepflanzen es durchaus mit Zierpflanzen aufnehmen können.

¹⁰⁶ SO BUNT WIE DIE NACHBARSCHAFT http://www.umweltbildung.at/cms/zeitschrift/pdf/1_2009_32.pdf

7 Der Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel



Abbildung 12: Lage des Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel, eigene Bearbeitung (Quelle: bing.com/maps)

7.1 Beschreibung des Stadtviertels

Der Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel ist im Bezirk Donaustadt, dem 22. Wiener Gemeindebezirk, entstanden. Dieser Außenbezirk im Osten Wiens stellt mit einer Fläche von 102,34 km² den größten Bezirk der Stadt dar. Im Osten grenzt der Bezirk bereits an Niederösterreich, an das Marchfeld; die westliche Grenze verläuft hauptsächlich an der Donau. Vor der Donauregulierung 1870-1875 wurde der Bezirk von zahlreichen Seitenarmen der Donau durchflossen. Bestehende Altarme sowie das Entlastungsgerinne Neue Donau, die Donauinsel und die Lobau – Wiens Anteil des Nationalpark Donau-Auen - bieten viele Möglichkeiten zur Naherholung. Der gesamte Bezirk verfügt über einen Grünflächenanteil von 59%. Den größten Flächenanteil nimmt die Landwirtschaft mit 51,87 % ein, der Rest entfällt auf Wälder und Wiesen.

Die bebaute Fläche setzt sich aus Wohnbauflächen von 57,4 % und einem hohen Anteil Betriebsbaugebiet von 28,4 % zusammen. Flächen zur religiösen, kulturellen, sportlichen oder öffentlichen Nutzung sind mit 6% im Bezirk sehr gering vorhanden.¹⁰⁷

Die Donaustadt setzt sich aus sieben Bezirksteilen zusammen, welche die ehemaligen eigenständigen Gemeinden darstellen. Der Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel liegt im Bezirksteil Aspern, einem der ältesten Siedlungsgebiete Wiens, mit altem Ortskern. Momentan befindet sich Aspern in einer Phase städtebaulicher Neuerungen: Auf dem ehemaligen Flugfeld Aspern ist die Seestadt Aspern¹⁰⁸ im Entstehen, eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas. Die U-Bahnlinie U2 wurde bereits bis Aspern verlängert.¹⁰⁹

¹⁰⁷ DONAUSTADT <http://www.wien-konkret.at/bezirke/22/> ; <http://de.wikipedia.org/wiki/Donaustadt>

¹⁰⁸ SEECHAT ASPERN <http://www.aspern.biz/die-vision/>

¹⁰⁹ ASPERN <http://de.wikipedia.org/wiki/Aspern>

22. Bezirk Donaustadt

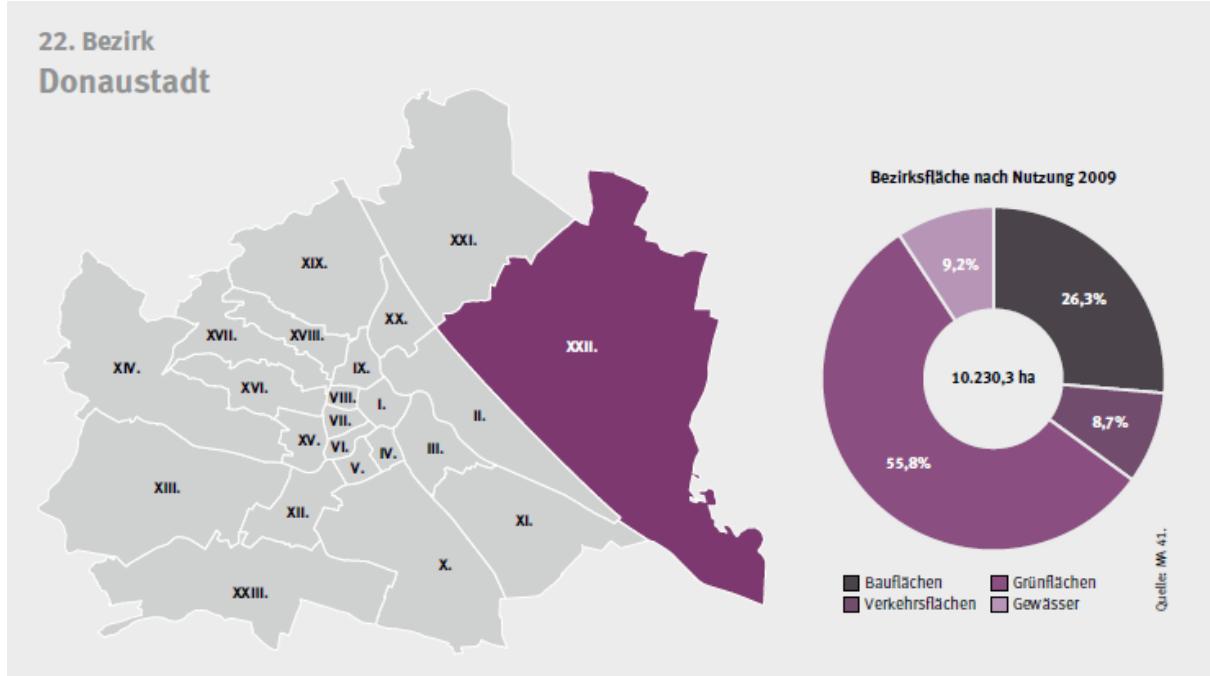


Abbildung 13: Lage des 22. Bezirks und Nutzungskategorien (Quelle: wien.gv.at/statistik)

7.1.1 Entstehung des Gartens

Die Initiierung des Gemeinschaftsgartens Norwegerviertel ist ein typisches Beispiel eines „top-down“-Projektes. Die Projektidee kam vonseiten der „GenerationenPlattform Erzherzog Karl Stadt/Norwegerviertel“ der Lokalen Agenda 21 Donaustadt Plus.¹¹⁰ Während zwei Gartensprechstunden im Herbst 2010 vor Ort auf der Asperner Wies'n konnten sich BewohnerInnen über das Projekt informieren, die geplante Gartenfläche besichtigen und bei Interesse als potentielle GärtnerInnen aufgenommen werden. Während der Gartensprechstunden wurden auch Treffen gemeinsam mit JugendarbeiterInnen des Jugendprojekts Essling/ Aspern und den Jugendlichen, die den an den Garten angrenzenden Jugendplatz nutzen, organisiert. In Workshops wurden Befürchtungen sowie Wünsche seitens der Jugendlichen herausgearbeitet, wie etwa der Wunsch bei Veranstaltungen im Garten dabei sein zu dürfen.

Die Fläche wurde auch häufig von HundebesitzerInnen und deren Hunden genutzt, diese zeigten sich anfangs skeptisch und äußerten die Befürchtung, sie würden von „ihrem“ Freiraum ausgegrenzt. Tatsächlich entstand eine neue, umzäunte Hundezone, womit die Fläche schließlich auch für die Hundebesitzer aufgewertet wurde, da die Hunde nun in einem klar definierten Bereich frei laufen dürfen.



Nachdem sich ein Team von GärtnerInnen gebildet hatte, gründeten diese eine eigene Agendagruppe und erarbeiteten einen Nachhaltigkeitscheck sowie eine Projektskizze, um die Realisierung des Gemeinschaftsgartens zu beantragen. Die Agenda Steuerungsgruppe, die sich zu 50% aus Politikern und zu 50% aus BewohnerInnen des Bezirks zusammensetzt, gab nach einer Prüfung des Antrags schließlich das OK zur Umsetzung des Projektes. Anschließend konnte der Verein „Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel“ gegründet werden.

Abbildung 14: Info zur Gartensprechstunde (Quelle: Plansinn)

¹¹⁰ LOKALE AGENDA 21 <http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/22-bezirk/agenda-projekte/GemeinschaftsGarten>

7.2 Freiraumstruktur und sozio-ökonomische Organisation des Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel

7.2.1 Baulich - räumliche Merkmale und Ausstattung

Der Garten hat eine Größe von etwa 1800 m² und setzt sich momentan aus etwa gleichgroßen Anteilen an Beetfläche und Gemeinschaftsfläche zusammen: Es gibt sieben größere Gemüsebeete mit 20 m² sowie zehn Beete zu 15 m² und drei Hochbeete mit einer Höhe von etwa 80cm à 6 m². Aus Eigeninitiative der GärtnerInnen wurden ein gemeinschaftlich betreutes Beerental und ein Wildblumenbeet angelegt. Auf der Gemeinschaftsfläche gibt es außerdem sechs Obstbäume, einen Birnenbaum, einen Kirschenbaum, einen Zwetschkenbaum, eine Quitte und zwei Apfelbäume, die von den GärtnerInnen ausgewählt wurden.

Die Basisausstattung des Gartens wurde vom Bezirk finanziert: eine Gerätehütte (die im Laufe der Saison von den GärtnerInnen selbst bunt gestrichen wurde und in der jedem Gärtner und jeder Gärtnerin ein Fach im Holzregal zur Verfügung steht), ein Komposthaufen, die drei Hochbeete, ein Brunnen (beim Schlagen des Brunnens halfen einige GärtnerInnen mit), Sitzgarnituren sowie die Obstbäume und Beerentalräucher. Bei anfänglichen Funktionsstörungen des Brunnens wurde eine Wasserleitung von der Wasserstelle des Jugendplatzes abgezweigt und in den Garten verlegt, welche aber nur in Notfällen genutzt wird.

Auf Wunsch der GärtnerInnen wurde noch ein Dixi- Klo zur Verfügung gestellt, das sich unweit außerhalb des Gartens befindet.

Unebenheiten des Geländes wurden bei der Errichtung des Gartens von der MA42 planiert, der ausgetrocknete Rasenbestand entfernt und mit Rollrasen ersetzt. Für die Wege wurde sogenannter Gärtnerbeton verwendet, ein wasserdurchlässiges Material, welches auch die barrierefreie Nutzung des Gartens ermöglicht.

Der Garten ist rundum umzäunt, auf der Seite der Eingangstüre mit 1m hohem Metallzaun, welcher bewusst Blickkontakt und Austausch mit PassantInnen und NachbarInnen ermöglichen soll. In Richtung des Jugendplatzes, der auf der nördlichen Seite an den Garten angrenzt, wurde der Zaun mit einer Höhe von 4m errichtet. Entlang dieses Zaunes wurde eine Beerenthecke angelegt. Östlich wird der Garten durch den schon vorhandenen Zaun des benachbarten Grundstücks begrenzt. Die Abgrenzung zur Hundezone im Süden wird ebenfalls durch den 1m hohen Metallzaun sowie Hecken auf Seiten der Hundezone gebildet.



Abbildung 15: Ein Gemeinschaftsgarten entsteht
(Quelle: Plansinn)

Der Garten weist keine Niveausprünge auf, erhöht sind lediglich die drei Hochbeete. Erschlossen wird der Garten durch ein Gartentor, wofür jeder Gärtnerin und jedem Gärtner ein Schlüssel zur Verfügung steht.¹¹¹

¹¹¹ GESPRÄCH DIPL. ING. MILENA GROSSAUER, am 21.11.2011

7.2.2 Soziale Organisation

Am Garten sind derzeit 19 Familien und Einzelpersonen sowie eine Schulklasse der Volksschule Löwenschule beteiligt. Die Altersverteilung ist sehr breit gefächert, es gibt sehr junge Familien mit Kindern und Babys, aber auch Einzelpersonen im Alter zwischen 25 und über 60 Jahren. Zwei gelernte Gärtner, ein Pensionist und ein gerade in der Lehre befindlicher, tragen zum gärtnerischen Know-how der Gruppe wesentlich bei. Die kulturelle Zugehörigkeit reicht von Wien über Indien, Ungarn, England und Polen bis nach Lateinamerika, demnach auch die sprachliche Vielfalt. Alle Beteiligten haben sich erst über den Garten kennengelernt, über diesen ersten Anknüpfungspunkt entstehen bereits weitere nachbarschaftliche Hilfeleistungen, wie etwa Nachhilfeunterricht.

Das Projekt erfreut sich großer Beliebtheit und Nachfrage, es gibt bereits eine Warteliste von 20 Personen, die sich gerne gärtnerisch betätigen würden. Diese können bei inhaltlich relevanten Veranstaltungen wie Workshops zu gartenbaulichen Themen teilnehmen, Beete sind jedoch nicht genügend vorhanden. Zur Regelung der großen Nachfrage gibt es verschiedene Ideen und Möglichkeiten. Der Bezirk redet bereits von einer „Privatisierung des öffentlichen Raums“, da die Realisierung des Projektes doch einiges an öffentlichen Geldern benötigte, jetzt aber nur einigen auserwählten BewohnerInnen des Bezirks zur Verfügung steht.

Eine Möglichkeit, um den Garten für mehrere und verschiedene Personen nutzbar zu machen, wäre ein Rotationsprinzip: Die Beete werden dann nur für jeweils 2 Jahre vergeben, danach wechselt der Gärtner oder die Gärtnerin. Ein Problem bei dieser Variante besteht darin, dass bei einem Wechsel ständig das bereits erworbene „Know- How“ verloren ginge. Außerdem ist fraglich, wie viel an Zeit die GärtnerInnen bei beschränkter Teilnahme am Projekt in gemeinschaftliche Arbeiten stecken würden, oder ob eher nur das eigene Beet gepflegt würde. Es bedarf einer beständigen Kerngruppe, die das Gemeinschaftsprojekt eigenständig trägt. Die momentan am Projekt fix teilnehmenden GärtnerInnen sehen nach der von ihnen geleisteten Arbeit und ihrem Engagement natürlich nicht ein, wieso sie „ihren“ Garten wieder hergeben sollten, und meinen, wenn andere BewohnerInnen sich auch einen Garten wünschen, sollen sich diese doch um ein neues, eigenes Projekt kümmern. Flächenprobleme gibt es im 22. Bezirk weniger, der Bezirk ist jedoch nicht bereit nach diesem Vorzeigeprojekt gleich wieder ein neues Gartenprojekt zu finanzieren. Die große Nachfrage zeigt deutlich, dass Gärten in der Stadt gefragt sind und von mehr Leuten gewünscht werden, als Fläche bzw. Budget zur Verfügung steht.

Um die Arbeitsorganisation und Zuständigkeiten zu regeln, gibt es Gartenversammlungen, zu denen alle Beteiligten eingeladen werden und teilnehmen sollten. Diese Treffen finden bei Schönwetter direkt im Garten statt, bei Schlechtwetter stehen Räumlichkeiten der VHS Donaustadt oder das Wohnzimmer einer Gärtnerin zur Verfügung. Es werden Entscheidungen und Regelungen getroffen, abgestimmt, wie die Gemeinschaftsfläche genutzt werden soll, welche Tätigkeiten in nächster Zeit anstehen etc. Ein Protokoll des Treffens wird an alle GärtnerInnen per email versendet. Außerdem gibt es eine jährliche Vollversammlung des Vereins, wo Anwesenheitspflicht aller Vereinsmitglieder besteht.

Eine erarbeitete Liste an Gartenregeln klärt Grundbedingungen und ermöglicht Zusammenarbeit: Vorausgesetzt wird etwa eine ökologische Bewirtschaftung des Gartens, eine sorgfältige Behandlung der gemeinsamen Gerätschaften sowie der rücksichtsvolle Umgang untereinander sowie mit AnrainerInnen. Es gibt keine festgesetzten Zuständigkeiten bezüglich der Gemeinschaftsarbeiten, jede/r soll sich nach ihren/seinen persönlichen Möglichkeiten in das Projekt einbringen. In der Gerätehütte gibt es eine Liste, in die sich die GärtnerInnen eintragen können, um einen besseren Überblick zu erhalten, was bereits erledigt oder übernommen wurde bzw. noch getan werden muss.

Um Komplikationen zwischen privaten und gemeinschaftlichen Interessen zu vermeiden, gibt es die Regelung, maximal einmal pro Monat ein „privates“ Fest veranstalten zu dürfen und die anderen Beteiligten rechtzeitig über ein geplantes Fest zu informieren.¹¹²

¹¹² GESPRÄCH DIPL. ING. MILENA GROSSAUER, am 21.11.2011

7.2.3 Hauptmotive der Beteiligung

Einen eigenen Gemüsegarten zur Verfügung zu haben, welcher den Anbau und das Ernten von Gemüse und somit auch eine gesunde Ernährung ermöglicht, stellt zwei Hauptmotive im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel dar. Ein weiteres Motiv ist es, mit den eigenen Kindern an der frischen Luft zu sein. Auch der Austausch mit anderen und die Teilnahme an gemeinsamen Aktivitäten wie Grillfesten oder Geburtstagsfeiern werden als Beteiligungsgründe genannt.¹¹³

7.2.4 Ökonomische Organisation

Die Fläche ist in Besitz der „MA 49 Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien“ und wird vom Verein um 140€ pro Jahr gepachtet. Der Verein verfügt über ein Budget von 300€ im Jahr vonseiten der Lokalen Agenda 21, dazu kommt der private Beitrag von 40€ pro Person, der von den Mitgliedern jährlich zu entrichten ist. Die GärtnerInnen des Norwegerviertels stimmten im ersten Jahr freiwillig für einen erhöhten Beitrag von 60€, um teurere Erstanschaffungen wie Rasenmäher, Gartenwerkzeuge etc. tätigen zu können.

Eine weitere Möglichkeit Gelder zu lukrieren ist das sogenannte „Partizipative Gruppenbudget“ von 1500€, das jährlich und einmalig von der Lokalen Agenda 21 vergeben wird. Dabei handelt es sich um die Prämierung eines konkreten, idealerweise nachhaltigen und der ganzen Gruppe zugute kommenden Projektes, wie etwa die Anschaffung eines Sonnensegels, um Schatten zu schaffen, der Bau einer Kräuterspirale etc. Jährlich werden alle vorhandenen Ideen vorgestellt und anschließend gemeinsam entschieden, welches Projekt die Prämie am meisten verdient oder ob die Summe aufgeteilt werden soll.

Das Budget wird vom Verein eigenständig verwaltet.¹¹⁴

7.3 Freiraumplanerische Interpretation

7.3.1 Organisation der Freiräume

Die Organisation des Gartens wurde durch keine baulich-räumlichen Gegebenheiten eingeschränkt, die Zonierung verschiedener Nutzungen konnte demnach frei gewählt werden. Der Garten lässt sich grob in einen Eingangsbereich (ein mit wassergebundener Decke befestigtes Oval), zwei Aufenthaltsbereiche, einen Lagerplatz (die Gerätehütte), einen Entsorgungsplatz (die Komposthaufen) und schließlich in die Beetflächen (die Gemüsebeete, die Hochbeete, die Beerenhecke und das Wildblumenbeet) einteilen. Die Hochbeete befinden sich nahe dem Eingang und sind so auch für Personen im Rollstuhl zugänglich. Die Flächenanteile bestehen momentan etwa gleichwertig aus Beetfläche und Gemeinschaftsfläche, wobei der Gemüsegarten möglicherweise im Frühjahr 2012 noch um 4 weitere Parzellen erweitert werden soll, mit drei Beeten zu 15m² und einem Beet à 20m².¹¹⁵

Die Freifläche, deren Nutzung vor der Entstehung des Gartens den HundebesitzerInnen und Jugendlichen vorbehalten war, wurde einer Nutzungszuschreibung unterzogen: Im Garten wird nicht Ball gespielt und auch Hunde sind nicht erlaubt, am Jugendplatz und in der Hundezone wird kein Gemüse angebaut. Trotzdem gibt es auch Verflechtungen zwischen den Bereichen, die Jugendlichen sind oft bei Festen und Veranstaltungen im Garten dabei, wo natürlich auch die HundebesitzerInnen (ohne Hunde) willkommen sind.

7.3.2 Grenzen

Der Garten ist rundum umzäunt, jedoch in verschiedenen Höhen. Angrenzend zum Jugendplatz ist der Zaun bewusst erhöht, um zu verhindern, dass Bälle in den Garten und auf arbeitende GärtnerInnen fallen könnten, und um so Konflikte zwischen Jugendlichen und GärtnerInnen zu vermeiden. Die gepflanzte Beerenhecke an dieser Stelle wird im Laufe der Zeit zu einer dichteren Hecke wachsen und

¹¹³ ANTWORTEN DER FRAGEBÖGEN VON GÄRTNERINNEN DES GEMEINSCHAFTSGARTENS NORWEGERVIERTEL

¹¹⁴ GESPRÄCH DIPLO.-ING. MILENA GROSSAUER, am 21.11.2011

¹¹⁵ GESPRÄCH DIPLO.-ING. KIRSTEN FÖRSTER, am 10.12.2011

die Durchsicht an dieser Stelle des Zaunes bewusst einschränken. In der Hundezone entlang des Zaunes zum Garten war schon vor Realisierung des Projektes eine Hecke vorhanden. Diese stellt eine blickdichte Grenze zum Garten dar. Auch der Zaun zu den östlich des Gartens gelegenen, benachbarten Grundstücken war bereits vorhanden; ein Hinteraus- bzw. -eingang zu einem der Grundstücke ist nun versperrt und wird nicht mehr genutzt. Zum Weg hin, der am Garten vorbeiführt, ist ein Zaun von etwa 1m Höhe errichtet, der einen guten Einblick in den Garten ermöglicht.

Grenzen bilden auch die unterschiedlichen Materialien der Bodenoberfläche: Das befestigte Oval kann auch von RollstuhlfahrerInnen gut befahren werden, über die dichte Rasenfläche zu fahren stellt jedoch ohne Hilfe Schwierigkeiten dar.

Erhöhungen im Garten sind nur durch die Hochbeete gegeben, die anderen Gemüsebeete sind eben. Grenzen bilden sich zwischen den Gemüsebeeten durch die Wege, den GärtnerInnen ist klar, wo ihr eigenes Beet anfängt und aufhört.

7.3.3 Gebrauchsfähigkeit

Die Gebrauchsfähigkeit sollte möglichst viele Nutzungsansprüche und verschiedene Aneignungsmöglichkeiten erfüllen.

„Gärten bieten Freiräume zum Handeln, wenn die Gärtnerinnen und Gärtner die Gartenwirtschaft in ihren Alltag einbinden können und die Gärten an die „Wechselfälle des Lebens“ anpassbar sind.“¹¹⁶

Durch vorgegebene Planvorstellungen vonseiten der MA42 wurde die selbstständige Aneignung und Planung zu Beginn des Realisierungsprozesses eingeschränkt. Die GärtnerInnen bringen und brachten jedoch laufend selbst Ideen ein, so wurde etwa die Gerätehütte von den GärtnerInnen selbst gestrichen und auch das Wildblumenbeet wurde eigens angelegt. Die Errichtung eines Insektenhäuschens ist geplant.¹¹⁷

Die verschiedenen Beetgrößen der Gemüsebeete bzw. Hochbeete ermöglichen den GärtnerInnen selbst zu entscheiden, wie viel Fläche sie bepflanzen und betreuen wollen. Das Beet der Volksschule befindet sich am Rand des Gemüsegartens, dadurch ist rundherum viel Freifläche vorhanden und es wird verhindert, dass die Kinder versehentlich in ein anderes Beet steigen. Die Hochbeete befinden sich auf der befestigten Fläche und können von Personen im Rollstuhl zum GärtnerInnen genutzt werden.

Gemeinschaftsbeete sind momentan im Garten wenige vorhanden, allerdings gibt es noch große Anteile an Gemeinschaftsfläche, die nach und nach - je nach den Anforderungen und Wünschen der Beteiligten - angeeignet werden kann - und wird.

Für die Kinder gibt es keine als solche ausgewiesene Spielfläche (vgl. die Sandkiste im Heigerleingarten), aber der Rasen bietet viel Platz für Spiele.

Der Aufenthaltsbereich unter den Obstbäumen ist unveränderlich festgelegt, da die Tisch-Banksysteme im Boden verankert sind. Dadurch können die Tische beispielsweise bei Festen nicht zusammengestellt werden, was eine eingeschränkte Nutzung darstellt. Die zwei Tische in der Nähe der Gerätehütte sind nicht fixiert und können verschoben werden - es könnten beispielsweise die fix verankerten Tische durch diese bei Bedarf ergänzt werden.

In der Gerätehütte wurden Regale aufgestellt, in denen jede/r GärtnerIn einen eigenen Platz hat, um Gartengeräte, Handschuhe etc. zu lagern.

Die Komposthaufen wurden direkt neben der Gerätehütte, noch auf der befestigten Fläche, angelegt. Für das Umsetzen der Komposthaufen ist an dieser Stelle jedoch kein Platz eingeplant, sondern müsste daneben, auf der Rasenfläche gelagert werden, ebenso Schnittgut, wie anfallende Zweige etc. Praktischer wäre es, den gesamten Kompostplatz in einen hinteren Bereich des Gartens zu verlagern, wo

¹¹⁶ SCHNEIDER, G. (2006) in: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): S.5

¹¹⁷ LOKALE AGENDA 21 <http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/22-bezirk/agenda-projekte/GemeinschaftsGarten>

mehr freie Fläche vorhanden ist. Diese Überlegungen werden bereits von den GärtnerInnen getätigt.¹¹⁸ Außerdem würde dann der Sitz- und Eingangsbereich nicht von etwaigen Geruchsbildungen gestört werden.

7.3.4 Gartengenese

Der Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel hatte 2011 seine erste Saison. Trotzdem können schon in dieser kurzen Zeit laufend Veränderungen über die vorgegebene Planung hinaus und aus der Eigeninitiative der GärtnerInnen beobachtet werden. Neben den Hochbeeten wurde bereits ein Wildblumenbeet mit Lein, Nelke, Mohn, Beifuß, Distel, Löwenzahn etc. angelegt. Außerdem gibt es Überlegungen zusätzliche Hecken anzupflanzen, etwa entlang des Zaunes zu den angrenzenden Grundstücken.¹¹⁹

Spezielle Nutzungsmöglichkeiten für Kinder, wie etwa die Sandkiste im Heigerleingarten, gibt es (noch) nicht, werden aber vielleicht noch entstehen, je nach den Anforderungen der Beteiligten.



Abbildung 16: Der Garten gegen Ende der ersten Gartensaison (Quelle: Plansinn)

7.3.5 Abstufung von Öffentlichkeit

Der Garten lässt sich in mehrere Bereiche gliedern: einen öffentlichen, einen halböffentlichen und einen privaten Bereich. Im Eingangsbereich befindet sich ein mit wassergebundener Decke befestigtes Oval, auf dem sich die Gerätehütte, der Kompost, ein Bank-Tischsystem und die drei Hochbeete befinden. Neben dem Eingangstor gibt es zusätzlich eine Einfahrt, dieser Bereich lässt sich mit einem PKW befahren, wenn größere Lieferungen, etwa Holzbretter für die Errichtung des Gerätehäuschens, getätigt werden. Der Bereich lässt sich auch mit der verwendeten Materialität mit dem „Außerhalb des Gartens“, also der Öffentlichkeit verbinden - der Weg entlang des Gartens, der aber auch die Hundezone und den Jugendplatz erschließt, wurde ebenfalls mit wassergebundener Decke befestigt. Es wird somit ein Übergang geschaffen. Die geringe Höhe des Zaunes wirkt einladend auf PassantInnen und lässt neugierige Blicke und vielleicht auch eine Einladung in den Garten zu. Zwischen dem Oval und dem Zaun zur Hundezone wurde aus Eigeninitiative der GärtnerInnen ein Wildblumenbeet angelegt, das auch einen Abstandhalter zum Zaun darstellt. In der Hundezone entlang des Zaunes zum Garten gibt es eine Hecke, die schon vor der Entstehung des Gartens vorhanden war und so einen ziemlich dichten Sichtschutz bietet.

Anschließend an das Oval gibt es einen weiteren Sitzbereich, der jedoch schon weiter im Inneren des Gartens liegt und somit eher als halböffentlich interpretiert werden kann. Um sich hier aufzuhalten, ist ein weiteres Vordringen in den Garten nötig als im Eingangsbereich. Die momentan noch sehr jungen Obstbäume werden mit der Zeit einen schattigen Aufenthaltsbereich und zugleich Sichtschutz bieten.

An der Längsseite des Gartens befinden sich die Gemüsebeete, die als privater Bereich gesehen werden können. Hier kann jeder Gärtner und jede Gärtnerin auf der ihm/ ihr zur Verfügung stehenden Fläche selbst bestimmen, was gepflanzt und wie die Fläche gestaltet wird. Trotzdem lässt auch gerade dieser Bereich oft Raum der Begegnung zu, wenn hier Seite an Seite gegärtnert wird. Im Osten des Gartens entlang der Gemüsebeete wird die Grenze zu den benachbarten Grundstücken durch einen schon vor dem Garten vorhandenen Zaun und einer dichten Hecke aufseiten der Grundstücke gebildet. In diesem Zaun gibt es eine Gartentür in eines der benachbarten Grundstücke, die aber nicht mehr benutzt wird. Die nördliche Seite des Gartens wird durch einen Zaun mit 1m Höhe an den Rändern bzw. 4m Höhe in

¹¹⁸ GESPRÄCHE MIT GÄRTNERINNEN DES NORWEGERVIERTELS, am 10.12.2011

¹¹⁹ GESPRÄCHE MIT GÄRTNERINNEN DES NORWEGERVIERTELS, am 10.12.2011

der Mitte begrenzt. Die Erhöhung begründet sich durch den angrenzenden Jugendplatz, auf dem oft Fußball gespielt wird. Mit dem erhöhten Zaun wird verhindert, dass Bälle über den Zaun geschossen werden. Zusätzlich wurde am Jugendplatz die Orientierung der Tore quer zum Garten ausgerichtet - so wird die Spielrichtung vorgegeben und verhindert, dass Bälle an den Zaun knallen. Innerhalb des Gartens entlang des Zauns wurde eine Hecke mit Himbeeren, Brombeeren etc. angelegt, die mit der Zeit den Zaun beranken und die Sicht an dieser Stelle bewusst einschränken wird.

Alle drei Bereiche, öffentlich, halböffentliche und privat, sind über Rasenflächen miteinander verbunden. Zwischen dem Zaun zum Jugendplatz und den Gemüsebeeten ist eine größere Rasenfläche - an dieser Stelle ist die Erweiterung des Gemüsegartens um vier zusätzliche Beete angedacht.

7.3.6 Interpretation des Sozialen

Die Gruppe der Gärtner und Gärtnerinnen im Norwegerviertel ist sehr heterogen, sowohl die Altersgruppe, die zwischen 25 und 60 Jahren liegt, als auch ethnische Zugehörigkeit betreffend. Familien mit Kleinkindern und Babys betreuen Beete, ebenso sind PensionistInnen beteiligt. Es werden also verschiedenste NutzerInnengruppen vom Gartenprojekt angesprochen.

Eine Altersgruppe, die fehlt, sind die Jugendlichen, diese halten sich eher am angrenzenden Jugendplatz auf, kommen aber doch bei Festen und Veranstaltungen immer wieder auf Besuch.¹²⁰

7.4 Planerische und soziale Leitbilder für den Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel

Die Leitbilder für den Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel der MA 42 und der Stadt überschneiden sich stark mit jenen, die bereits beim Beispiel des Heigerleingartens angeführt wurden (siehe Kapitel 6.4.). Darum gehe ich im folgenden Kapitel nur auf die Leitbilder der Agenda 21 ein.

7.4.1 Leitbilder der Lokalen Agenda 21: „Nachbarschaft vernetzen und Nachhaltigkeit im Bezirk fördern“

Die Idee, einen Gemeinschaftsgarten im 22. Bezirk zu realisieren, kam vonseiten der Lokalen Agenda 21 Gruppe „Donaustadt Plus“. Ziel des Agenda 21 Programms ist die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung auf sozialer, ökonomischer und ökologischer Ebene. Die Lokalen Agendagruppen stellen kommunale Untergruppen des Agenda 21 Programms dar. Diese setzen sich die Aufgabe, nachhaltige Projekte auf örtlicher Ebene umzusetzen.¹²¹

Die Projektinitiatorinnen der Lokalen Agenda 21, KIRSTEN FÖRSTER und MILENA GROSSAUER, brachten einiges an Erfahrungen, Gemeinschaftsgärten betreffend, mit. Während einer Gartenbildungsreise durch Deutschland konnten einige bereits bestehende und gut funktionierende Projekte besichtigt und Ideen gesammelt werden. Auch Gärten in Wien, wie der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda Gasse, der vom Verein Wirbel initiiert wurde, hatte Vorbildwirkung für den Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel.

Auf Anfrage von wienXtra wird ein Gemüsebeet im Rahmen der Aktion „garten aktiv“ von einer Schulklasse der nahe gelegenen Volksschule Löwenschule betreut.¹²² Die Miteinbeziehung der Volksschule zeigt die Offenheit des Projektes, neben Privatpersonen auch Institutionen eine Beteiligung zu ermöglichen.

7.5 Werthaltungen und Prinzipien

7.5.1 Werthaltungen der Lokalen Agenda 21: „Die Gesellschaft umkrepeln“

Vonseiten der Projektinitiatorinnen über die lokale Agenda 21 Gruppe ist der Nachhaltigkeitsbegriff sehr stark als Werthaltung vorhanden. Mit dem Projekt wird gezeigt, dass ein Umdenken innerhalb der

¹²⁰ GESPRÄCH DIPL. ING. MILENA GROSSAUER, am 21.11.2011

¹²¹ AGENDA 21 http://de.wikipedia.org/wiki/Lokale_Agenda_21

¹²² GARTEN AKTIV <http://www.schulevents.at/natur/garten-aktiv/>

Gesellschaft stattfinden muss, um auch den nachfolgenden Generationen ein gutes Leben zu ermöglichen. Über den Gemeinschaftsgarten werden der Bevölkerung wesentliche, teilweise verlernte Fähigkeiten, wie das Bilden und die Kooperation einer Gruppe, wieder näher gebracht.

Sichtbar wird dies auch durch die Tatsache, dass es eine Liste an Gartenregeln gibt. So heißt etwa eine Regel „*Wir gehen rücksichtsvoll miteinander und mit den AnrainerInnen um.*“ Anscheinend ist es in unserer Gesellschaft notwendig solche naheliegenden Verhaltensweisen in Regeln zu verankern.

Auch die direkte Produktion von Nahrungsmitteln kann im Garten (wieder) gelernt werden. Das Großziehen von Gemüse bis zur Ernte stellt einen Prozess dar, der Zuwendung und Zeit benötigt, und oft gar nicht mehr bewusst ist. Indem die Menschen diesen Prozess selbst mit verfolgen und beeinflussen, kann die Wertschätzung von Produkten gesteigert werden und schließlich ein bewussteres Kaufverhalten entstehen.

Mit einer Mitgliedschaft im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel wird zur Kenntnis genommen, dass es sich um ein ökologisches Projekt handelt. Dies ist auch in den Gartenregeln verankert. Die Mitglieder werden dazu aufgefordert, auf chemische Düngemittel zu verzichten und nach Möglichkeit biologisches Saat- und Pflanzgut zu verwenden. Diese Grundhaltung wurde von den GärtnerInnen akzeptiert und auch gewollt. Regenwasseraufbereitung wäre aufgrund der geringen Dachfläche der Gerätehütte nicht möglich. Das Wasser zum Gießen wird aus einem Grundwasserbrunnen entnommen, es handelt sich dabei also nicht um Trinkwasser, ist kostenlos und gewährleistet die Autonomie des Gartens.

7.5.2 Werthaltungen der Stadt: „Freiflächen nutzbar und vorzeigbar machen“

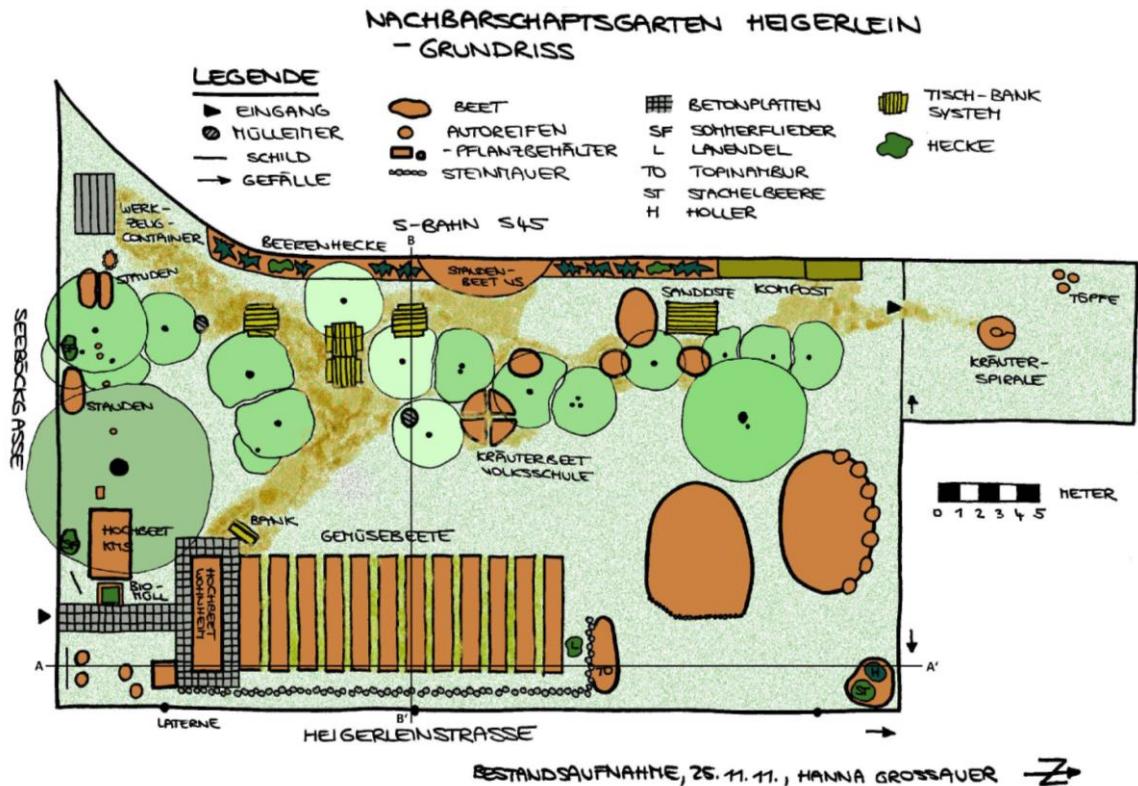
Für die Stadt gibt es neben Zielen der Nachhaltigkeit auch andere Werthaltungen. Durch das Vorhandensein des Gartens wird der gesamte Bezirk aufgewertet, er kann sich mit einem Vorzeigbeispiel eines Gartens schmücken. Die Freifläche lässt sich nun in klar definierte Zonierungen, nämlich Jugendplatz, Gemeinschaftsgarten und Hundezone, mit unterschiedlichen und voneinander abgegrenzten Nutzungszuschreibungen gliedern.

Die Gesellschaft steht diesen Veränderungen durchaus positiv gegenüber, die Beteiligung ist groß und der Andrang an GärtnerInnen sogar größer als die verfügbare Fläche.

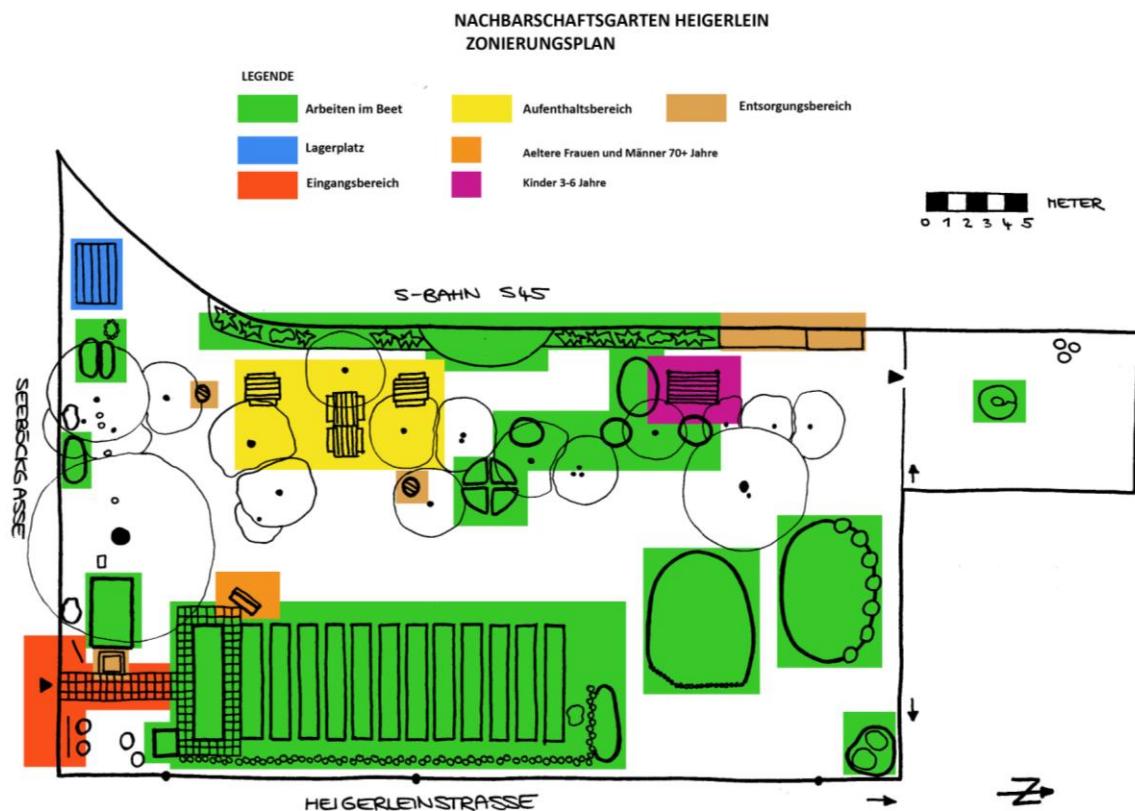
8 Aufnahmen

8.1 Aufnahmeblatt Heigerlein

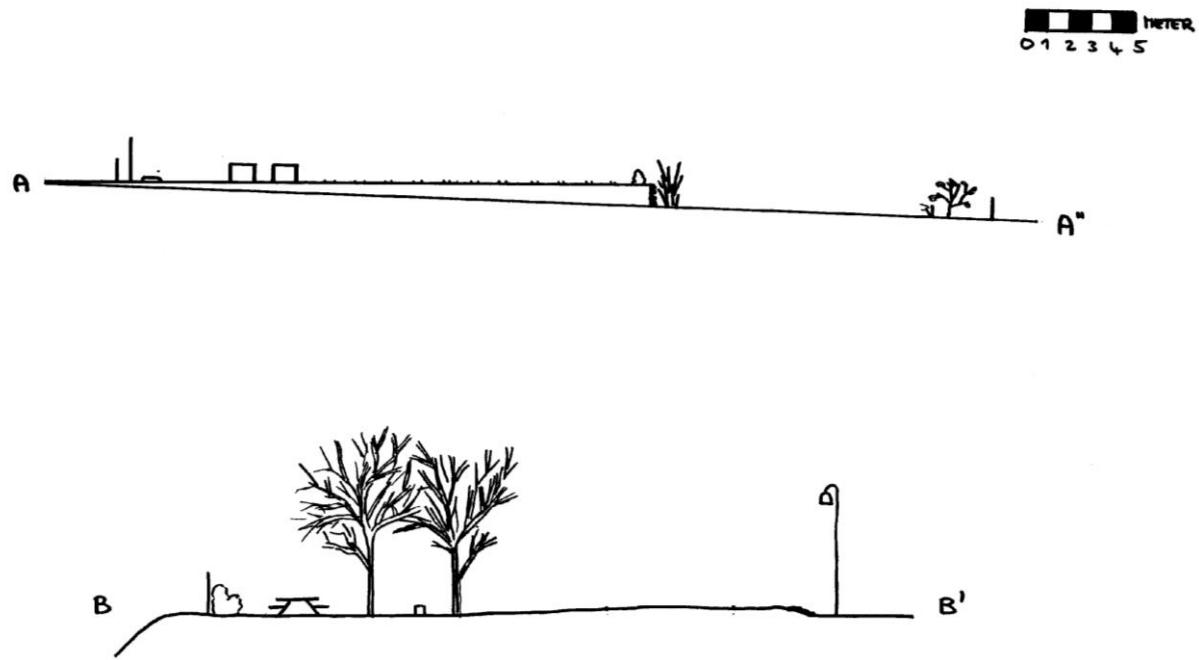
8.1.1 Bestandsgrundriss



8.1.2 Zonierungsplan

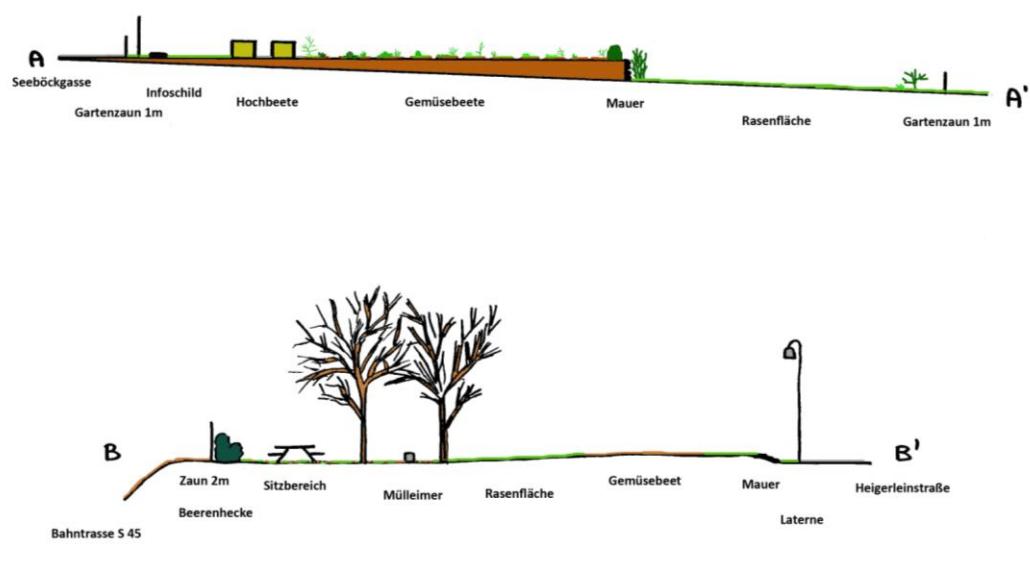


8.1.3 Schnitte



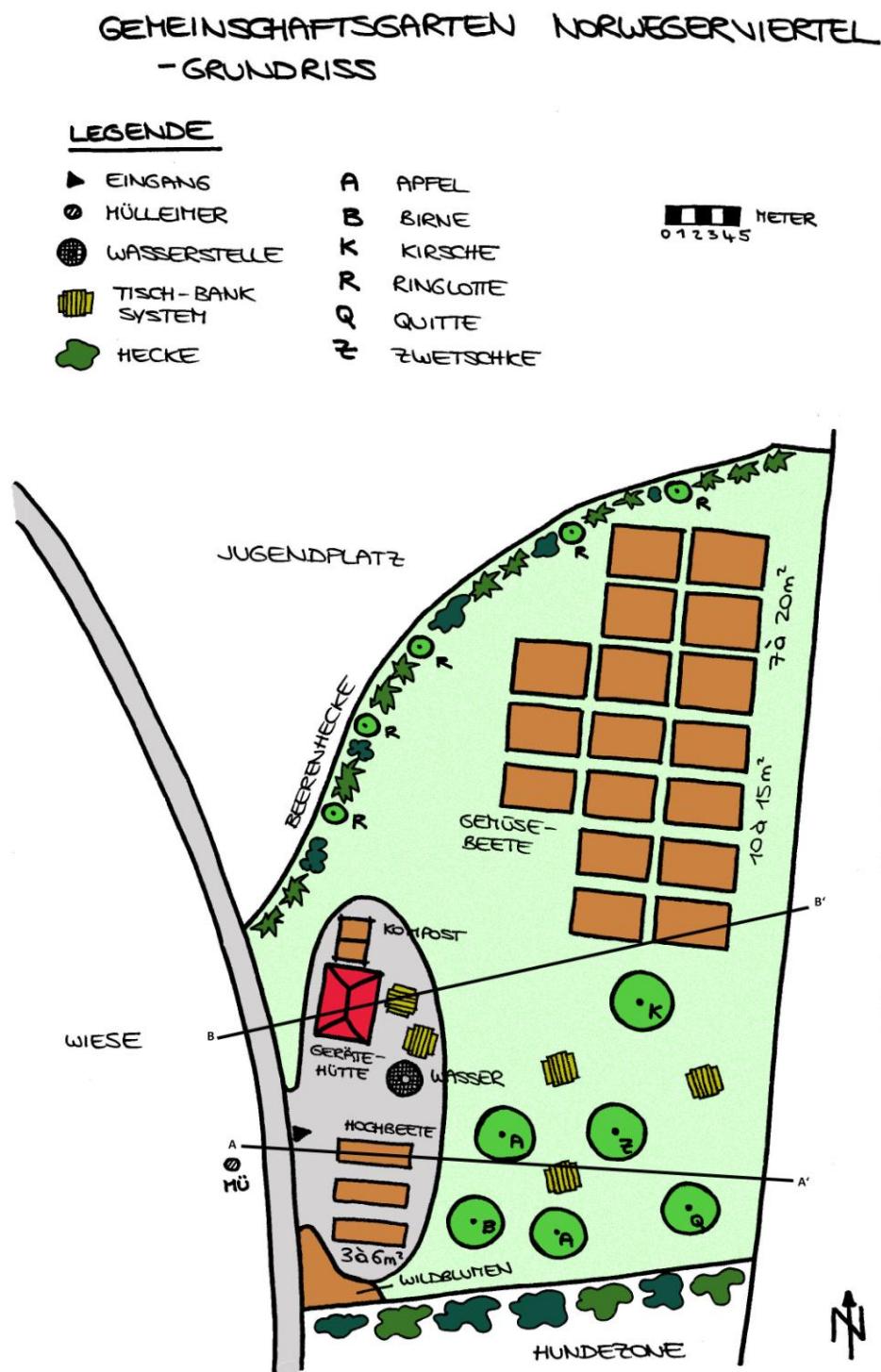
NACHBARSCHAFTSGARTEN HEIGERLEIN
SCHNITTE

METER
0 1 2 3 4 5



8.2 Aufnahmeblatt Norwegerviertel

8.2.1 Bestandsgrundriss



8.2.2 Zonierungsplan

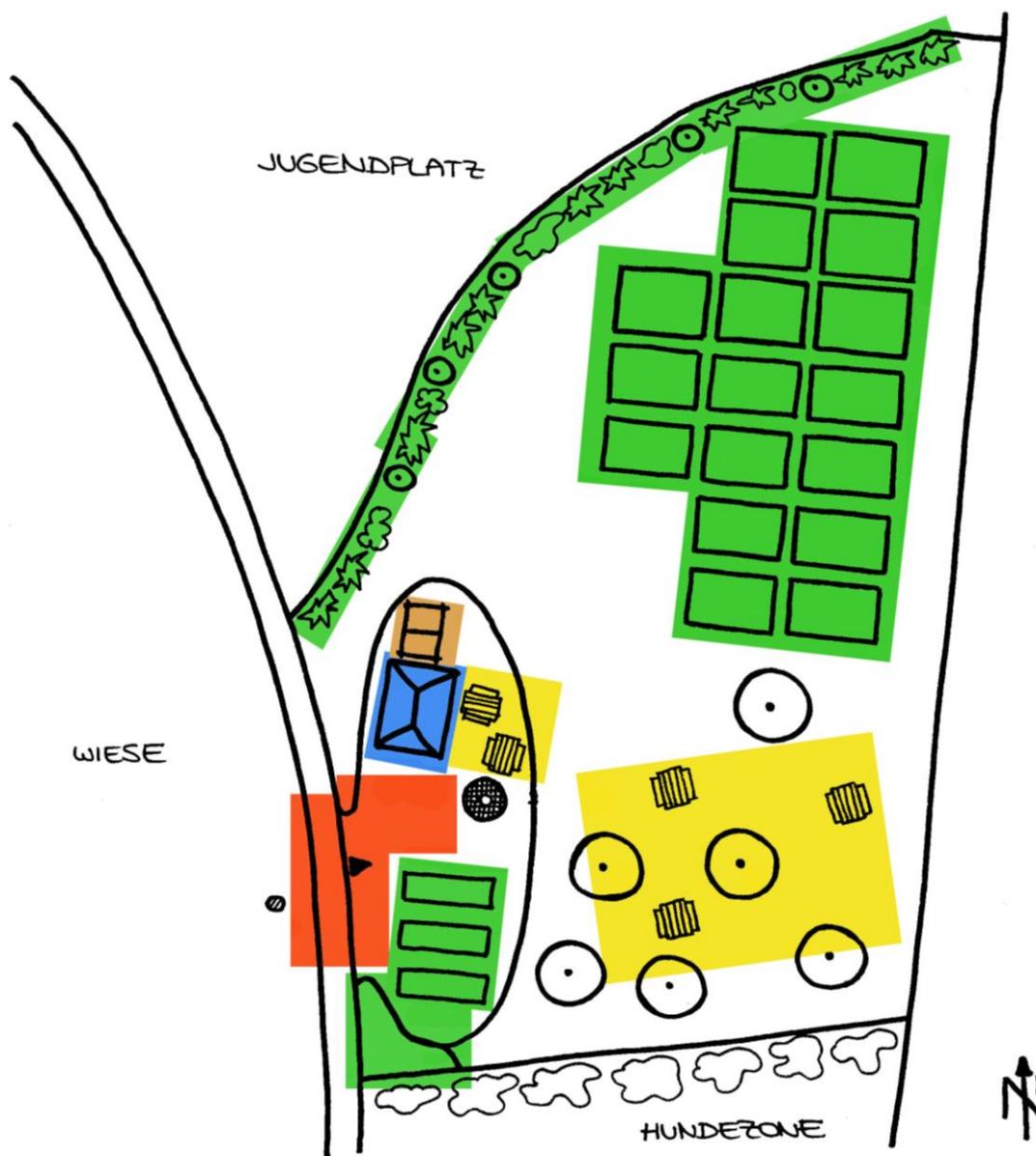
GEMEINSCHAFTSGARTEN NORWEGERVIERTEL ZONIERUNGSPLAN

LEGENDE

	Arbeiten im Beet
	Lagerplatz
	Eingangsbereich

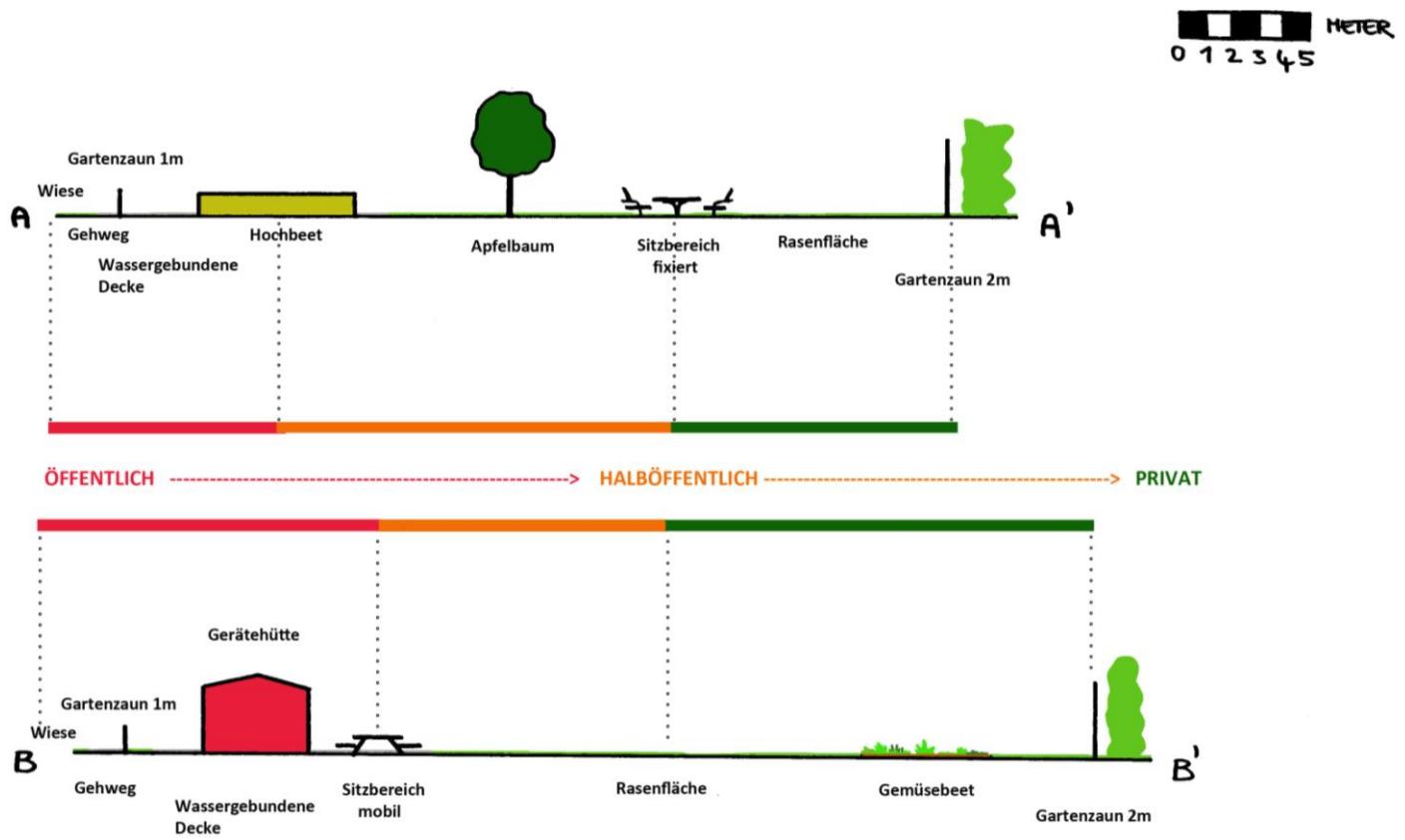
	Aufenthaltsbereich
	Entsorgungsbereich

	METER
--	-------



ZONIERUNGSPLAN, 5.1.12, HANNA GROSSAUER

8.2.3 Schnitte



SCHNITTE, 6.1.12, HANNA GROSSAUER

9 Ein Vergleich der Projekte

Während meiner Aufnahmen konnte ich selbst erfahren, welchen Einfluss die Umgebung auf die Raumwahrnehmung hat. Nachdem ich beide Gärten einige Male besucht hatte, war ich fest davon überzeugt, dass der Nachbarschaftsgarten Heigerlein im 16. Bezirk größer sei als der Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel im 22. Bezirk. Als ich aber die Flächen ausrechnete, stellte sich heraus, dass meine Annahme ganz falsch war und der Garten im 22. Bezirk um einiges größer ist. Ich begründete dies damit, dass im 16. Bezirk eine dichtere Bebauung vorhanden ist und die Grünfläche dadurch größer wirkt. Im 22. Bezirk ist die Bebauung viel lockerer und in der unmittelbaren Umgebung des Gartens viel Freifläche, wodurch der Garten selbst nicht sonderlich groß wirkt. Auch die Formen des Gartens beeinflussen die Raumwahrnehmung - der Heigerleingarten ist langgestreckt und schmal, der Norwegergarten hat eine kompakte Form, was auch einen kleineren Eindruck macht.

Aufgrund der verschiedenen Gesamtgröße der Gärten sind auch die Flächenanteile an eigenem und gemeinsamem Freiraum sehr unterschiedlich. Die GärtnerInnen im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel haben Beetgrößen von 6m^2 bis 20m^2 zur Verfügung, im Nachbarschaftsgarten Heigerlein teilen sich jeweils zwei GärtnerInnen Beete von 6m^2 Größe. Die unterschiedlichen Beetgrößen ergeben sich aus den Gruppengrößen, im Heigerleingarten sind 26, im Norwegerviertel nur 19 Familien und Einzelpersonen beteiligt. Im Heigerleingarten gibt es mehrere vereinzelte Gemeinschaftsbeete und allgemein eine ausgeprägtere Flächennutzung, was jedoch auch mit dem Alter der Gärten und der Gartengenese zusammenhängt.

Aufgrund der räumlichen Gegebenheiten, wie Baumbestände, Unebenheiten etc. haben sich unterschiedliche Verortungen der Gemeinschaftsflächen und Einzelbeete ergeben. Die räumlichen Gegebenheiten stellen Rahmenbedingungen dar: Die Lage der Gemüsebeete im Heigerleingarten richtete sich wesentlich nach der verfügbaren ebenen und sonnigen Fläche. Im Norwegerviertel konnte die Verortung der Beetflächen frei gewählt werden. Dadurch besteht ein Unterschied in der Anordnung der individuellen Beete zueinander, im Heigerleingarten sind diese linear in einer Reihe, im Norwegerviertel großflächiger in einer Gruppe angeordnet, was sich durch die zur Verfügung stehende Fläche begründen lässt.

In beiden Gärten gibt es Aufenthaltsbereiche im privateren Bereich des Gartens, im Norwegerviertel wurden zusätzlich noch zwei Tisch-Bank-Systeme in unmittelbarer Nähe der Gerätehütte aufgestellt.

Beide Gartenprojekte sind von Vereinen mittels „Top-down-Initiative“ entstanden. Die Gartengemeinschaften konnten sich demnach erst direkt im Garten bilden und waren nicht schon von vornherein eine zusammengeschweißte Gruppe, die sich gemeinsam für das Entstehen des Gartens einsetzte. Dadurch war es besonders wichtig, in den Anfangsphasen des Aufbaus der Gärten die zukünftigen NutzerInnen in den Planungsprozess der Gärten mit einzubeziehen und somit die Gemeinschaft zu stärken.

10 Conclusio: Landschaftsplanerische Stellungnahme

In diesem Kapitel werde ich auf die anfangs aufgestellten Thesen eingehen und entweder ihre Richtigkeit bestätigen, sie verwerfen oder gegebenenfalls neue Thesen und Fragen aufwerfen.

Jeder Mensch hat ein Grundbedürfnis nach sozialen Kontakten, Begegnung, Austausch, Kommunikation und Gemeinschaft, aber ebenso wichtig ist die private Zeit für jeden selbst.

Die These der Grundbedürfnisse kann mithilfe des Kapitels der Grundbedürfnisse des Menschen bestätigt werden, es gibt die sozialen Bedürfnisse nach Gruppenzugehörigkeit und Austausch in der Gemeinschaft, ebenso gibt es die persönlichen Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und eigenen Entfaltungsmöglichkeiten. Diese Bedürfnisse decken sich weitgehend mit den Motiven der GärtnerInnen und den Beweggründen sich an den Gartenprojekten zu beteiligen.

Diese Annahme spiegelt sich auch in der Raumnutzung wider, es braucht Gemeinschaftsflächen und Privatflächen.

Im Laufe meiner Arbeit stellte sich heraus, dass der Begriff der Privatfläche im Kontext der Gemeinschaftsgärten nicht in dem Sinn verwendet werden kann, da den GärtnerInnen zwar eine Fläche zur individuellen Gestaltung in Form der Gemüsebeete zur Verfügung steht, vollkommene Privatheit auch auf diesen Flächen aber nicht unbedingt immer gegeben ist. Die Begriffe „individuelle Fläche“ oder „Einzelfläche“ bzw. „individuelles Beet“ oder „Einzelbeet“ stellten sich als treffender heraus.

In beiden Gärten sind sowohl Gemeinschaftsbeete als auch Einzelbeete vorhanden. Einen wesentlichen Einfluss auf die Verortung der unterschiedlich genutzten Beete haben die räumlichen Gegebenheiten auf der Fläche. Durch die gegeben Rahmenbedingungen befinden sich die Einzelbeete im Heigerleingarten in einem öffentlichen Bereich des Gartens, entlang des Gartenzaunes. Dadurch kommt es hier eher zur Vermischung unterschiedlicher Bedürfnisse, nämlich dem der GärtnerInnen, in Ruhe ihr Beet zu bestellen, mit den eventuellen Bedürfnissen von PassantInnen ein Gespräch zu führen. Im Norwegerviertel befinden sich die Gemüsebeete im hinteren, zunehmend privaten Bereich des Gartens, wo sich eher Gespräche mit anderen GärtnerInnen ergeben. Im Heigerleingarten grenzen durch die Anordnung der individuellen Beete zueinander an die inneren Beete jeweils zwei benachbarte Beete, an die äußeren Beete nur ein benachbartes Beet. Im Norwegerviertel grenzen an ein Beet immer mindestens drei bis zu acht benachbarte Beete an. Im Norwegerviertel ist durch die Beetenordnung daher die Wahrscheinlichkeit höher, während der Arbeiten im Beet in direkten Kontakt mit anderen GärtnerInnen zu kommen.

Es stellen also nicht nur die GärtnerInnen, sondern zuallererst die räumlichen Gegebenheiten Bedingungen zur Verortung der verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten dar. Auf diese Bedingungen sollte unbedingt eingegangen werden, da sie durchaus auch Vorteile darstellen. Der alte Baumbestand im Heigerleingarten spendet Schatten, was im Norwegerviertel erst in einigen Jahren, wenn die gepflanzten Bäume größer sind, gegeben sein wird.

Im Gemeinschaftsgarten prallen diese Räume aufeinander. Durch eine durchdachte Organisation des Freiraumes und die Aufteilung in private und gemeinschaftliche Flächen werden diese Grundbedürfnisse erfüllt.

Wie kann die Freiraumorganisation, in Berücksichtigung der vorgegebenen Rahmenbedingungen, die Bedürfnisse der GärtnerInnen schließlich vereinbaren und erfüllen?

Auch wenn es die klaren Verfügbarkeiten der Beete, die gemeinschaftlich bestellten und die individuell gestaltbaren gibt, kommt es immer wieder zu Vermischungen zwischen diesen Grenzen. Wesentlich ist

in dieser Hinsicht auch, ob sich während eines Besuches im Garten auch andere GärtnerInnen zur selben Zeit im Garten aufhalten. Durch die unterschiedlichen Lebensrhythmen der Beteiligten, kommt es zu verschiedenen Nutzungszeiten. Dadurch kann auch der gemeinschaftliche Aufenthaltsbereich privaten Charakter bekommen. Trotzdem ist es notwendig, sowohl Rückzugsbereiche als auch vorwiegend gemeinschaftliche Bereiche zur Verfügung zu stellen. Das kann etwa dadurch ermöglicht werden, dass auf der Fläche mehrere Sitzmöglichkeiten verteilt werden, einerseits in öffentlichen, von außen durchaus einsichtigen Bereichen, andererseits in geschützten Bereichen des Gartens.

Die Zonierung des Gartens ist allgemein stark von der Gruppenzusammensetzung abhängig. Durch die gegebene Fluktuation der Mitglieder wechseln auch die Motive und Anforderungen. Dominieren beispielsweise Familien mit Kleinkindern die Gruppe, wird mit großer Wahrscheinlichkeit der Wunsch nach einem eigenen Bereich für die Kinder im Raum stehen. Der Wunsch einer Familie im Norwegerviertel ein Randbeet bearbeiten zu dürfen, weist auf den größeren Platzbedarf dieser NutzerInnengruppe hin. Den Freiraumqualitäten der Alterungs- und Gebrauchsfähigkeit kommt im Gemeinschaftsgarten daher besondere Wichtigkeit zu, um wechselnde Nutzungsansprüche anpassen zu können.

11 Planungsempfehlungen

Im Folgenden werde ich aus den Aufnahmen positive Beispiele oder auch Verbesserungsvorschläge anführen, die für die Planung weiterer Gartenprojekte herangezogen werden können.

Die Auswahl der Fläche richtet sich immer nach den vorhandenen Möglichkeiten. Wenn eine Bereitschaft in der Bevölkerung abgeklärt ist, einen Garten anzulegen, muss trotzdem auf eventuelle GegnerInnen Rücksicht genommen, und deren Befürchtungen abgeklärt werden.

In der Aufbauphase des Gartens ist es empfehlenswert, Bodenproben zu nehmen und bei Bedarf die Erde auszutauschen, um ein Gedeihen der Pflanzen zu garantieren.

Baulich-räumlich gesehen ist es sehr wesentlich, einen Lagerplatz für Werkzeuge zur Verfügung zu haben. Dieser Lagerplatz kann auch ein Informations-Zentrum des Gartens darstellen, wo Nachrichten an die Gartengemeinschaft notiert werden können. Den Aufenthaltsbereich in der Nähe des Lagerplatzes zu verorten, ermöglicht Begegnung und Gespräche, da beide Orte oft aufgesucht werden. Um auch dem Bedürfnis nach einem ungestörten Bereich nachzukommen, kann ein weiterer Aufenthaltsbereich in einem weniger öffentlichen und somit geschützten Bereich des Gartens errichtet werden.

Im Norwegerviertel werden den GärtnerInnen verschiedene Beetgrößen angeboten, wodurch jede/r selbst entscheiden kann, wie viel Fläche sie/ er benötigt und wie viel Zeit in den Garten investiert werden soll. Hochbeete ermöglichen es, auf besondere Bedürfnisse einzugehen, sodass auch Menschen im Rollstuhl oder ältere Menschen, denen es schwer fällt sich zu bücken, den Garten nutzen können. Beim Bau der Hochbeete muss eine geeignete Höhe und bei der Befestigung eine ausreichend große Fläche zum Wenden des Rollstuhls bedacht werden.

Um die Gebrauchsfähigkeit des Gartens zu gewährleisten, sollte das planerische Prinzip der Aneignungsfähigkeit stets im Vordergrund stehen. Eine eingeschränkte Gebrauchsfähigkeit zeigen etwa die im Boden verankerten Tische im Norwegerviertel, da sie nicht nach Belieben verstellt und kombiniert werden können. Ein anderes Beispiel sind die Komposthaufen, deren Gerüste fix zusammengebaut sind und beim Umsetzen nicht zerlegt werden können.

Um möglichst vielen Menschen die Nutzung des Gartens zu ermöglichen, hat sich im Heigerleingarten die Einführung der „außerordentlichen Mitglieder“ bewährt, die vorerst den Garten mit nutzen können und dann nachrücken, wenn ein Beet frei wird. Allerdings ist darauf zu achten, auch diese bei Gartenversammlungen etc. einzubinden, um die Mitglieder untereinander bekannt zu machen. Im Norwegerviertel wird eher das Rotationsprinzip angedacht, in einer Form, dass immer ein Teil der Gartengemeinschaft bestehen bleibt, um die Gemeinschaft und das erworbene gärtnerische Wissen zu bewahren, die Zeit ein Beet zu bestellen aber auf zwei Jahre begrenzt ist und immer neue GärtnerInnen nachrücken können. Bei dieser Variante ist es empfehlenswert den Beteiligten vorab klar zu machen, dass die Nutzung der Fläche zeitlich begrenzt ist, um Enttäuschungen zu vermeiden.

Auch die Anforderung der heterogenen Durchmischung der Gartengruppe ermöglicht verschiedenen NutzerInnengruppen die Beteiligung am Garten. Außerdem kann die Durchmischung helfen, ein Bilden von Untergruppen und Konkurrenzdenken zu vermeiden.

Hinsichtlich der Gruppe ist es wichtig sich bewusst zu sein, dass die Gemeinschaft nicht endlos erweitert werden kann. Einerseits muss beachtet werden, dass pro zusätzliches Mitglied auch die Gartenfläche – sowohl die individuelle als auch die gemeinschaftliche - erweitert werden müsste, um dem Raumanspruch gerecht zu werden. Außerdem ist es wichtig eine überschaubare Gruppengröße zu bewahren.

Anstatt also einen bestehenden Gemeinschaftsgarten endlos zu erweitern und möglichst vielen GärtnerInnen – aber dann nur auf kleinen Flächen – eine Nutzung zu ermöglichen, startet lieber ein weiteres, neues Gartenprojekt!

12 Zusammenfassung und Ausblick

Wien liegt derzeit weltweit auf Platz zwei, die Lebensqualität in Städten betreffend. Die Beweggründe, aus denen heraus die GärtnerInnen in Wien sich an Gemeinschaftsgartenprojekten beteiligen, sind meist nicht aus dringlicher wirtschaftlicher Notwendigkeit heraus. In Wien spielen die Gärten viel eher eine Rolle, um soziale Kompetenzen, nachbarschaftlichen Zusammenhang und Anreize zur Partizipation zu fördern. Mit der Bestellung eines Gemüsegartens, und noch dazu in einer Gemeinschaft, werden gleichzeitig ökologische wie auch soziale Sensibilitäten gefördert. Menschen jeglicher Herkunft und Altersgruppe, die davor anonym nebeneinander gelebt haben oder vielleicht sogar in Konflikte verstrickt waren, bekommen die Möglichkeit einander von einer anderen Seite kennen zu lernen. Auch soziale Einrichtungen werden vermehrt in das Alltagsleben eingebunden und stehen nicht außerhalb der Gesellschaft. Im Gegensatz zu einer Selbsternteparzelle, wo die Produktion von Gemüse im Vordergrund steht, wird im Gemeinschaftsgarten neben dem Gärtner dem gemeinschaftlichen Miteinander ebenso große Bedeutung zugeschrieben. Dadurch ergeben sich verschiedenste Nutzungsmöglichkeiten.

Gemeinschaftsgärten sind in Wien nach wie vor ein neues Thema und noch weniger etabliert als beispielsweise in New York oder Berlin. Dass es eine positive Werthaltung gegenüber Gemeinschaftsgärten gibt, wird etwa im Regierungsübereinkommen der Stadtregierung, dass in jedem Bezirk ein Garten entstehen soll, oder auch in Forderungen nach Nachhaltigkeit und Partizipation im Programm der Agenda 21 und auch im Wiener Stadtentwicklungsplan ersichtlich. Allerdings gibt es (noch) keine gesetzlichen Verankerungen, die das Bestehen der Gärten garantieren. Es sind klare Richtlinien erforderlich, damit die Gärten nicht nur eine Übergangslösung als „Lückenfüller“ darstellen, bis die Stadt für die jeweiligen Flächen andere Nutzungen vorsieht. Ziel wäre eine Unabhängigkeit von der Stadt bezüglich finanzieller Mittel und Besitzverhältnissen.

Auch wenn es Bestrebungen gibt, in jedem Wiener Gemeindebezirk einen Gemeinschaftsgarten zu errichten, liegt ein allgemeines Problem in der geringen Verfügbarkeit von Freiflächen, vor allem in den innerstädtischen Bezirken. Hier könnte allerdings die Begrünung von Innenhöfen mit Hochbeeten eine mögliche Alternative darstellen.

Wesentlich ist der Willen der Bevölkerung gefragt, sich für weitere Gartenprojekte zu engagieren, und in Folge sich auf eine Gemeinschaft einzulassen und zu kooperieren.

13 Weiterführende Informationen

Um der Leserin/ dem Leser noch mehr Lust darauf zu machen, sich in einem Gemeinschaftsgartenprojekt zu beteiligen, oder sogar einen neuen Gemeinschaftsgarten zu gründen, einige Internet-links zu internationalen Beispielen von Gemeinschaftsgärten auf.

Gemeinschaftsgärten weltweit

- Eine andere Welt ist pflanzbar: <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net/index.php>

Allgemeine Infos zu Gemeinschaftsgärten; Ausschnitte von Dokumentarfilmen über Gemeinschaftsgärten in Berlin, Buenos Aires und Südafrika

- Green Guerillas: <http://www.greenguerillas.org/>

Ideen und Hilfestellungen für die Gründung eines Gemeinschaftsgartens, bzw. Vernetzung bestehender Gartenprojekte.

- Liz Christy Garden, NY: <http://www.lizchristygarden.us/>

Der erste Gemeinschaftsgarten, gegründet 1973 in New York.

- Prinzessinnengärten in Berlin: <http://prinzessinnengarten.net/>

Landwirtschaft mitten in der Stadt in Berlin Kreuzberg, mit Gartencafé und Recycling von Reissäcken und Milchpackerl für Pflanzgefäß.

- Garten Rosa Rose: <http://www.rosarose-garten.net/de/start>

Ein Nachbarschaftsgarten in Berlin Friedrichshain.



Abbildung 17: Milchpackerl als Pflanzgefäß im Prinzessinnengarten Berlin (Quelle: Deister, L.)

Gemeinschaftsgärten in Österreich

- Gartenpolylog: <http://www.gartenpolylog.org/de>

Ein Überblick bestehender Gärten in ganz Österreich sowie Hilfestellungen für neue Projekte.

- Nachbarschaftsgarten Heigerlein: <http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com/>

Infos zu Veranstaltungen im Garten.

Und für all jene, die zwar kein Beet bestellen, immer wieder aber doch gerne etwas ernten wollen:

- Mundraub: <http://www.mundraub.org/>

Das Wissen, wo ein Apfelbaum mit köstlichen Äpfeln im öffentlichen Raum wächst und beerntet werden will, mit anderen teilen.

14 Quellenverzeichnis

14.1 Literaturverzeichnis

AGENDAFORUM (2011): „Garteln in der Stadt“ Dokumentation des 6. AgendaFORUMs der Agenda21 Plus am 30. September 2011 von 16 bis 19.30 Uhr im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel, 1220 Wien

ARENKT, H. (2007): Vita Activa oder Vom tätigen Leben; München : Piper Verlag

ATTESLANDER, P. et al (1991): Methoden der empirischen Sozialforschung; Berlin, New York: de Gruyter

BENNHOLDT- THOMSEN, V. (2010): Geld oder Leben, Was uns wirklich reich macht; München: oekom Verlag

BÖHME, G. (2009): Wachsen am Garten, Über die Möglichkeiten von Community Gardening in Wien am Beispiel des Nachbarschaftsgartens Heigerleinstraße, Diplomarbeit an der Fachhochschule fh campus wien

BÖSE, H. (1981): Die Aneignung von städtischen Freiräumen, Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraums; Überarbeitete Fassung einer Diplomarbeit an der Gesamthochschule Kassel, Arbeitsbericht des Fachbereichs 13 Stadtplanung und Landschaftsplanung; Kassel: Grafische Werkstatt

DOBLHAMMER, R. (1999): Wie die Hecke in die Stadt kommt, Ein freiraum- und landschaftsplanerischer Beitrag zur Geschichte des städtischen Gartenwesens am Beispiel der Stadt Wien; Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften

DÖRHÖFER, K. (1990): Stadt- Land- Frau, Soziologische Analysen, Feministische Planungsansätze; Freiburg: Verlag Traute Hensch

FLORES, H.C. (2006): Food not lawns, How to turn your yard into a garden and your neighborhood into a community; White River Junction, Vermont: Chelsea Green Publishing Company

FUCHS, B. (2005): Die Stadt kommt aufs Land, Die gründerzeitliche Parzellierungsplanung von Lothar Abel in Reichenau an der Rax in Niederösterreich und ihre Auswirkungen auf die aktuellen landschafts- und freiraumplanerischen Qualitäten des Ortes; Wien: Börsedruck

GROSSAUER, H. et al a) (2010): Platz nehmen - Platz geben, Nutzung und Gebrauch öffentlicher Plätze in Graz sowie deren Beeinflussung durch WLAN-Hotspots - eine freiraumplanerische Stellungnahme; Projektstudie an der Universität für Bodenkultur Wien, Wien

GROSSAUER, H. b) (2011): Landschaftsplanerische Bestimmung des Realen, Imaginären und Symbolischen in Planungsprojekten; Prüfungsaufgabe in „Theorie und Methodik“ an der Universität für Bodenkultur Wien; Wien

HAAG, M. (1996): Notizen zur Arbeitsweise und Philosophie der Übungen zur Landschaftsplanung I in Bad Leonfelden, in: AutorInnenkollektiv; Seminarbericht am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie, Universität für Bodenkultur Wien; Wien

HEINEMANN, G., POMMERENING, K. (1979): Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume, dargestellt an Beispielen der Stadt Kassel, Diplomarbeit an der Gesamthochschule Kassel; Kassel

HORKHEIMER, M. (1992): Traditionelle und kritische Theorie- Fünf Aufsätze; Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag

HÜLBUSCH, I.M. (1978): Innenhaus und Außenhaus, Umbauter und sozialer Raum, Diplomarbeit an der Organisationseinheit Architektur- Stadtplanung- Landschaftsplanung Gesamthochschule Kassel; Kassel

INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): Gärten als Handlungsfreiraume, Zur Organisation und Qualität von Freiräumen in Gärten; Wien: Novographik

KESSL F., REUTINGER C. (2007): Sozialraum, Eine Einführung; Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- KUROWSKI, M. (2003): Freiräume im Garten, Die Organisation von Handlungsfreiraumen in der Landschafts- und Freiraumplanung; Dissertation, BOKU Kassel/Wien
- MACHATSCHER, MOES (1988): Ein Stück Landschaft; Wien: Studienarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien
- MADLENER, N. (2009): Grüne Lernorte, Gemeinschaftsgärten in Berlin; Würzburg: Ergon Verlag
- MEIER KRUKER, V. et al (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie; Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- MEYER- RENSCHHAUSEN, E. (2004): Unter dem Müll der Äcker, Community Gardens in New York City; Königstein/ Taunus: Ulrike Helmer Verlag
- MÜLLER, C. (2011): Urban Gardening, Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt; München: oekom Verlag
- PROTZE, K. (2009): Hausen statt Wohnen, Von der Hartnäckigkeit gesellschaftlicher Wertvorstellungen in wechselnden Leitbildern - Vorschlag für einen Blickwechsel, Notizbuch 74 der Kasseler Schule; Kassel: Druckerei G. Wollenhaupt GmbH
- ROSOL, M. (2006): Gemeinschaftsgärten in Berlin, Eine qualitative Untersuchung zu Potentialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung; Berlin: Mensch & Buch Verlag
- SCHALLMAYER, M. (2006): Urbaner Ackerbau in Wien, Die Praxis saisonaler „Selbsternte“ und ganzjähriger Bewirtschaftung von Ackerflächen in der Ketzergasse, Diplomarbeit an der Universität Wien am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, Ethnologie, als PDF abgerufen auf http://www.selbsternte.at/fileadmin/selbsternte/dokumente/DA_schallmayer.pdf (9.1.2012)
- WEISH, P. (2009): Umweltethik; Skriptum zur Vorlesung; BOKU Wien

14.2 Internetquellen

ASPERN <http://de.wikipedia.org/wiki/Aspern> (15.11.2011)

AUS GRAU GRÜN MACHEN <http://www.wienweb.at/tvcontent.aspx?menu=3&cid=151346>

Moment - Leben heute: Wir wollen aus Grau Grün machen. Bericht von Annett Hudasch über Heigerleingarten: Radio Ö1, Heigerleingarten, Wien 14.11.2011 (15.11.2011)

BEDÜRFNISSE NACH MASLOW <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/MOTIVATION/Beduerfnisse.shtml> (14.1.2012)

BEDÜRFNISSE NACH MAX NEEF

http://de.wikipedia.org/wiki/Bed%C3%BCrfnis#Grundbed.C3.BCrfnisse_nach_Max-Neef (14.1.2012)

BETEILIGUNG HEIGERLEIN <http://derstandard.at/1285042342053/Natuerlich-essen-in-Wien-Zu-Fuss-ins-Gemuese> (09.12.2011)

DONAUSTADT <http://www.wien-konkret.at/bezirke/22/> (15.11.2011)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Donaustadt>(15.11.2011)

ENTSTEHUNG VON GEMEINSCHAFTSGÄRTEN <http://www.gartenpolylog.org/de/1/was-sind-gemeinschaftsgaerten> (09.12.11)

FÖRDERUNGEN FÜR GEMEINSCHAFTS- UND NACHBARSCHAFTSGÄRTEN <http://www.gruen-ottakring.at/themen/gruenflaechen/1063.html> (09.12.11)

GARTEN AKTIV <http://www.schulevents.at/natur/garten-aktiv/> (9.12.11)

GESCHLECHTERGERECHTES FORMULIEREN <http://www.bmbwk.gv.at> (15.11.2011)

GREEN THUMB <http://www.greenthumbnyc.org/> (11.1.2012)

HASCHAHOF <http://www.haschahof.at/CMS/Pflueckgartenordnung.pdf> (9.1.2012)

KOLLEKTIVES KLEINGARTENGLÜCK IN OTTAKRING http://derstandard.at/3326581/Kollektives-Kleingartenglueck-in-Ottakring?sap=2&_pid=9424003 (15.11.2011)

KONGRESSPARK <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/kongress.html> (15.11.2011)

LOKALE AGENDA 21 <http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/22-bezirk/agenda-projekte/GemeinschaftsGarten> (11.10.2011)

OTTAKRING <http://de.wikipedia.org/wiki/Ottakring> (15.11.2011)

PARTIZIPATION HEIGERLEIN http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1 (15.11.2011)

POSTER HEIGERLEIN http://www.gartenpolylog.org/de/5/poster-gartenpolylog-nov2009/nachbarschaftsgarten_heigerlein_FINAL.pdf (15.11.2011)

REGIERUNGSÜBEREINKOMMEN <http://www.gruen-ottakring.at/themen/gruenflaechen/1063.html> (09.12.2011)

SEESTADT ASPERN <http://www.aspern.biz/die-vision/> (15.11.2011)

SO BUNT WIE DIE NACHBARSCHAFT http://www.umweltbildung.at/cms/zeitschrift/pdf/1_2009_32.pdf (9.12.2011)

VEREIN GARTENPOLYLOG <http://www.gartenpolylog.org> (11.10.11)

VITA ACTIVA http://de.wikipedia.org/wiki/Vita_activa_oder_vom_t%C3%A4tigen_Leben (16.1.2012)

WAS SIND GEMEINSCHAFTSGÄRTEN? <http://www.gartenpolylog.org/de/1/was-sind-gemeinschaftsgaerten> (11.1.2012)

14.3 Sonstige Quellen

14.3.1 Emails

Email Angelika Neuner, Umweltsystemwissenschaftlerin und Initiatorin Heigerleingarten über den Verein Gartenpolylog, vom 9.1.2012 um 12:44

Email Peter Naszay, Sozialarbeiter und Gärtner im Heigerleingarten, vom 10.1.2012 um 15:54

14.3.2 Fragebögen

Fragebogen Heigerlein Gärtnerin 1, Gärtnerin 2

Fragebogen Norwegerviertel Gärtnerin 1, Gärtner 1

14.3.3 Gespräche mit ExpertInnen

Gespräche mit Dipl.- Ing. Milena Grossauer, Landschaftsplanerin und –architektin, Büro Plansinn, am 18.9.2011, 21.11.2011

Gespräch mit Dipl.- Ing. Kirsten Förster, Landschaftsplanerin und –architektin, Büro Plansinn, am 10.12.2011

Gespräche mit Mag. Sonja Gruber, Soziologin, Verein Wirbel, am 30.9.2011, 21.11.2011

14.3.4 Gespräche mit GärtnerInnen

Gespräche mit Peter Naszay, Sozialarbeiter und Gärtner im Heigerleingarten, am 25.11. 2011, 27.11.2011

Gespräche mit GärtnerInnen des Norwegerviertels während eines Gartentreffens, am 10.12.2011

14.3.5 Vorlesungen

VORLESUNG: REGIONALES WIRTSCHAFTEN UND SUBSISTENZKULTUR von BENNHOLDT- THOMSEN, V. am 23.01.2012

14.4 Kartenmaterial

Grundriss Norwegerviertel zur Verfügung gestellt von Plansinn, erstellt vom Stadtgartenamt MA 42

14.5 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblickskarte: Lage der Gärten	7
Abbildung 2: Bedürfnispyramide nach Maslow	15
Abbildung 3: Die strukturalistische Betrachtung in der Landschafts- und Freiraumplanung	20
Abbildung 4: Der „Liz Christy Garden“ in New York.....	23
Abbildung 5: Selbsterntefeld Haschahof.....	24
Abbildung 6: Lage des Nachbarschaftsgarten Heigerlein.....	29
Abbildung 7: Lage des 16. Bezirks und Nutzungskategorien.....	30
Abbildung 8: Die Fläche vor Entstehung des Gartens	31
Abbildung 9: Nutzung der Fläche als Gemeinschaftsgarten	31
Abbildung 10: Sitzbereich unter altem Baumbestand	34
Abbildung 11: Gemüsebeete entlang des Fuß- und Radweges	36
Abbildung 12: Lage des Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel.....	40
Abbildung 13: Lage des 22. Bezirks und Nutzungskategorien.....	41

Abbildung 14: Info zur Gartensprechstunde	41
Abbildung 15: Ein Gemeinschaftsgarten entsteht.....	42
Abbildung 16: Der Garten gegen Ende der ersten Gartensaison	46
Abbildung 17: Milchpackerl als Pflanzgefäße im Prinzessinengarten Berlin.....	59

14.5.1 Genaue Quellenangabe der Abbildungen

Abbildung 1: ÜBERBLICKSKARTE: LAGE DER GÄRten <http://www.vienna.at/features/stadtplan> (20.12.2011)

Abbildung 2: BEDÜRFNISPYRAMIDE NACH MASLOW <http://www.topfox.ch/2008/10/23/von-maslow-bis-zur-quangelware/> (14.1.2012)

Abbildung 1: DIE STRUKTURALISTISCHE BETRACHTUNG IN DER LANDSCHAFTS- UND FREIRAUMPLANUNG aus: FUCHS, B. (2005): Die Stadt kommt aufs Land, Die gründerzeitliche Parzellierungsplanung von Lothar Abel in Reichenau an der Rax in Niederösterreich und ihre Auswirkungen auf die aktuellen landschafts- und freiraumplanerischen Qualitäten des Ortes; Wien: Börsedruck

Abbildung 4: DER „LIZ CHRISTY GARDEN“ IN NEW YORK
http://www.lizchristygarden.us/lcbh_files/Images/LCBH5.JPG

Abbildung 5: SELBSTERNTEFELD HASCHAHOF: eigene Darstellung

Abbildung 6: LAGE DES NACHBARSCHAFTSGARTEN HEIGERLEIN
<http://www.bing.com/maps/?mkt=de-de#JndoZXJIMT13aWVUJnNzPXIwLmhlaWdlcmxlaW5zdHJhJTI1dTAWZGZIJTdlc3N0LjAIN2VwZy4xJmJiPTU3LjAyMjcxNTk4OTU1NTYIN2UzNS41NzQ5OTMzMzM1JTdIMzcuMzA4ODk5NDcyODM2MSU3ZS0zLjAwODk5MTI0MTUwMDAx> (15.11.11)

Abbildung 7: LAGE DES 16. BEZIRKS UND NUTZUNGSKATEGORIEN
<http://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirkspotaets10-1-7.pdf>

Abbildung 8: DIE FLÄCHE VOR ENTSTEHUNG DES GARTENS:
<http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com/2008/02/14/die-flache/bestand-heigerlein-2/>

Abbildung 9: NUTZUNG DER FLÄCHE ALS GEMEINSCHAFTSGARTEN: EIGENE DARSTELLUNG

Abbildung 10: SITZBEREICH UNTER ALTEM BAUMBESTAND: EIGENE DARSTELLUNG

Abbildung 11: GEMÜSEBEETE ENTLANG DES FUß- UND RADWEGES: EIGENE DARSTELLUNG

Abbildung 12: LAGE DES GEMEINSCHAFTSGARTEN NORWEGERVIERTEL
<http://www.bing.com/maps/#JnNzPXIwLm1hcmNoZmVsZCU3ZXNzdC4wJTdlcGcuMSZiYj00OC40NDk0OTEyNjY1NzMzJdTlMTYuNzY4MjEyNjcyNTgwNiU3ZTQ4LjMyODQyMTkwNDgIN2UxNi40NDkyNjU4MzQyMDE3> (22.11.2011)

Abbildung 13: LAGE DES 22. BEZIRKS UND NUTZUNGSKATEGORIEN
<http://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirkspotaets10-1-7.pdf>

Abbildung 14: INFO ZUR GARTENSPRECHSTUNDE: Plansinn

Abbildung 15: EIN GEMEINSCHAFTSGARTEN ENTSTEHT: Plansinn

Abbildung 16: DER GARTEN GEGEN ENDE DER ERSTEN GARTENSAISON: Plansinn

Abbildung 17: MILCHPACKERL ALS PFLANZGEFÄßE IM PRINZESSINENGARTEN BERLIN: Deister, Lisa

14.6 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die 13 Motive für das Engagement in Gemeinschaftsgärten, eigene Bearbeitung nach ROSOL, M. (2006) S. 217

14.7 Abkürzungsverzeichnis

Abb.: Abbildung

bzw.: beziehungsweise

d.h.: das heißt

ebd.: ebenda

et al.: et alii (lat. und andere)

etc.: et cetera (lat. und so weiter)

MA: Magistratsabteilung

v.a.: vor allem

vgl.: vergleiche

15 Anhang

15.1 Fragebogen an die Gärtner und Gärtnerinnen

Einleitung des Fragebogens

Lieber Gärtner, liebe Gärtnerin!

Ich darf Sie bitten, mir die folgenden Fragen zu beantworten, in einem Ausmaß wie es Ihnen passend erscheint. Ihre Antworten werden mir für meine Bachelorarbeit eine große Hilfe sein!!

Schlussbemerkung

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten!!!

Ich wünsche Ihnen sowie dem Gedeihen der Pflanzen und der Gemeinschaft im Garten alles Gute! :-)

Mit lieben Grüßen, Hanna Grossauer

Einverständniserklärung

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass meine Antworten im Rahmen der Bachelorarbeit „Untersuchung der Freiraumorganisation im 'Nachbarschaftsgarten Heigerlein' und im 'Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel' hinsichtlich privater und gemeinschaftlicher Nutzung von Hanna Grossauer ausgewertet und zitiert werden können. Mir wurde zugesichert, dass dabei (wenn gewünscht) alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, anonymisiert werden.

Anmerkung

Aufbau und Fragen des Fragebogens sind an Anlehnung an Arbeiten von Nadja Madlener (Madlener, N. (2009): Grüne Lernorte: Gemeinschaftsgärten in Berlin; Würzburg: Ergon Verlag) und Gertraud Böhme (Diplomarbeit mit dem Titel: Wachsen am Garten- Über die Möglichkeiten von Community Gardening in Wien am Beispiel des Nachbarschaftsgartens Heigerleinstraße; verfasst von Gertraud Böhme, Wien(2009), Februar Fachhochschulstudiengang Sozialarbeit (TF) der Fachhochschule FH Campus Wien, Nachbarschaftsgarten Heigerlein) entwickelt und von mir gemäß der Fragestellung „Welchen Einfluss hat die Organisation der Freiräume im "Nachbarschaftsgarten Heigerlein" und im "Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel" auf die Erfüllung der Grundbedürfnisse nach privatem und gemeinsamem Raum?“ und dem Gegenstand dieser Bachelorarbeit erweitert bzw. verändert worden.

Persönliches

1) Geschlecht: (bitte fett hervorheben)

- männlich
- weiblich

2) Altersgruppen: (bitte fett hervorheben)

20-30 30-40 40-50 50-60 60+

3) In welchem Wiener Gemeindebezirk wohnen Sie? Wie lange schon?

4) Was gefällt Ihnen an Ihrem Wohnumfeld?

5) Was gefällt Ihnen nicht so gut?

6) Wo sind Sie aufgewachsen? In einer ländlichen Gemeinde? In einer Klein- oder Großstadt?

7) Hatten Sie schon einmal einen Garten, wenn ja welche Art von Garten?

8) Wie lange sind Sie schon beim Nachbarschaftsgarten Heigerlein/ Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel dabei?

9) Was sind Ihre Hauptbeweggründe am Projekt mitzumachen?

10) Haben sich Ihre Erwartungen an das Projekt erfüllt?

11) Hat sich durch das Garteln etwas an Ihrem Alltag verändert?

Privatfläche

- 1) Wie viel Zeit verbringen Sie in etwa mit Arbeiten an Ihrem Beet?
- 2) Wie viele Beete gibt es und wie groß sind diese? Haben Sie genug Platz?
- 3) Wie haben Sie Ihr Beet gestaltet?
- 4) Garteln Sie gerne für sich oder gibt es einen Austausch über die Beetgrenzen hinweg?
- 5) Für welche Bereiche des Gartens fühlen Sie sich noch verantwortlich, abgesehen von Ihrem Beet?

Gemeinschaft

- 1) Haben Sie durch die Beteiligung am Gartenprojekt neue Leute kennen gelernt?
- 2) Ist die Gruppe konstant oder gibt es ein Kommen und Gehen der Beteiligten?
- 3) Hat es schon Probleme, Streitigkeiten gegeben? Wie werden solche Konflikte gelöst?

Gemeinschaftsfläche

- 1) Welche Aktivitäten finden auf der Gemeinschaftsfläche statt?
- 2) Nehmen Sie gerne an den Aktivitäten teil?
- 3) Fühlen Sie sich durch Aktivitäten auf der Gemeinschaftsfläche gestört, wenn Sie an Ihrem Beet arbeiten?
- 4) Wer kümmert sich um die Gemeinschaftsfläche, gibt es hier Arbeitsteilung?
- 5) Gibt es Nachbarn und Nachbarinnen die den Garten nutzen, obwohl sie kein eigenes Beet haben?

Was wünschen Sie sich für den Garten und/ oder für sich selbst in Zukunft?

Datum:

Unterschrift:

15.2 Gesprächsleitfaden Experten- und Expertinnen interview

Entstehung, Rahmenbedingungen

- 1) Wie ist der Gemeinschaftsgarten entstanden, was war davor auf dieser Fläche?
- 2) Stieß das Projekt anfangs auf Widerstand, gab es Probleme?
- 3) Wie wurde das Projekt finanziert?
- 4) Welche Kosten haben die Nutzer/innen?
- 5) Wie ist die Nutzung der Fläche geregelt? (Pacht? Vertrag?)

Gartengemeinschaft

- 1) Welche und wie viele NutzerInnen gibt es auf der gesamten Fläche? Ist die Gruppe konstant?
- 2) Wie funktioniert die Einbindung der Institution(en)?
- 3) Gibt es mehr Nachfrage als Beete?
- 4) Wie wird mit Neubewerbungen umgegangen?
- 5) Gibt es Gartenregeln? Wie sieht die gemeinschaftliche Arbeitsteilung aus?
- 6) Wie laufen Entscheidungsprozesse ab? Gibt es regelmäßige Treffen?

Organisation der Freiräume

- 1) Hatten andere Gemeinschaftsgärten eine Vorbildwirkung für die Aufteilung der Fläche? Wenn ja, welche?
- 2) Wie wurden die Flächenanteile von Beeten und gemeinschaftlicher Fläche festgelegt?
- 3) Ist für beide Freiräume genügend Platz vorhanden?
- 4) Kommt es zu Komplikationen zwischen privaten und gemeinschaftlichen Aktivitäten?

Vielen Dank für Ihre/ deine Zeit!!!